

Volksstimme

Einzelpreis 20 Pfennig

11

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends 7 Uhr und Verlag von W. Blaukopf & Co. sämtlich in Magdeburg. Großdruckerei 12 Pf. Sonntag 20 Pf. Kleinere 12 Pf. auswärts 15 Pf. Postamt 10 Pf. Abonnement 10 Pf. monatlich 30 Pf. vierteljährlich 100 Pf. halbjährlich 180 Pf. jährlich 350 Pf. Ausland 400 Pf. Die Ausgabe über die Grenze erfolgt durch den Postboten gegen Zahlung der Postgebühren. Die Ausgabe über die Grenze erfolgt durch den Postboten gegen Zahlung der Postgebühren. Die Ausgabe über die Grenze erfolgt durch den Postboten gegen Zahlung der Postgebühren.

№. 30 | Donnerstag, den 25. Dezember 1930 | 41. Jahrgang

Krieg auf Erden...

Krieg! Nicht Friede, der den Menschen ein Wohlgefallen!

Es ist nutzlos und zudem gefährlich, die Augen vor den Tatsachen zu verschließen. In mehr als einem Duzend deutscher Großstädte — darunter auch Magdeburg — sind Demonstrationen während der bevorstehenden Feiertage verboten. Die Polizeibehörde beugt der Gefahr vor, daß das Pfaster der Straßen sich rötet vom Blute kämpfender Menschen. Gleichwohl werden die langen Nächte ohne politische Morde nicht verstreichen. Albanische Mitrache zückt das Messer, entzündet den Revolver...

Es geht um die Gleichberechtigung der arbeitenden Massen. Das Christentum verheißt sie uns auf dem Papier der Bibel und mit dem Wort der Predigt. Die Kirche verweigert sie mit der Lat und mit ihrer Gunst; sie hat's immer mit den Mächtigen gehalten, die die Gewalt an die Stelle des gleichen Rechtes gesetzt.

Die Sozialdemokratie streitet für die christliche Lehre: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Die Namenschriften stürmen heran und wollen die Demokratie der friedlichen Entwicklung überwinden durch den Dolch der Gewalt, die Pistole des Ritsches, das Maschinengewehr des Bürgerkrieges.

Die Not schlägt Millionen. Für sie gibt es nur Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Ihr Blick wird getrübt gegen Ursache und Wirkung. Sie werden blind gegen Gründe und Folgen. Sie rennen besinnungslos in die Läger ihrer Gegner. Sie kämpfen gegen sich selbst.

Die Faschisten, die sich Christen nennen und das Christentum schänden, werden dadurch siegesicher. Sie treiben den Keil in die arbeitenden Schichten und zücken übermütig den Stahl zum vermeintlich letzten Stoß. Der bürgerlichen Klasse sind sie ohnedies sicher. Dort schreiten sie von Erfolg zu Erfolg.

Es ist ihnen gelungen, durch Madau in den Berliner Straßen einen Film für ganz Deutschland zu beseitigen, der das Grauen des Krieges aufdeckt und ihnen ihre Rüstungsromantik verdirbt. Es ist ihnen gelungen, den Reichsinnenminister Wirth zu einem schwächlichen Kompromiß zu zwingen, der alle tatsächlichen Trümmer in den Händen seines Gegners Friedl läßt. In Thüringer Polizeistuben hängt das Bild des staatenlosen Hitler. Es bleibt hängen als Symbol für die Machtverschiebung, die dort eingetreten.

Wirths Niederlage wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die kapitalistische Mitte sich restlos gegen die Demokratie eingestellt hätte. Die Deutsche Volkspartei gibt Anfang Februar den Ausschlag. Ihre Führer stehen im stillen Bunde mit den angeblichen Enteignern der Bank- und Börsenfürsten. Die Dingelbeyer wünschen deren Eintritt in die Regierungen der deutschen und der preussischen Republik. Brüning empfiehlt ausbiegen. Er will keinen offenen Konflikt mit den Leuten, die seine Partei beschuldigen, den „katholischen Glauben für die schmutzigsten Geschäfte ihrer Politik zu benutzen“. Wirth ist ihm zu Willen. Er beugt sich dem Parteigenossen. Er will nicht von seiner Seite weichen. Lieber die Niederlage einstecken.

Sie stärkt die Faschisten, die ohnedies Hilfe übergenug von außen erhalten. International sieht's wie national. Die Propagandisten der Gewalt werfen sich gegenseitig die blutigen Hälle zu. Die Diktatoren rüsten und wüten. Biljudski wirft seine demokratischen Gegner in die Kasematten und läßt sie von seinen Genkern peitschen und foltern. Er raubt Zehntausenden von freibeitlichen Wählern das Wahlrecht und bringt eine Sejmmehrheit von Sakaien und Mamluken zustande. Sie regiert, befiehlt und massakriert, denn die bewaffneten Nutznießer des barbarischen Systems stehen schußbereit auf ihrer Seite.

In Italien dasselbe graufige Bild. Durch Blut und über Leichen ist Mussolini geschritten. Er glaubt sein Regime gesichert. Nun mannt und schwant der Boden unter ihm. Die Wirtschaftskrise rüttelt an den Säulen seiner Herrschaft. Steigende Arbeitslosigkeit, schwellende Defizite, stärkere Forderungen der industriellen Maschinerie, trotzdem höhere Rüstungsausgaben. Ein Drittel der Staatseinnahmen wird schon für den Krieg hergegeben. Jed Diktatur braucht Ruhm und Waffenglanz. Ein Hauchgott, das den knurrenden Wagen betäuben soll. Die Arbeitslosen werden tief unter das Existenzminimum gedrückt, die Arbeitenden hart an feinen und gepreßt, die Beamten erleiden Gehaltsabzüge von 12 bis 35 Prozent. Seid ruhig, ihr Sklaven, der Duce wird euch dafür Kriegslorbeer in die leeren Hände drücken!

Wie die Abgeordneten der Opposition behandelt wurden

So geht's in Polen zu!

Auch ein Vorbild für die deutschen Nationalsozialisten

r. Warschau, 24. Dezember. Neben die Behandlung der Oppositionsführer in der Zwangsjeste Brest-Litowsk werden immer mehr Einzelheiten bekannt. Die Oppositionsführer wurden fast ausnahmslos nachts verhaftet, wobei die Gendarmen mit vorgehaltenem Revolver einbrangen wie in gefährliche Höhlen. Unterwegs nach Brest wurden die Autos öfters angehalten, um den Eindruck einer bevorstehenden Hinrichtung zu erwecken.

Dem Abgeordneten Dr. Liebermann wurde, als er im Walde bei Sjedice blutig geschlagen wurde, erklärt, daß „hier sein Grab“ sein werde. Nach der Ankunft in Brest wurden den Gefangenen Kragen, Krawatten, Hosenträger, Schuhe und Strumpfbänder, ja sogar der Kragenknopf abgenommen. Beim Photographieren für das Verbrecheralbum wurde jedem Häftling ein Kragenknopf gegeben, aber gleich danach wieder abgenommen.

Für die Gefangenen in Brest-Litowsk war eine besondere Wache zusammengefaßt worden, bestehend aus dem Obersten Bieruacki, 7 Offizieren, etwa 15 Gendarmen und 3 Säckelkern. Bjernacki erhielt von Biljudski den Auftrag, sich „die geeigneten“ Offiziere und Gendarmen zu suchen. Er erhielt von Biljudski unmittelbare Instruktionen und erklärte öfters seinen Offizieren, daß sie „auf Gnade und Ungnade dem Marschall angeschlossen seien“.

Die Gefangenen durften nicht rauchen und nicht schreiben. Am zehnten Tage erhielten sie als „Lektüre“ polnische Regimentsgeschichten. Das alltägliche Reinigen der Gefängnisflure mußten die Häftlinge gebückt mit einer kleinen Handbürste besorgen, wobei verboten war, auch nur für einen Augenblick den Körper zu strecken.

Bjernacki erklärte einem der Verhafteten: „Das ist ein Gefängnis, aus dem nicht alle herauskommen werden.“ Abgeordneter Bjernik wurde von einem Offizier blutig geschlagen und wegen des Ansprechens eines Mitgefangenen im Korridor auf 24 Stunden in eine Dunkelzelle bei trockenem Brot und Salzwasser gesperrt. Ein anderer Gefangener wurde in eine Dunkelzelle getragen und dort geschlagen, weil er sich weigerte, das Lied der Legionäre zu singen. Die Abgeordneten Barlicki und Putel wurden bei der sogenannten Revision mit Fäusten geschlagen, und Abg. Korfanty erhielt im Vorort von einem Hauptmann vier Faustschläge ins Gesicht mit den Worten: „Polen wird Biljudski gehören und nicht dir.“

Am 11. November wurden die Gefangenen mit je einem Gendarmen in Einzelzellen gesperrt. Dabei hörte man aus einer der Zellen lautes Schimpfen, dann Schläge und Stöhnen. Es war der Abgeordnete Wajliski, der mit einem Nieren bearbeitet wurde. Währenddessen hörte man einen Revolverknall, der — wie sich später erwies — im Korridor abgegeben war, damit die Gefangenen glaubten, jemand werde erschossen.

In einer anderen Zelle wurde Korfanty, der einstige deutsche Abgeordnete und polnische Nationalheld, mit dem Tode

bedroht und gerufen: „Sie müssen den Marschall lieben, sonst werden Sie wie ein Hund auf der Straße erschossen werden!“

Als die Gefangenen nach zwei Monaten Ausschungerung wieder normale Soldatenkost erhielten, wurden sie sämtlich schwer mangelkrank. 75 Tage lang gab es für die Gefangenen kein Brot, und nur dreimal erhielten sie Schüsseln mit kaltem Wasser, um die Füße zu waschen.

Die Mehrzahl der Folterhäftlinge ist belohnt worden. Der Staatsanwalt Michalowski wurde Justizminister und erhielt einen Orden. Der Untersuchungsrichter Demant avancierte zum Appellationsgericht, und mehrere der Offiziere wurden außerordentlich rasch befördert.

So springen die polnischen Biljudski-Nationalisten mit ihren oppositionellen Landsleuten um! Nicht einmal Korfanty, der einstige Nationalheld in den Tagen der oberschlesischen Aufstände, findet heute noch Gnade vor den Augen der polnischen Gewalttäter. Und deren Regiment entspricht ganz dem Ideal der deutschen Nationalsozialisten! Die nationalen Minderheiten, die Deutschen und die Ukrainer, sind in Polen nicht besser behandelt worden. Tausendfach sind die menschlichen, gesellschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen zwischen den Deutschen in Oberschlesien, dem polnischen und dem deutschen Oberschlesien. Ein Wunder wäre es, wenn die Vorgänge jenseits der Grenze nicht ein vielfaches Echo in Deutschland gefunden hätten! Verständlich, nur zu verständlich, daß im schlesisch-polnischen Grenzgebiet durch Tage und Wochen eine äußerst gefährliche Stimmung herrschte. Hüben und drüben gab und gibt es Organisationen, die zu jeder Stunde bereit waren, ins Feuer zu blasen und einen allgemeinen Brand zu entzünden. Hüben und drüben ist gar viel von einem „Marsch über die Grenze“ geredet worden. Es kommt hinzu, daß es Mächte gibt, die ein brennendes Interesse haben, Polen in offenen Konflikt mit Deutschland zu bringen. Mussolini unterhält nicht zum Spaß „gute Beziehungen“ zu den deutschen Nationalsozialisten und Stahlhelmen. Es sind in erster Linie die Deutschen in Oberschlesien selbst, die ihr und des Deutschen Reiches Schicksal nicht von den Entschlüssen irgendeines Nazi-Freibenten abhängig machen wollen. Darum die leidenschaftliche Auflehnung gegen die Freikorps-Spielerei der jüngsten Tage. Darum die offene Erklärung, daß die Abwehr von eventuellen Uebergriffen polnisch-nationalistischer Organisationen nur von den demokratischen republikanischen Kräften Deutschlands ausgehen könne. In Schlesien atmete die Bevölkerung auf, als preussische Schutzpolizei dem Treiben jugendlicher Madauhelden ein Ende machte.

In Rußland herrscht der Zorismus. Einst nutzten ihn die Romanows, jetzt schwingen die Stalin und Trabanten die neunschwänzige Krone. Potemkinsche Fünffahrpläne werden dekretiert und „Schädlinge“ werden erfunden, die ihre Ausführung sabotieren. In Theateraufführungen werden sie gerichtet. Die Kugeln der Tscheka pfeifen in die Brust der Besonnenen, die da zu äußern wagen, daß sich mit Gewalt keine neue Wirtschaftsorganisation aufbauen läßt. Die Leichen der Märtyrer türmen sich bergehoch.

Die deutschen Kommunisten schmähen die Gemordeten. Sie glauben an das Theater, sie wähnen, daß die Toten wirklich Schädlinge gewesen seien. Aus Glauben, Zorn und Unkenntnis haben sie sich der Krone verschrieben. Krieg wollen sie auf Erden.

Die westlichen Demokratien laden schwere Schuld auf sich. Sie brechen ihr feierliches Versprechen, abzurufen. Der Bruch ist so schwer wie der deutsche Neutralitätsbruch gegenüber Belgien zu Beginn des Krieges. Damals hallte die Welt wider von der deutschen Treulosigkeit, jetzt rühren sich überall nur die absoluten Friedensfreunde, die übrigen schweigen. Frankreich rüstet nicht ab, sondern auf. Die Vereinigten Staaten gewähren keinen

Schuldennachlaß, solange die Gefahr besteht, daß ihre erlassenen Dollarationen in Kanonen und Tanks umgegossen werden. Davon hängt die Revision des Young-Planes ab, die Milderung der Kriegskostenzahlungen durch Deutschland, die Erleichterung unreiner Last.

Sie alle rund herum und jenseits des Atlantiks weisen auf den 14. September; Deutschland will den Krieg der Rache! Die nationalistischen Hunnen allerorts putzen die Gewehre. Sie arbeiten sich gegenseitig in die schmutzigen Hände.

Gegen alle diese Mächte steht im Kampfe für Frieden, Gerechtigkeit und Weihnachtsglück geschlossen nur die Sozialdemokratie. National wie international. Sie nimmt den Kampf auf nach allen Richtungen, gegen alle Feinde. Sie weiß, daß er schwer ist. Sie weiß aber auch, daß das erhabene, erlösende Ziel des schweren, erbitterten Kampfes wert ist.

Die deutsche Sozialdemokratie insbesondere hat schon andre Kämpfe hinter sich, die aussichtslos schienen und in denen sie trotzdem gesiegt hat. Sie hat Bismarck, den Heros des vergangenen Jahrhunderts, gestürzt. Sie wird mit dem staatenlosen Hitler, dem Phrasen- und Gohlkopf, wahrlich fertig werden. Es geht um die Gewinnung der Massen, die ihm noch folgen, weil sie nicht

wissen, wohin er sie führen will. Die Massen sollen es durch uns erfahren.

Nach haben wir die Demokratie! Wir nützen sie. Wir verteidigen sie mit Nägeln und Zähnen. Wir lassen sie uns nicht rauben. Der ganzen kapitalistischen Klasse zum Trost.

Denn wir wollen die Verheißung der Urchristen wahr machen: Friede auf Erden und den arbeitenden Menschen ein Wohlgefallen!

Deutscher Richter!

Glogau, 21. Dezember. Der aus dem Prinz-Alpke-Prozess bekannte Vorsitzende des Erweiterten Schöffengerichts Glogau, Landgerichtsdirektor Lau, macht wieder einmal durch einen unbegreiflichen Freispruch von nationalsozialistischen Verleumdern von sich reden.

Angeklagt war der Geschäftsführer der Nazis Kurt Kremsler aus Breslau. In Neufal hatte er sich im April d. J. zu den schwersten Verleumdungen gegen die Republik, die Minister und den Reichspräsidenten erdreistet. U. a. hatte er behauptet, die Republik bestände aus Meinel und Hochverrat und werde von fünf jüdischen Kongernen regiert. Der Aufruf des Reichspräsidenten über die Unterzeichnung des Young-Planes sei ebenso lägerhaft wie der der Volksbeauftragten von 1918.

Die Beweisaufnahme ergab die völlige Nichtigkeit der in der Anklage niedergelegten Verleumdungen des Kremsler. Infolgedessen hielt der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Anklage in vollem Umfang aufrecht und beantragte an Stelle einer an sich verwirkelten Strafe von 2 Monaten Gefängnis 300 Mark Weibstrafe. Trotzdem sprach Lau den Verleumder auf Kosten der Staatskasse frei! Die Angaben der Nazisengen galten ihm mehr als die Aussagen der in der Versammlung anwesenden Polizeibeamten.

Zu seiner Urteilsbegründung erlaubte sich Herr Lau noch die Unverschämtheit, zu sagen: „Die Revolution ist Meinel und Hochverrat, denn die Revolutionäre von 1918 haben durch Streik und Sperrung von Munitions- und Lebensmitteltransporten die Truppen wehrlos gemacht.“

Der preussische Justizminister hat vom Präsidenten des Breslauer Oberlandesgerichts sofortigen Bericht angefordert. Außerdem hat der Staatsanwalt, um eine Korrektur des Urteils zu ermöglichen, sofort Verurteilung gegen die Freisprechung des Nazischimpfboles eingeleitet.

Neues Filmverbot

„1914 - Die Schiffe von Sarajevo“ verboten

Die Filmprüfstelle Berlin hatte sie, am Dienstag unter Vorsitz von Regierungsrat Zimmermann mit dem von der Richard-Oswald-Filmgesellschaft hergestellten Film „1914 - Die Schiffe von Sarajevo“ zu beschäftigen. Der Film geht von den Ereignissen des Frühsummers 1914 aus, als der österreichische Thronfolger in Sarajevo ermordet wurde, und sucht die Zusammenhänge zu schildern, die zum Ausbruch des Weltkrieges führten. Dabei soll gezeigt werden, daß Deutschland nicht die alleinige Schuld am Kriege trifft.

Das Auswärtige Amt hatte zu dieser Verhandlung sechs Sachverständige entsandt, die, nachdem der Bildstreifen vorgeführt war, ihr Gutachten abzugeben hatten. Die Sachverständigen waren der Ansicht, daß die Darstellung der Schuldfrage lüdenhaft sei und daß die Tendenz dieses Films geeignet sei, die Beziehungen Deutschlands zu andern Staaten zu trüben.

Für die Oswald-Filmgesellschaft wandten sich Rechtsanwalt Dr. Wenzel Goldbaum und Syndikus Dr. Friedmann sehr energisch gegen diese Auffassung, wobei sie betonten, daß die Sachverständigen des Auswärtigen Amtes nicht einmal angegeben hätten, welche Staaten es seien, deren Beziehungen zu Deutschland durch die Aufführung dieses Films getrübt werden könnten. Die Filmprüfstelle kam jedoch zu ablehnendem Bescheid.

Neue Lustspiele aus dem neuen Rußland

Von Dr. Luz Weltmann (Berlin).

„Mond von links“, von Bill Bjelomzerowitsch.

Diese Komödie, die in literarischer Hinsicht beileibe nicht überflüssig werden soll, ist wichtig als geistesgeschichtliches Kulturdokument. Sie ist die erste Lustspielproduktion, die aus dem neuen Rußland zu uns kommt, auf dem Boden der neuen Tatsachen steht und doch verunsichernde Komödienheiterkeit befreit. Im Grunde nur eine primitive Wurzelsche, bringt sie die neuen Inhalte im Gewande des bürgerlichen Lustspiels, entnimmt Werte und Erziehungsmomente einer Kultur, die sie befehdet. Die Primitivität ist zuerst um des neuen Publikums willen da, auf das das Sowjettheater wirken will. Die Primitivität arbeitet aber auch das Komödienhafte härter heraus als eine raffinierte Arbeit: der Mond scheint auch von links, auch Tschekowitschende verlieben sich gleich bürgerlichen Vorgesetzten in ihre Sekretärin, und wenn sie auch, um der Revolution nicht untreu zu werden, die kräftigste Weiblichkeit vorher weggeschiden, nicht es ihnen doch nicht: Mondschein macht Liebe. Der widerpenigige Sowjetkommunist wird also gequält. Der zweite Teil ist eine köstliche Verbindung alten Theaterhandwerks mit der Tendenz. Freunde und Feinde des vertriebenen Tschekowitschenden, der schon vier Genossen wegen antirevolutionärer Verleibtheit eingelocht und — das Stück wird auch durch Kritik und Ironie — Enthaltsamkeit während des Bürgerkrieges gepredigt hat (Achtung! Bereitet euch auf eine längere Dauer vor!), stellen ihn durch einen Verkleidungsstreich auf die Probe: man meldet ihm, die „Mäuser“, die Weissen, vor der Stadt, hätten seine Geliebte; er könne sie gegen eine Gefangene austauschen, durch die er die Spur des feindlichen Anführers herausbekommen wird. Der Tschekowitschende besteht die Probe: er opfert die Geliebte für die Revolution.

Diese Komödie scheint viel schärfer als die ortsüblichen Piscator-Dramen. Piscator überließ darum auch dem in solchen Aufgaben bewährten Martin Korb die Inszenierung. Ivan Kowal-Samborski als Tschekowitschender ist ein Gewinn für die deutsche Bühne; Werner Kipich entdeckt sein komisches Talent; Ellen Widmann und Nju Schifra machen reizvoll den weiblichen Part. Da Humor nachdenklicher macht als lehrhafte Tendenz, wärdigt diese Aufführung aus dem Partheitheater ins Weltanschauungstheater.

Valentin Katajew: Die Quadratur des Kreises.

Theater am Schiffbauerdamm.

Katajew, Verfasser des zweiten Lustspiels aus dem neuen Rußland, das wir in kurzem Abstand vom „Mond von links“

Lustiges Intermezzo im Filmkrieg

Da schweigen alle Flöten . . .

Der sächsische „offensichtliche Stempel tendenziöser Erfindung“

Unter dem Titel „Sachsen erhebt Einspruch“ brachte der „Vorwärts“ am Dienstagabend folgende Satire:

„Wie wir soeben erfahren, hat der sächsische Gesandte in Berlin bei der Reichs- und preussischen Staatsregierung einen Protest gegen die Aufführung des Fredericus-Films eingereicht, da dieser Bildstreifen eine Verhöhnung des sächsischen Volkstums, eine Verächtlichmachung der sächsischen Stammeseigenschaften und eine Verleumdung der sächsischen Armee darstelle. Der sächsische Gesandte verlangt namens seiner Regierung sofortigen Abbruch der Aufführungen, andernfalls eine Gefährdung der bundesstaatlichen Beziehungen Sachsens die Folge sein müsse.“

Zur Begründung dieses Schrittes wird namens der sächsischen Staatsregierung folgendes geltend gemacht: In diesem Film wird sowohl die sächsische Politik wie das Verhalten des Landes Sachsen zu Beginn des siebenjährigen Krieges verächtlich gemacht. Sachsen erscheine in dem Film als ein Land, das im Wunde mit Frankreich, Oesterreich und Rußland hinterlistig das friedliche Preußen angreift und überfällt. Alle im Film vorkommenden Repräsentanten Sachsens seien als verächtliche Schurke gekennzeichnet. Wenn man es schon in Memorandum-Films als eine Verleumdung der Armee angesehen habe, daß gute und schlechte Soldatentypen nebeneinander gezeigt wurden, so müsse es die sächsische Regierung um so verletzender empfinden, daß in diesem Film Sachsen nur durch ausgesuchte schlechte Charaktere repräsentiert werde.

Der sächsische Ministerpräsident Graf Brühl erscheine als eiliger, intrigantischer Diplomat von mangelhafter Intelligenz, da er fortwährend hinter das Licht geführt wird. In seinem Palais herrscht Sittenlosigkeit. So beginnt der Film damit, daß während des Festes im Palais Brühl zunächst eine sächsische Aristokratin, während ihr Mann am Spielisch weilt, verführt wird. Gleich darauf verführt eine verheiratete Dame einen unerschrockenen, noch knabenhaften Jüngling.

Der Geheimfretär des Grafen Brühl wird dargestellt als Verbrecher mit greinsender Teufelsfrage. Es wird im Film gezeigt, wie er landesverräterisch die Geheimdokumente seines Chefs dem preussischen Gesandten ausliefert und dafür direkte Bezahlung empfängt. Dieser schimpflichste und gemeinste Landesverrat findet im Film keinerlei moralische Verurteilung oder Strafe, offensichtlich wird er aus dem Grunde gebilligt, weil er zugunsten Preußens und zumungunsten Sachsens geschieht.

Als dritter Repräsentant Sachsens tritt dann noch ein sächsischer Graf auf, der beim Bankett des preussischen Gesandten einen Galanten Brief verliert und schlüpfrige Weibe darüber macht. Er ist als weibisch und feige gekennzeichnet. Er läßt sich widerstandslos von einem preussischen Major mißhandeln, fällt unter den Tisch und erhebt sich mit erschrockenen Zügen, ohne Genugtuung zu verlangen.

Das sächsische Militär, soweit es zur Darstellung kommt, verhält sich völlig. Es gelangt zahlreichen Meutepatrouillen nicht, einen reitenden Spion festzunehmen, den sie fast umzingelt haben. Der über die Grenze entkommene Spion verhöhnt dann die sächsischen Soldaten, indem er in Großaufnahme ihnen Grimassen schneidet.

Es soll ferner daran erinnert werden, daß die Verhündeten Sachsens im siebenjährigen Kriege, die Kaiserin des stammesverwandten deutschen Oesterreich, Maria Theresia, vom König Friedrich eine „gekrönte S.“ genannt wird. So

schluß, wobei sie sich auf das Gutachten des Auswärtigen Amtes berief und aussprach, daß der Film aus den genannten Gründen das Ansehen und die Stellung Deutschlands zu schädigen geeignet sei.

Gegen diese Entscheidung haben bemerkenswerterweise zwei Mitglieder der Filmprüfstelle von sich aus Beschwerde bei der Filmoberprüfstelle eingeleitet, so daß diese Instanz sich abermals mit dem Verbot zu beschäftigen haben wird.

Wie wir hören, will die Filmgesellschaft auch ihrerseits Sachverständige, und zwar bekannte Historiker benennen, um der Oberprüfstelle Gelegenheit zu geben, auch die Urteile nicht beamteter Sachverständiger zu hören.

In der gleichen Sitzung wurde mitgeteilt, daß in Zukunft die Presse von den Beratungen der Filmprüfstellen grundsätzlich ausgeschlossen sei.

kann der ganze Film nur dazu dienen, das Ansehen des sächsischen Stammes und des Landes Sachsen vor der ganzen Welt verächtlich zu machen. Es werde daran erinnert, daß es in Dresden bereits unlängst zu Unruhen gekommen sei, weil der Korrespondent eines preussischen Blattes in nichtbeleidigender Absicht von einer „unheroischen Pflichterfüllung“ der sächsischen Armee im Weltkrieg gesprochen habe. Dieser Film verleihe die Gefühle der sächsischen Armee aber in so abschlicher und gespöttlicher Weise, daß seine Aufführungen in Sachsen zu einer Explosion des Volkzornes führen müsse. Ein Verbot des Films erscheint unabweisbar.“

Am Mittwochvormittag findet die Geschichte folgende Fortsetzung:

Offener Brief an den sächsischen Ministerpräsidenten Schied.

Hochberehrter Herr Minister!

Zwischenschüttelt und mit einem beginnenden Anfall von Größenwahn habe ich Ihre hochamtliche Rundgebung gegen das jüngste Kind meiner Satire zur Kenntnis genommen. Dies Dullein lautet:

„Wie der Staatskanzlei gemeldet wird, bringt die heutige Abendausgabe des „Vorwärts“, „Der Abend“, die Nachricht, daß der sächsische Gesandte in Berlin bei der Reichs- und preussischen Staatsregierung einen Protest gegen die Aufführung des Fredericus-Films eingereicht hätte. Diese Nachricht — so heißt es in der amtlichen Meldung —, die offensichtlich den Stempel tendenziöser Erfindung trägt, entbehrt jeglicher Grundlage.“

Hochberehrter Herr Minister!

An der granitenen Sprache Ihres amtlichen Dementis in mein bisheriger Glaube zerfällt, daß die Sachsen helle seien und einen Scherz als Scherz erkennen würden! Ich bezweifle nunmehr: Der Fredericus-Film scheint doch historische Gründe zu haben, wenn er den sächsischen Ministerpräsidenten Graf Brühl — selbstverständlich nur den Grafen Brühl — mit einem leichten Stich ins Dämliche darstellt. Ich hätte jederzeit auf die Intelligenz aller sächsischen Ministerpräsidenten geschworen, aber jetzt hat der von Ihnen scharfsinnig entdeckte „Stempel tendenziöser Erfindung“ alle meine Berechnungen über den Haufen geworfen.

Mein hauptsächlichster Protest richtete sich dagegen, daß in diesem Film immer die Preußen als die lachend Überlegenen und die Sachsen als die blamierten Nachimühen gezeigt werden. Als ehemaliger Leipziger Hundertkämpfer und Inhaber der Friedrich-August-Medaille in echter Bronze glaube ich, diesen Protest meinem Vizevaterland Sachsen schuldig zu sein. Aber da Sie, hochberehrter Herr Ministerpräsident, diesen Protest gegen die Verpötlung der Sachsen nicht wünschen, nehme ich ihn hiermit feierlichst zurück und erkläre: Wenn die sächsische Nation jenen Fredericus Rex, der ihr Land ohne Kriegserklärung überfallen, es dann sieben Jahre lang barbarisch verwüstet und ausgeplündert hat, als ihren Nationalhelden ansieht — warum sollte ich als Preuze sächsischer sein als meine lieben Sachsen?! Ich gestehe: Ich habe bei meinem Protest die sächsische Gemietlichkeit nicht genügend in Rechnung gestellt.

Stets zu weiteren Gegendiensten bereit

Ihr

Sonath an.

3977000 Arbeitslose

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1930 hat sich die Bewegung am Arbeitsmarkt in der ersten Hälfte des Dezembers in ähnlicher Weise fortgesetzt, wie im vorigen Berichtabschnitt. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit aus überwiegend jahreszeitlichen Gründen hat weiter angehalten, jedoch wiederum nicht dasselbe Ausmaß erreicht wie in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Zahlen der Hauptunterstützungsempfänger zeigen vom 30. November bis 15. Dezember eine Zunahme um rund 158 000 auf rund 1 946 000 in der Arbeitslosenversicherung, um rund 37 000 auf rund 608 000 in der Reifensfürsorge. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß die Belastung dieser beiden Unterstützungseinrichtungen nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtumfang der Arbeitslosigkeit wiedergibt. In der entsprechenden Zeit des Vor-

Carl Marx in Trier geplant wird. Von den sorgsam gehüteten Schätzen des Parteiarchivs wurden im Leseaal die schönsten Stücke ausgelegt, vor allem Briefe und Manuskriptproben von Carl Marx. Als besondere Maritäl liegt das Abgangszeugnis von Marx vom Gymnasium zu Trier aus, in dem Marx bescheinigt wird, daß er in allen Fächern, auch in Mathematik, einen befriedigenden Fleiß zeigte; nur seine Leistungen im Französischen werden bemängelt. Aus seiner Tätigkeit als Redakteur an der „Neuen Rheinischen Zeitung“ wird die letzte rotgedruckte Nummer vom 19. Mai 1849 gezeigt, in der die Redaktion von ihren Lesern Abschied nimmt, weil das Blatt wegen reaktionärer Verfolgungen sein Erscheinen einstellt.

Neben seltenen ersten Ausgaben wie der des „Kommunistischen Manifestes“ sind andere hochbedeutende Schätze ausgelegt. Die mit Carl Marx tätigen Persönlichkeiten der Internationale und die spätern großen Führer der sozialistischen Bewegung sind ebenfalls mit Originalbriefen und Publikationen vertreten, und ihre Porträts und Widder vervollständigen den starken Persönlichkeitsreichtum, den man aus diesen Dokumenten erhält. Friedrich Engels, Bebel, von dem u. a. auch sein Wanderbüchlein als Tischlergehilfe ausgefällt ist, Liebknecht, Singer u. a. werden als die Führer von Generationen von Menschen der Bewegung nähergebracht. Als sorgsam gehütetes Gut werden die Totenmasken von Ugeirob, Bebel, Kassahe, Liebknecht, Haase und Marlow gezeigt. Eine Reihe Oelporträts und Büsten der Träger der sozialistischen Geisteswelt bieten Anlaß zu guten Vergleichsstudien, wie später schaffende Künstler das Geistige im Wesen untrer Helden plastisch zum Ausdruck zu bringen versuchten. Hier fallen die von Anatol Dubois geschaffene Marxbüste und die letzte Schöpfung von seinem Urenkel Lafargue besonders auf.

Die Suche nach dem „Goldenen Kalb“. Der berühmte Veteran der englischen Archäologie, Sir Flinders Petrie, rüstet sich zu einer neuen Ausgrabungsjahres in Palästina. Er wird diesmal, wie englische Blätter berichten, eine neue Stätte wählen, von der er sich Großes verspricht. Es ist dies Tell el Ujjul, etwa 5 Kilometer südlich von Gaza. Der arabische Name bedeutet soviel wie „Hügel der Räder“, und an dem Orte hat die Ueberlieferung, daß dort die große Statue eines Kalbes gefunden worden ist. Man vermutet, daß hier eine große Stadt lag, die den Handel zwischen Ägypten und Palästina vermittelte und dadurch eine hohe Höhe erreichte. Da das biblische Bild des „Goldenen Kalbes“ mit der Verehrung dieser Gottheiten zusammenhängt, so wird man vielleicht über dieses Symbol nähere Aufschlüsse erhalten.

Aus der Frühzeit des Sozialismus

Eine wertvolle Ausstellung wird gegenwärtig in Berlin im Parteiarchiv der Sozialdemokratie gezeigt. Die Ausstellung will einen Grundriss zu einem parteigeschichtlichen Museum darstellen, dessen Einrichtung für das kommende Jahr im Geburtshaus von

Jahres belief sich der Zugang an Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung auf 288 000, womit am 15. Dezember 1929 ein Stand von rund 1 438 000 erreicht wurde.

Die Zahl der Arbeitslosen (verfügbare Arbeitsuchende nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit befindlichen) belief sich am 30. November auf rund 8,7 Millionen. Bei der Zählung am 15. Dezember ergab sich ein Anwachsen um rund 278 000 auf rund 8 977 000. Die entsprechende Zahl Mitte Dezember des Vorjahres belief sich — nach einer Zunahme um rund 326 000 — auf rund 2 362 000.

Otto Braun bei Hindenburg

r. Berlin, 24. Dezember. Der Reichspräsident empfing am Dienstag den preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun.

Die Behauptung der rechtsstehenden Presse, daß es sich bei dem Empfang um die Haltung der Sozialdemokratie zur Regierung gehandelt habe, entsprechen keineswegs den Tatsachen. Im Verlauf der Unterredung sind laufende politische Angelegenheiten erörtert worden.

Hochverratsverfahren gegen Goebbels

Wie bereits gemeldet, hat der Reichstag die Genehmigung zur Strafverfolgung des Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels gegeben, die von dem Oberreichsanwalt gefordert worden war.

Dieses Hochverratsverfahren wird nicht nur gegen Dr. Goebbels geführt, sondern auch gegen eine Reihe anderer nationalsozialistischer Unterführer, zum Teil gegen bekannte Persönlichkeiten, die erst unlängst in dem großen Reichswehrprozess in Leipzig als Zeugen vernommen werden sollten. Schon damals wurde von der Reichsanwaltschaft selbst mitgeteilt, daß ein Verfahren gegen Führer der NSDAP. schwebt.

Als damals nach der Vernehmung Hitlers auch Dr. Goebbels und zwei andre nationalsozialistische Führer als Zeugen gehört werden sollten, erhob der Reichsanwalt E. Inprich mit der Begründung, daß diese Zeugen in einen Beweiskonflikt gebracht werden könnten, da sie über Dinge auszusagen sollten, derenwegen gegen sie ein Verfahren schwebt.

Es entstand schon in Leipzig eine sehr heftige Debatte zwischen der Verteidigung und dem Reichsanwalt, da der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank, der einen der Angeklagten zu verteidigen hatte, vom Reichsanwalt die Erklärung forderte, auf Grund welcher Unterlagen dieses große Verfahren eingeleitet worden sei. Reichsanwalt Dr. Nagel beschränkte sich auf die kurze Erklärung, daß allein vom Reichswehrministerium nicht weniger als acht Strafanzeigen gegen Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei eingegangen seien, daß die Reichsanwaltschaft jedoch aus verständlichen Gründen über den Stand der Ermittlungen noch nichts sagen könne. Es wurde jedoch angedeutet, daß die Anzeigen des Reichswehrministeriums ebenfalls Belegbilder der Nationalsozialisten in der Reichswehr betrafen.

Rechtsregierung in Danzig

Danzig, 24. Dezember. Die Verhandlungen der bürgerlichen Parteien zur Neubildung des Senats stehen nach wochenlangem Hin und Her endlich vor dem Abschluß. Der bisherige Präsident des Senats Dr. Sahm kehrt nicht wieder. An seine Stelle tritt der von den Deutschnationalen in Vorschlag gebrachte Staatsrat Dr. Biehm. Das Zentrum hat sich den deutschnationalen Wünschen gefügt, nachdem ihm der Posten des der Personalabteilung vorstehenden Vizepräsidenten des Senats zugesichert wurde. Unentschieden ist vorläufig noch der Streit um die Besetzung des Postens des Kultusrats.

Die Nationalsozialisten haben der kommenden Rechtsregierung mit Einschluß des Zentrums bereits ihre Unterstützung zugesagt!

Mansfelder Kupferbergbau

ml. Berlin, 24. Dezember. In den letzten Tagen haben zwischen den zuständigen Reichs- und Staatsbehörden in Berlin und der Mansfeld AG. Verhandlungen über die Fortführung des Mansfelder Kupferbergbaues stattgefunden. Die Verhandlungen sind zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Die Mansfeld AG. hat sich entschlossen, ihren Kupferbergbau aufrechtzuerhalten vorbehaltlich eines endgültigen Abkommens mit Reich und Staat.

Von der Lohnkampf-Front

Nachdem die Arbeitnehmer durch Erklärung vom 22. Dezember den im Arbeitszeitstreit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau gefällten Schiedsspruch abgelehnt haben, haben die Arbeitgeber beim Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Der Reichsarbeitsminister hat die Parteien zu Nachverhandlungen für den 30. Dezember nach Berlin geladen.

Die Verhandlungen zur Beilegung des Arbeitszeitkonflikts bei der Reichsbahn werden am 5. Januar fortgeführt. Die Schlichterkammer wird eine Informationsreise nach Hamburg, München, Erfurt und Leipzig unternehmen.

In den Nachverhandlungen über den zweiten Teil des Schiedsspruchs, der die achtstündige Arbeitszeit ab 16. Januar für Eisenbahnaußendienstleistungen und Vahunterhaltung festsetzt, haben die Gewerkschaften, obwohl sie anfänglich eine ablehnende Haltung eingenommen hatten, schließlich zugestimmt, um die in dem Spruch immerhin enthaltenen Verbesserungen nicht preiszugeben.

Der Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten hat mit Ablauf zum 31. März 1931 den Reichstarif „Herrenkonfektion“ und den Reichstarif „Bauschneider“ gekündigt, des weiteren das Lohnabkommen zu den beiden Reichstarifen mit Ablauf zum 30. April 1931. Für den Mittelstarif sind Anträge auf wesentliche Verschlechterung der Ferienbestimmungen gestellt, wonach eine Kürzung für Ferientage von 30 bis 50 Prozent eintreten soll. Zum Stundenlohn

sind weitgehende Verschlechterungen für die Stücklöhne gefordert und für das Lohnabkommen wird eine generelle Lohnsenkung von 15 Prozent verlangt, sowie eine Kürzung des Gehaltszuschlages um 25 Prozent. Außerdem ist noch eine Reihe sonstiger Verschlechterungsanträge zu den verschiedensten Spezialfragen gestellt worden.

Das Feiner Walzwerk und die Hlfeber Hütte haben ihren Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs vom 12. November 1930, der eine Sprozentige Lohnherabsetzung vorsieht, zurückgezogen und allen Arbeitern zum 8. Januar gekündigt. Sie erklären, daß sie den Inhalt des Schiedsspruchs zum Gegenstand von Arbeitsverträgen mit den einzelnen Arbeitnehmern machen wollten. Würden sich dazu nicht genügend Arbeiter bereit finden, dann sollen die Betriebe stillgelegt werden.



Frau Kollontaj abberufen

Frau Alexandra Kollontaj, die Stockholmer Sowjetgesandtin, ist plötzlich nach Moskau zurückberufen worden. Angeblich ist die Regierung Stalin nicht zufrieden mit der allzu „bürgerlichen“ Lebensweise der einzigen Gesandtin der Welt.

Gegen Kommunisten-Streiche

Aus Bochum wird gemeldet:

Der Bergbau-Industriearbeiter-Verband erklärt zu den Streikabsichten der kommunistischen revolutionären Gewerkschafts-Opposition im Ruhrbergbau, daß weder die kommunistische Partei noch die M.G.D. befugt ist, im Namen der Ruhrbergarbeiter zu sprechen. Ob und wann die Ruhrbergarbeiter vom Streik Gebrauch machen, das entscheiden die Mitglieder und Funktionäre der Bergarbeitergewerkschaften. Noch haben die Schlichtungsverhandlungen nicht stattgefunden. Solange aber eine Neuregelung des Lohntarifs ausbleibt, gilt der alte Lohnstarif weiter. Es ist daher ebenso unsinnig wie unverantwortlich, schon jetzt Streikparolen herauszugeben.

Daß die Kommunisten mit der Proklamation des Bergarbeiterstreiks nicht von den Interessen der Bergarbeiter, sondern von parteipolitischen Gesichtspunkten ausgehen, zeigen die Richtlinien, die sie zur Auslösung und Durchführung des Streikes herausgegeben haben. Der Kampf soll ein großer politischer Massenstreik werden. Er richtet sich gegen die Brüning-Regierung und gegen die Preußen-Regierung. Diese Kampfziele entsprechen auch den heißesten Bemühungen der Nationalsozialisten und Deutschnationalen. Die NSD. schämt sich also nicht, die Ziele der Reaktion in Deutschland zu verwirklichen. Bezeichnend für die wirklichen Absichten der kommunistischen Streikmacher ist die Bemerkung in den Richtlinien: „Bei der Durchführung des Bergarbeiterkampfes als eines politischen Kampfes müssen hundertfältig von den Gewerkschaften Beschlüsse gefaßt werden, die geloben, unsre politische Führerin ist A. I. Lenin die NSD. Ihr allein gehört unser Vertrauen.“

Die Bergarbeiter müssen daher gegen den Mißbrauch ihres wirtschaftlichen Interessenkampfes durch die kommunistischen Geschäftsmacher energisch protestieren.

Hitlers Weihnachtswunsch

Herr Hitler hat vor seinen Schutzsturmläuten in München, das heißt vor der Prätorianergarde, deren spezielle Aufgabe es ist, über das persönliche Wohl des großen Adolf zu wachen, eine Weihnachtsrede gehalten. In dieser Rede verkündete er seinen SS-Leuten große Freude:

„Wir haben die feste Ueberzeugung, daß vielleicht schon das nächste Christfest Deutschland oder große Teile Deutschlands in anderer Verfassung sehen wird, und daß vielleicht das zweitnächste schon verbunden ist mit dem Läuten der Glocken, die die Freiheit begrüßen.“

Die Weihnachtserklärung des Herrn Hitler hat also den folgenden Inhalt: Im Jahre 1931 wird in Deutschland oder doch in mehreren Ländern Deutschlands die demokratisch-republikanische Verfassung durch einen nationalsozialistischen Putsch beseitigt, im Jahre 1932 wird der große Befreiungskrieg gegen das Versailler Diktat geführt, der noch vor Weihnachten 1932 siegreich beendet sein wird.

Da dies nicht die Prophezeiung einer Wahrsagerin aus dem Kaffeekoch ist, sondern eine offizielle Ankündigung von Herrn Adolf Hitler, hat man festen Boden unter den Füßen. Bis zu Weihnachten 1932 soll die ganze Sache also gemacht sein. Junge, Junge, geht das aber rasch!

Ministerium Steeg ergänzt

Paris, 24. Dezember. Ministerpräsident Steeg hat sein Kabinett am Dienstag um fünf neue Mitglieder verstärkt. Es sind dies der Pensionsminister Dormann von der radikalen Linken und vier Staatssekretäre: Breant, republikanische Linke für das Innenministerium, Charlot, radikale Linke für das Ackerbauministerium, Stern, republikanische Linke für den sportlichen Unterricht.

Es ist Steeg also gelungen, seine Anhängererschaft in den Reihen der bürgerlichen Mittelparteien zu verstärken. Die fünf neuen Männer gehören alle den Mittelparteien der Kammer an, und zwar zwei der Gruppe Louchet und drei der Gruppe Tardieu. Trotz dieser Erweiterung des Kabinetts nach rechts bleibt das Übergewicht der radikalen Partei in der Regierung bestehen. Der Opposition Tardieus ist es nicht gelungen, Steegs Vordringen bis in die Reihen der eigenen Anhänger hin-

ein abzurufen. Wie man erfährt, ist die Zahl der Anwärter für die verflügelter Ministerstühle gerade in den Reihen der Mittelparteien außerordentlich groß gewesen. Diese Tatsache läßt jedenfalls nicht auf eine Stimmung der Verschönerung schließen, die sich mehr oder minder schnell mit dem neuen Stand der Dinge abzufinden bereit ist.

Gemeindevahl in Budapest

Budapest, 24. Dezember. Am Sonntag und Montag haben in Budapest die Gemeindevahlen stattgefunden. Die Stimmengählung ist bisher noch nicht beendet. Die vorliegenden Teilergebnisse lassen jedoch überall einen Stimmengewinn der Sozialdemokratie erkennen.

Die Zahl der Stadtverordneten ist inzwischen von 250 auf 150 herabgesetzt worden. Von diesen 150 Mandaten dürfte die Sozialdemokratie 37 erhalten. Nach der Stimmengählung ist sie voraussichtlich die stärkste Partei. Im Gemeinderat wird sie nach den Christlichsozialen, die 45 Mandate erhalten werden, als zweitstärkste Partei rangieren. Die liberaldemokratische Opposition hat ebenfalls große Fortschritte gemacht. Die Regierungsparteien dürften von den 150 Mandaten 67 erhalten, die Opposition 88. Allerdings gehören dem Gemeinderat außer den 150 gewählten Stadtverordneten noch 80 ernannte Mitglieder an, so daß trotz des Sieges der Opposition die Regierungsparteien im Budapestiner Gemeinderat die Mehrheit behalten werden.

Spionage für Rußland

Vom Amtsgericht Berlin-Mitte wurde der 27jährige russische Ingenieur Woloditschew wegen Unterschlagungen und Hehlerei zu 1 Monat und 10 Tagen Gefängnis, der 20jährige Techniker Michalk wegen Unterschlagung und Betrugs zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Die Anklage legte den Beurteilten, die seit dem Jahre 1927 bei Siemens & Halske angestellt waren, zur Last, Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse der Firma Siemens & Halske unbefugt und zu unerlaubten Zwecken benutzt zu haben. Als Woloditschew in den Verdacht der Werkspionage geraten war, wurde in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung vorgenommen, in deren Verlauf Zeichnungen, Modelle und Schablonen der Firma Siemens entdeckt wurden. Ein Sachverständiger der Firma Siemens erklärte, daß unbedingt ein Fall von Werkspionage vorliege. Das Gericht betonte jedoch in der Urteilsbegründung, daß mehr als Hehlerei und Unterschlagung nicht nachgewiesen werden konnten.

Maschinengewehr in München

Die „Münchener Post“ berichtet von einem Gang, den Reichsbannerleute bei Nationalsozialisten machten. Sie nahmen den Katenkrenzler ein ganzes Waffenlager ab und übergaben es ordnungsgemäß der Münchner Polizeidirektion. Darunter befand sich ein komplettes Maschinengewehr mit zwei Kisten Munition für Hunderte von Schüssen, alle Ersatzteile, zwei Reserveläufe, ein Reserveschloß, Kühlfasten und Werkzeugkasten.

Die Münchener Polizei veröffentlicht zu der Meldung der „Münchener Post“ eine reichlich verworrene Sachdarstellung. Sie muß die Behauptung der „Münchener Post“ im großen und ganzen bestätigen, bemerkt aber gleichzeitig, daß ihr der Standort des Maschinengewehrs schon vorher bekannt gewesen sei. Das Maschinengewehr sei schon am 14. Dezember von einem Reichsbannermann den Söhnen eines Werkmessers unter unwahren Angaben herausgelockt und in einem Wald in der Nähe Münchens versteckt worden. Nun soll gegen die Reichsbannerleute, die die Waffen ordnungsgemäß abgeliefert, ein Strafverfahren eingeleitet werden!

Notizen

Fall Bullerjahn vor der Aufklärung? In Sachen des vermutlich zu Unrecht wegen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Lagerverwalters Bullerjahn fand im Reichsjustizministerium eine Verprechung zwischen dem Reichsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, dem Verteidiger Bullerjahns, und Staatssekretär Zoel als Vermehrer der Reichsjustizverwaltung statt. Das Reichsjustizministerium will nunmehr den Anzeigen der Verteidigung, die auf ein Wiederaufnahmeverfahren hinarbeiten, Folge leisten.

Nachfolger für Johannes Hoffmann. An Stelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Johannes Hoffmann (Soz.) tritt der Rechtsanwalt Friedrich Wilhelm Wagner (Ludwigs-hafen a. Rh., Soz.) in den Reichstag ein.

Zweimal 15 Jahre. In dem Prozeß gegen die antisemitischen Intellektuellen in Rom wurden zwei Journalisten zu je 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Angeklagter erhielt 3 Jahre Gefängnis, die übrigen, darunter die Dichterinwitwe de Vosiz, wurden freigesprochen.

Auch ein Rekord. Der Rekord in Lärm- und Zwischenrufen im Parlament muß dem nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Schneider in Braunschweig zuerkannt werden. Er hat unlängst in einer einzigen Sitzung des Landtags 97 rüpelhafte Zwischenrufe gemacht.

Geld im Spiel. Anklage in der Revolution. Der vierte Hauptgewinn der großen spanischen Lotterie ist dem flüchtigen Major Franca ausgefallen. Der Gewinn beläuft sich auf rund 280 000 Mark.

Troßti schwer erkrankt. Troßti, der sich seit seiner Ausweisung in Konstantinopel aufhält, ist seit einigen Tagen schwer erkrankt. Es wird das Schlimmste befürchtet.

Attentat in Indien. Am Dienstagmittag wurde der Gouverneur der Provinz Punjab, de Montmorency, beim Verlassen der Universität, wo er einem Festakt beigewohnt hatte, durch zwei Streifschüsse verwundet. Das Attentat wurde offenbar von indischen Studenten ausgeführt. Mehrere Personen wurden verhaftet, doch steht noch nicht fest, ob sich der Täter unter ihnen befindet. In diesem Jahre wurden auf den Gouverneur bereits zwei Attentate verübt.

Kellogg glaubt nicht an Krieg. Der aus Europa nach Amerika zurückgekehrte frühere Staatssekretär des Auswärtigen und Friedenspreissträger Kellogg äußerte sich über die europäischen Zustände sehr günstig und bezeichnete die Alarmgerüchte über eine europäische Kriegesgefahr als unbegründet. Die europäischen Staatsmänner seien bemüht, die Gegensätze auf friedlichem Wege zu lösen. Der Wahlausfall in Deutschland brauche keineswegs tragisch gewertet zu werden.

Poincaré geht es besser. Ueber das Befinden Poincarés heißt es, daß bei dem Kranken vor zwei Tagen eine leichte Rippenfellentzündung ausgebrochen sei, der Kranke sich jedoch wieder auf dem Wege der Besserung befinde. Am Dienstag sei dem Patienten zum erstenmal die Lektüre von Zeitungen gestattet worden.

Madonnenkult im Wandel der Zeit

Es ist von höchstem Interesse, das Bildnis der Maria, der Madonna (Gerrin), im Laufe religiöser Kunst und Verehrung zu verfolgen. Es befand sich darin die Wertschätzung der Frau in der jeweiligen Epoche, aus der ein Bild stammt. Die ältesten Bilder, die in der Geschichte des Madonnenkultes vorkommen, zeigen noch nichts von jener göttlichen Hoheit, wie wir sie in den Madonnenbildern des ausgehenden Mittelalters beobachten können. Maria ist die Mutter Jesu, sie ist, wie eine jede andre Mutter, vielfach fägend dargestellt. Ohne irgendwelche göttliche Geste ohne anziehenden Glanz, die irdische, menschliche Mutter, die einen Gott geboren, den sie selbst anbetet. So ist sie uns aus den römischen Katakomben und in den frühbyzantinischen Werken (Mabenna) übermittelte. Wie die frühesten Bilder Jesu (Der gute Hirte) in Anlehnung an das antike, heidnische Vorbild entstanden sind, so sind auch die ersten Madonnenbilder in Anlehnung an die antike Kunst entstanden. Die alten heidnischen Götterbilder wurden mit dem neuen christlichen Geist erfüllt. Die heidnischen Götterbilder von Hermes und Juno wandeln sich in erster Linie innerlich, nicht in der äußeren Form.

Die Frühzeit des Christentums fällt zusammen mit der Entwicklung des römischen Kaisertums, mit der Geschichte der römischen Kaiser. Was ist nun näherliegend, als daß die Madonna, die Gottesmutter, mit dem kaiserlichen Pomp ausgestattet wird. Als große, üppige Frau, mehr einer Amazone als der Mutter Gottes gleichend. In den Mosaiken der spätern byzantinischen Periode glänzt sie in Gold, umgeben von höfischem Gefolge. Das Christentum ist Staatsreligion geworden, die römi-

schen Cäsaren hatten sich, wenn zunächst auch nur äußerlich, unter das Kreuz gestellt. Die Symbole der Staatsreligion mußten selbstverständlich mit dem entsprechenden äußern Gepränge dargestellt werden.

Langsam beginnt aber die Kirche die weltliche Macht unter ihr Joch zu beugen. Maria ist die Madonna nicht mehr die römische anbetende Mutter Gottes. Sie rückt selbst zu göttlicher Verehrung empor. Schon auf dem im Jahre 481 tagenden Konzil zu Ephesos wurden der Maria göttliche Attribute verleiht. Ein kirchlicher Weiser sagte nicht lange nach jener Vergottung der Maria, daß es schwer sei, durch Jesus, aber leicht, durch Maria selig zu werden. Wo wir in der Geschichte christlicher Kunst die Gestalt des Heilands antreffen: sie wird meistens schlicht dargestellt, nie erreicht die Verweltlichung in Pomp und Glanz die Höhe, wie in der Darstellung der Maria.

Wenn sich während des Mittelalters die weltlich-religiöse Jubelstimmung noch in dem Madonnenbilde auswirkt, so schwindet in der Zeit der Renaissance alles göttliche aus der Madonna. Wie die Renaissance im Denken und Darstellung ihr Vorbild in der Antike fand, so wurde auch die Madonna wieder Welt, sinnliches Weib, so glänzend und erhaben sie auch immer dargestellt wurde. Einen letzten Ausklang mittelalterlicher Innigkeit in der Darstellung der Madonna finden wir noch bei Fra Angelico.

Nun aber verfinstert das Mittelalter mit seiner Feudalwirtschaft. Die Produktion wird in der Erzeugung der Güter unendlich mannigfaltig, Kleider, Wäsche, Schuhe erfahren infolge des beginnenden kapitalistischen Reichtums sich in das allerwun-

derste zu steigern. Der Individualismus setzt sich im Gegenfug zum Mittelalter in raschem Siegeslauf durch. Ein Kampf von Genußsucht kommt über die Menschen. Die durch Raub und Handel reich gewordenen italienischen Geschlechter suchen sich in einem wahren Sturm der Genußsucht in Genuß und Pomp zu überbieten. Deshalb geht man rücksichtslos über den Nebenmenschen hinweg. Heute auf den Höhen menschlicher Macht und höchsten Ansehens, morgen infolge der Genußsucht in der Grube. So strahlt die Kunst der Renaissance auch reine Weltlichkeit im Madonnenbild.

Die schönsten, strahlenden Frauen wurden als Modelle von den Künstlern benutzt. Selbst Frauen, die auf dem Gebiete des Geschlechtslebens die größte Weitherzigkeit befanden, wurden, da es meist begehrte Schönheiten waren, als Madonna verehrt. Es sei nur an Bernarmino Pinturichio erinnert, der die schöne Lucretia Borgia, die Tochter und Geliebte des berühmten Papstes Alexander VI. vielfach als Madonna dargestellt hat. Die Kirche sah sich sogar veranlaßt, zu verbieten, daß Frauen. Und diese Zeit fürstlichen, höfischen Glanzes spiegelt sich Gebärden" als Madonna dargestellt würden, die mit geöffneten Lippen und verführerischer Lust den Beschauer anlächelten. Immer reicher wird auch das weltliche Beiwerk auf den Madonnenbildern, Blumen, Früchte, reiche blühende Landschaften, Gold und Purpur, Rosenhecken (Stephan Lochner, Madonna im Rosenhag) umgeben die Madonna.

Immer mehr entfaltete sich der Absolutismus, Absoluten Fürsten verschwendeten Millionen und Abermillionen an amoröse Frauen. Und diese Zeit fürstlichen, höfischen Glanzes spiegelt sich in den Madonnenbildern. Man betrachte nur im Magdeburger Kaiser-Friedrich-Museum die Madonna mit dem Kinde als Weltentrichter von Sebastian Ricci und Alfonso Canos Himmelfahrt der Maria.

Mit dem 19. Jahrhundert wird die Madonna auch zur Familienmutter. Immer stärker kündigt sich in ihr das natürlich-weibliche Moment, die Frauenfrage, die soziale Stellung der Frau an. Ein Beispiel für diese Tatsache sind Hedes Heilige Drei Könige im Kaiser-Friedrich-Museum zu Magdeburg. Auch Thomas Muehe auf der Flucht befundet trotz der poetischen Umrahmung denselben Geist.

In der Gegenwart tritt immer mehr die Herrin, die Madonna, zurück und die Frau, die Mutter in allen ihren sozialen und familiären Aufgaben und Nöten wird lebendig. Die kraftvollste Darstellerin dieser aus dem Leben der Armut stammenden Madonna, der Proletarierin mit allen ihren Nöten, in ihrem mütterlichen und sozialen Mingen, ist Käthe Kollwitz, die große, kraftvolle Graphikerin, deren sechzigster Geburtstag im vergangenen Jahre gefeiert wurde. Die Geschichte der Madonna ist der jeweilige Ausdruck für die Wertschätzung der Frau.

Fr. Henneberg.



Bild links: **Sixtinische Madonna von Raffael**

Bild rechts: **Mutterglück von Hans Thoma**



Schiffers Weihnacht

Erzählung von Florell.

Lichtkegel aus hellen Fenstern brechen die Dunkelheit der Herberstraße. Haupt- und Schifferverkehr, dämmert ein Schild von der Hauswand. Drinnen wachen kräftige Schiffsgestalten auf hohen Stühlen. Deckenlose Tischplatten tragen Bier- und Groggläser. Herber Tabaksdampf und süßlicher Wohlstandstreiben wetterharte frische Gesichter, setzen sich dann vereint an der Decke fest. Man ist am liebsten unter sich. Da läßt es sich auch am besten inoten. Worte steigen aus rauhen Kehlen — formen sich zu Wigen — Geschichten — Erlebnissen. Weihnachten steht vor der Tür, das gibt dem Ganzen sein Gepräge.

Die Tür geht auf. Noch einer von der Junst der Schiffer steigt über die Schwelle. Vohri seine Mude in den Tabakqualm. „A Abend — n Abend Emil Mensch, wo kommst du denn noch her geschneit, denke du liegst in Hamburg“, steht der Wirt vor ihm. Andre schauen auf. Grüßen Gott, man kennt sich, so weit Elbe und Saale reicht. Der mit Emil Angeredete war mit seinem Kuhn voll Kohlen am Tage erst angekommen von Hamburg. Nur lag er im Hafen und hatte ne Woche zu warten, bis er mit dem Löschan an die Reihe kam. Das stimmte ihn aber nur froh.

„Na, diesmal werden wir wieder eine gemütliche Weihnacht bei Muttern feiern. Habe schon die nötigen Einkäufe gemacht und Muttern geschrieben, daß ich nicht kommen kann. Das wird ne Überraschung, wird ne veranlagte Weihnachten, wie vor acht Jahren“, meinte er.

„Vor acht Jahren?! Na, Mensch, Emil, du warst doch erst vor zwei Jahren zum Feste heeme — hat dich denn da deine Alte so auf der Pelle geessen, so daß das ganze Fest zum Deubel ging“,

fragte ein Schiffer. „Hör auf, Karl, möchte wissen, ob du dich amüsieren kannst, wenn dir neben dem Christbaum dauernd der Karl Brose tot und perfekt erscheint. Die Erinnerung war noch zu frisch und —“

„Ach, stimmt, die Sache mit dem „Friedrich“. Aber du warst doch da an Bord, erzähl doch mal ein bißchen“, meinte wieder ein Schiffer und der mit Emil Angeredete ließ sich nicht lange nötigen.

„Na, ihr wißt doch, daß ich meine letzten Tage als Steuermann auf dem Eisdampfer Friedrich auf der Ober abmachte. Stettin—Breslau war unsre Route. Vor zwei Jahren kamen mir drei Tage vorm Fest in Stettin an. Löschten unsre Güter und machten uns frohgemut zur Heimreise über die Festtage bereit; denn das Schiff mit unserer Ladung hatte sich verspätet. Na, das war doch nun unserm Meeder gar nicht recht. Er schnüffelte und horchte umher und machte schließlich eine Ladung Kobra ab, die am Ocklai lagerte. Die Fracht viel ja nicht so gut aus, aber er brauchte wenigstens keine faulen Tage zu bezahlen.“

„Agerlich gingen wir am vorletzten Tag an die Arbeit. Die Weihnachtsfreude war verpufft. Mit beiden Wünschen und Ladeväumen ging es dem rangigen Säckeltapel auf dem flachen Kai zu Leibe. Sechshundert Sack sind ne ganze Menge. Wenn man aber mit allen Schikanen drüber herfällt und auch noch eine Nacht zum Tage macht, dann verstaun sie sich bald. Es war so um die Mittagszeit rum am Tage des heiligen Abends. Ein paar hundert Säckel lagen noch am Kai. Die Wünschen ratterten munter weiter unter unsre müden Hände und hieb auf hieb wanderte in den Raum. Mit dem Weihnachtsfest hatten wir uns abgefunden. Hatten uns einen Baum, ein paar Flaschen Rum und dergleichen mehr an Bord geholt, damit wir wenigstens auch etwas vom Feste hatten, wenn unser „Friedrich“ den Sizom hochquirlte. Der Dampf knatterte aus den Wunschventilen und dem Hauptrohr. Karl Brose

stiemte auf — das Manometer zeigte bestimmt schon Hochdruck — fertig zur Abfahrt.“

„Agergern konnte man sich direkt — andre feiern Weihnachten und unsreiner sollte schuffen — der Deubel hole den ganzen Kasten. Und gerade wie ich so denke, da gibts unten im Maschinenraum einen Knall, so daß der „Friedrich“ in der ganzen Länge erzittert. Dann mar alles in Dampf gehüllt. Die Wünschen streikten und liehen das gerade auf Höhe hängende Hiev wieder laden. Das Stienrohr war gesprungen. Im ersten Schred waren wir auf den flachen Kai gesprungen, doch dann, wie wir uns um- und anschauten und der Karl fehlte, da versuchten einige den Maschinenraum zu erreichen. Mehrten aber immer wieder um, bis es nach einigen Versuchen schließlich doch dem Frise Meinerten sein Zungen und mir gelang, in den Maschinenraum einzubringen und den Karl Brose — hm — wenigstens seine toten, verdrühten Glieder zu bergen.“

„Ja und dann teilte uns der Meeder mit, daß wir acht Tage nach Hause fahren könnten. Weihnachten bei Muttern — seit Jahren das erstmal wieder. Aber glaubt ihr, einer hatte Freude daran? Wohl dem wir's vorher so ersehnt hatten — drei Weihnachten hintereinander hätten wir schuffen mögen, wenn das dem Karl das Leben wiedergegeben hätte. So packen wir unsre Sachen und zogen blah und schweißend zur Bahn. War ne traurige Weihnachten — am traurigsten beim Karl Brose daheim. Aber na, die Zeiten gehen drüber hin und einmal müssen wir auch dran glauben — wer weiß wie und wann. Drum wolln wir dies Jahr ein frohes Fest feiern daheim.“

Schweigen lag noch eine ganze Weile nach der Erzählung im Raume — aber dann bestellte der Alkohol und nicht zuletzt der gesunde Geist der Schiffer die Stimmung. Und als sie sich trennten, Klang von allen Lippen ein: Na, dann ein frohes Fest! —

ZUM WEIHNACHTSFEST

Sozialistische Weihnachtshoffnung

Wir mögen uns zu den kirchlichen Festen stellen wie wir wollen — niemand wird sich dem eigenartigen Zauber entziehen können, der über dem Weihnachtsfest ausgebreitet liegt. Das kommt daher, daß Weihnachten, genau gesehen, gar kein kirchliches Fest ist. Wenn irgendeines, so ist dieses ein wirkliches Menschheitsfest. Es leuchtet aus grauer Dämmerung fernster Urzeit in unsere Tage hinein. Herausgehoben ist es aus der Freude, die der nordische Mensch in geradezu überwältigender Weise erleben mußte beim Gedanken, daß der Weltheiland, die Sonne, der Erlöser der Erde und der Menschheit aus der Macht der winterlichen Finsternis, der Kälte und des Todes, von neuem geboren wird. Es ist also herausgehoben aus dem felsenfesten Glauben an eine neue, bessere Zukunft — einen Glauben, den man auch Hoffnung nennt. Diese Neugeburt der Sonne mitten in Wintergraus gab den Vorfahren die Gewähr für den endlichen Sieg der Lebensmächte über die Gewalt des Todes, des Lichtes über die Finsternis. Es war jenen Menschen wirkliches Erleben. Es war Tatsache, während es uns freilich nur — Sinnbild ist.

Aber das eine Volk erlebte es so, das andre anders. Erlebte es auch verschieden zu verschiedenen Zeiten. Und jedes Volk und jede Zeit hüllte es in andre Kleider. Dies äußerliche wurde meist für das Wesentliche gehalten. Wir aber lösen in Freiheit diese zeitlichen Hüllen, um den wahren Charakter Weihnachtsens zu erkennen und das Fest auch erleben zu können. Es soll uns Sozialisten, ebenso wie den Uralten, das Fest der Erlösung sein. Wir suchen diese nicht in der Vergangenheit. Sie liegt vielmehr in der Zukunft. Nicht als Wunderwerk irgendeiner übermächtigen, womöglich überirdischen Gewalt. Sondern als Zukunftsaufgabe der Menschheit. Vor allem aber als Zukunftsaufgabe des Sozialismus. Denn sein Werk ist Erlösungswerk.

Ja, der Sozialismus wird die Erlösung der Menschheit vollziehen. Das ist unser Glaube.

Wir brauchen ihn mehr denn je, diesen Glauben. Denn in diesem Jahr ist uns zumute, als würden die Herzen an den grünen Hoffnungsbäumen nur trübe brennen. Wir hören aus ihrem leisen Bräseln das Weinen Tausender herans. Zu groß ist das Elend allüberall. Millionen von Arbeiterklößen darben mit Frauen und Kindern. Ihre Hoffnung, wieder in den Produktionsprozeß eingereiht zu werden, schwindet immer mehr, ihre Not, die seelische nicht minder wie die materielle, wächst. Die Verzweiflung krallt sich in ihre Herzen ein und umnebelt die Köpfe. Reaktion und Radikalismus nehmen überhand. Der Kapitalismus vernichtet Existenzen und verbreitet Elend wie nie zuvor. Unsicher und trüb liegt die Zukunft vor uns: Winter herrscht in unserm Volk, ja fast auf der ganzen Erde.

Hat die Menschheit nicht viele solcher Tiefpunkte in ihrer Entwicklung erlebt? Da war den Vorfahren die Winter Sonnenwende Trost und Hoffnung. Ward nicht gerade dann die Sonne neu geboren, wenn der Winter am mächtigsten war, die Nacht am finsternsten, der Tod am stärksten? Gerade auf diesem Tiefpunkte fehlte der Umschwung ein!

Das soll auch uns Sinnbild sein. Nein, wir wollen nicht verzweifeln. Im Gegenteil, mit neuer Tatkraft an die Lösung der Aufgaben herangehen, die unsre so schwere Zeit uns stellt. Unbezagt wollen wir durch die Dunkelheiten schreiten mit dem Glauben in uns: das Licht kommt bestimmt wieder, es wird aufwärtsgehen, wir werden durch unsre Arbeit zielbewußt das schaffen, was die Menschheit erlöst.

Weihnachten ruft der verzweifelnden Masse zu: „Wach auf aus dem Winterschlaf! Der Klassenkampf muß toben, wenn der Kapitalismus, der Winter der Menschheit, herrscht. Werde ein Mitleidkämpfer und damit ein Miterlöser deiner selbst und deiner Mitmenschen. Gilt, das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden bauen.“ Fragt nicht:

Tippelbruders Weihnacht . . .

Da bin ich nun durch mehrere Dörfer getrippelt, ist immer derselbe elende Kram: — — erst bellt die Hunde, dann kommt Madamelen getrippelt — und dann redet man sich die Lunge lahm —

und kriegt ein Sechser, ooch mal ein gelben Groschen, dann stelzt man weiter — die Nase in den Wind; — das Wasser aus den Pfäßen rauscht durch die Galoschen, sofern sie ihnen noch so'n bißchen ähnlich sind.

Und für den Sechser kooft man sich ne Zigarette — und trudelt dann so langsam hin! — Die andern kuscheln sich bei Muttern jetzt ins Bette, und unsereens — — stiert sich den sechsten Sinn.

Ist ooch ganz gut! — Sonst sähe man die vielen Kesse und ginge etwas tiefer in den Wald; — —

nachher verpeife ich die ollen Semmelreste, jawoll, — — jetzt ist's ooch gar nicht mehr so kalt!

Wert Brennecke.

„Wird dies jemals geschehen?“ Kleingläubige, habt ihr denn kein hoffendes Herz mehr? Ist die Menschheit nicht aus der Tierheit emporgestiegen aus eigener Kraft? Der Kapitalismus züchtet das Tier im Menschen. Der Sozialismus wird es töten, so daß ein Menschenreich entstehen kann.

Nein, der jetzige Tiefpunkt der Entwicklung soll uns nicht lähmen, im Gegenteil, er soll uns anfeuern, zu arbeiten ohne zu verzagen. Mitten im Winter feiert das Leben seine Wiedergeburt und damit seinen Sieg. Mitten in Not und Elend erinnert sich der Niedergedrückte, daß er, vereint mit seinen Klassengenossen, den Frühling der Menschheit herbeiführen kann. Mit mitleidsloser Faust gilt es ans Werk zu gehen und die lichtere Zukunft herauszuhämmern aus dem Dunkel unsrer Tage. Wenn sich das Proletariat dessen bewußt ist, wird es als erlösende Macht aus der Finsternis herausbrechen in das Licht hinein.

Emil Felden.

Weihnacht auf dem Führerstand

Wie immer steht der Straßenbahnführer auf seinem Platz: die linke Hand an der Stromfurbel, die rechte an der Handbremse, den Fuß neben dem Pedal der Warntrommel. Ab und zu wipft er mit einem Gähnerlappen die beschlagenen Fenster ab.

Die Fahrgäste haben die Vorderplattform des Wagens in einen blauverquälten Rauchsalon verwandelt. Der Führer denkt, während er sachverständig mit der Nase die Preislage der Weihnachtsgarren zu beurteilen sucht: „Ob meine Nite mir, wenn ich 0.17 Uhr nach Dienstschluß nach Hause komme, auch ein paar Qualmsengel unter den Baum gelegt hat?“

Wenn der Wagen hält, rennt alles, um auf schnellstem Wege die noch kurz vor Ladenschluß gekauften Geschenke heimwärts zu kriegen. Jeder beeilt sich, die warme Stube lockt . . .

Da bringt einer sogar noch einen Weihnachtsbaum angehängelt. Er hat wohl gewartet, bis die Preise fielen . . . Und der Wagenführer bemüht sich krampfhaft, das ipperrige Ungetüm nebst Besizer ins Wageninnere zu zerren. Es dauert lange, der Zeitverlust muß aufgeholt werden durch schnelleres Fahren, sonst meckert der Kontrolleur wieder.

Ueberhaupt der Fahrplan! Das ist nämlich eins von den wenigen Dingen, womit der Weihnachtsmann nichts zu tun hat und den er erst recht nicht beeinflussen kann, weder mit Nite, noch mit Schokolade. Wer die Eisenbahn in der Weihnacht in Anspruch nimmt, weiß, daß der Verkehr sich ebenso pünktlich abwickelt wie an jedem andern Tage des Jahres. Höchstens ein Fichtenzweig am Lokomotivschornstein eines einfahrenden Zuges erinnert den Reisenden daran, daß ja eigentlich Weihnachten ist.

Die Fahrgäste in den warmen Abteilen denken wohl alle an Weihnachten, an liebe Verwandte, an Zuhause. Nur die Männer auf der Lokomotive und im Stellwerk dürfen sich solchen romantischen Gefühlen nicht hingeben. Die Arbeit zwingt sogar die Bedienten der Menschen in ihren Banalitäten.

Nicht nur das Rad des Verkehrs schwingt in der Weihnacht wie sonst auch, sondern auch woanders, in den Betrieben und Werken steuern Arbeiterhände Hebel und Räder. Die Schaltsäle der Ueberlandzentralen und der Elektrizitätswerke müssen mit Personal versehen sein. Die Besatzungen der Polizeireviere und Feuerwachen, die Ueberfallkommandos und die Verkehrsposten, sie alle haben Dienst. Das sind zwar allerdings größtenteils sogenannte „Beamte“, zum Teil mit gemüthlichen Weihnachtsbäumen in den Vereinstafelstuben, nein, auch die Sanarbeiter haben Schicht in den Gießereien, an den Hochöfen, vor den Dampfkefeln, in den Maschinenräumen der Dampfaben, überall, überall ist Arbeit und keine Weihnacht.

Blackernde Blut der Kessel, Scheinwerferkegel in den Werkstätten und auf den andern Arbeitsplätzen ersetzen den Regenschimmer, lebender Schweiß die mollige Wärme des Kachelofens.

Der gute Bürger unter dem Weihnachtsbaum mit Spielzeuge tut das alles ab mit den Worten „Pflicht, Arbeit im Dienste der andern, Pflichtbewußtsein, Opfer für die Allgemeinheit“, sehr schön; dem Arbeiter wäre es auch das wenigste zu überwinden, daß er nicht Weihnachten im Familienkreise feiern kann, weil er arbeiten muß, nein, bitter ist es vielmehr, wenn er weiß, auch wenn bu zu Hause wärest, Weihnachten könntest du doch nicht feiern mit deinem durch Kurzarbeit verringerten Lohn, der Krankheit und Sorge zu Haus, den drei arbeitslosen Jungen . . .

So ist diesen Menschen, diesen vielen Tausenden das Weihnachtsfest gleichgültig. Es ändert nichts, ob „Weihnacht“ in der engen Küche oder auf Schicht. Nur eins kann ihnen Freude und Hoffnung auf eine bessere Zeit geben: nämlich das Bewußtsein, im Dienste des Fortschritts, zum Wohle der Menschheit, immer, überall, auch Weihnachten, auf dem Führerstand zu sein, als Arbeiter, dem die Zukunft gehört!

J. E.

Die heiligen Drei

Eine Weihnachtslegende von Pieter Rott.

Ueber dem Argonnerwald liegt Weihnachtluft. Der erste Schnee ist wieder zertronnen und hat sich in Nebelballen aufgelöst. Die Aeder sind lockerer geworden, die Schollen weicher. Plötzlich lößt irgendeine Hand aus der lehmigen Kruste irgendeines Massengrabs am „Toten Mann“, eine zweite folgt, eine dritte, vierte, fünfte und sechste — und schließlich stehen drei klapperige Soldaten in löcherigen Mänteln und zerfressenen Helmen um das Grabkreuz herum. Irgendein Weihnachtslied, ein „Noel — Noel“, irgendein „Stille Nacht, heilige Nacht“, irgendein „Christmas, Christmas!“ hat sie aus ihrem Schlaf geweckt. Sie drücken sich die knochigen Hände, nehmen die Gewehre auf den Buckel, die man aus Versehen mit ins Grab geworfen hat und marschieren los. Den Argonnerwald entlang. Ein farbiger Engländer, er mag wohl ein Ader gewesen sein, ein deutscher Muschlot und ein Poilu. Kaspar, Melchior und Balthasar aus dem Massengrab. Einer hat immer noch die Gasmaske am Kopf wie der Krustfirus von George Groß. Erst am Waldrand von Dun reißen ihm die Kameraden die Gasatruppe herab.

Sie marschieren auf der Landstraße los, nach Norden, immer der Raas entlang. Die Bayern bleiben stehen, schauen einige Minuten nach den gespenstigen Gestalten, und drehen sich dann wieder ihrer Arbeit zu.

„Wo rennen wir eigentlich hin?“ fragt Melchior, der Deutsche, „warum saust ihr immer der Raas entlang, nach Norden zu?“

„Ich denke, wir gehen nach Charleville“, sagt Kaspar der Franzose. „Erstens hat dort der deutsche Kronprinz jahrelang im Quartier gelegen, da gibt's allerhand Erinnerungen an uns, an die große Zeit! Zweitens ist heute dort Denkmalenthüllung. Der Ministerpräsident ist selber da und hält eine große Rede auf uns, das Kanonenfutter im Massengrab!“

„Gut so“, sagen die beiden andern, „los! Sehen wir uns den Rummel an!“

Charleville. Am Marktplatz eine große „Fête nationale“. Truppenparade. Parade. Denkmalweihe. Rede. Hoch auf das „befreite“ Gebiet. Die drei Muschloten plagen gerade mitten in die Rede des Ministerpräsidenten hinein. Alles ist erstarrt und macht ihnen Platz. Der absterrende Offizier senkt den Bege. Im Nu stehen sie im Mittelbunk des großen Klages. Drei arme Teufel in zeretzten Mänteln und neßlichen Mänteln und verbreiten den Pesthauch ihrer Lagerstätte um sich. Die Festgemeinde schert das wenig. Der Minister hält seine Rede zu Ende und beglückwünscht die drei unerwarteten Gäste. Dann setzt man sich zum Diner.

„Geben Sie den drei Leuten eine Suppe in der Küche ab!“ sagt der Ministerpräsident zum Küchenchef, „sie sehen wirklich ganz ausgezeichnet aus! Ganz echt! Die Sache ist einen Keller Suppe wert!“

Die drei marschieren los, die warme Suppe im Bauch, durch Belgien hindurch, nach Holland hinein.

Doorn. „Ich muß unbedingt meinem gemessenen Kaiser eine kleine Visite machen“, sagt Melchior, der deutsche Soldat. Der Diener mit den goldenen Tressen betrachtet sie erst vorsichtig von oben bis unten; läßt sie aber schließlich durch, als Melchior zornig die Faust erhebt.

Der Kaiser ist leutfelig zu ihnen. Gratuliert ihnen zu der ausgezeichneten Idee, einen Dezembermarsch ins gelobte Land zu unternehmen, ruft seine Familie zu einem kurzen Gottesdienst zusammen, erteilt ihnen seinen Segen und weist den Küchenchef an:

„Geben Sie den drei Leuten eine Suppe! Sie sehen wirklich ganz ausgezeichnet aus! Die Sache ist immerhin eine Suppe wert!“

Die drei marschieren los, die warme Suppe im Bauch, nach Deutschland hinein.

Berlin. Ein finbiger Reporter hat die drei am Brandenburger Tor entdeckt und schleppt sie kurzerhand ins Reichspräsidentenpalais hinein. Sie wischen sich sorgfältig auf der Treppe die schmutzigen Stiefel ab, schlürfen vorsichtig über die bidegen Teppiche in Hindenburgs Zimmer hinein, schlagen die Häden zusammen, daß die eisenschlagenen Abfälle klirren, und melden militärisch:

„Drei Mann am Marsch nach Bethlehäm!“ Der Präsident schüttelt ihnen kräftig die Hand, gratuliert ihnen zu der vorzüglichen Idee und gibt seinem Adjutanten die Anweisung:

„Bitte sofort ein warmes Essen für die drei fremden Soldaten. Sie sehen ja mächtig verfrorren aus.“

Rom. Mussolini hört vom Anmarsch der drei Muschloten, versammelt seine Miliz vor dem „ewigen Rom“, an der Via Appia und führt die Drei mit großem Lamtam in die „Roma aeterna“ ein. Paradeartig. Kräftigergriff. Frontabschreiten. Päpstlicher Segen. Ein Keller Suppe in der kaiserlichen Kantine und die drei marschieren nach Osten wieder zur Stadt hinaus.

Bethlehäm. An der Grabkapelle findet eine gewaltige Feier unter der Oberleitung des Patriarchen statt. Er raffelt mit seiner Limousine an. Andächtiges Volk sinkt zur Erde, wird gesegnet, läbeltrassende Gardisten in Sonntagsuniform reden die ordenebefähigen Brüde, die Konsuln der katholischen Staaten erscheinen mit ihren goldbetrehten Dienern und treten durch das niedere Pfortchen in die Basilika ein. Weihrauchschwaden, Chor- gesang und Kinderchor.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Die drei Muschloten hören sich wortlos die Feier an, von der Menschenmenge an die Wand gepreßt. Schließlich reißen sie sich los und gehen aufs Hirtenfeld, den steinigen Ader vor den Toren Bethlehems hinaus. Eine Hütte elendester Sorte steht am Straßeneand. Sie treten ein.

Eine Frau liegt auf dem Stroß und windet sich noch im Mutterschmerz. Ein Kind kräht durchdringend in einem Futtertrog. Ein Mann steht neben dem Fenster und bereitet sich am Herd sein kümmerliches Abendbrot. Ein Handwerker mit groben Händen und einem buschigen Kopf. Sie und da brummt er zornig vor sich hin:

„Verdammt noch mal, so ein Pech, gerade jetzt!“ Die Soldaten sehen sich morlos ins Stroß, leeren den Brotbeutel aus und fangen zu lauen an.

„Was macht Ihr hier?“ fragt Balthasar, der Engländer. „O — meine Frau ist eben übergeben!“ sagte der Handwerker und schloß einen gewaltigen Fluß von sich: „Kein Arzt in der Nähe, kein Krankenhaus und kein Geld! Alle Hotels besetzt und Weihnachtsummel in Bethlehäm!“

„Ja, das kennen wir“, sagt Kaspar, der Poilu, „wir sind seit vier Wochen unterwegs und überall ist Rummel und Krach — und zum Schluß schloß man uns immer in eine Küchenede oder in einen Stall hinein!“

„So ein Hundeloch!“ flucht der Zimmermann aus Galiläa, „so eine Parade! Die bietet man sonst nur in Kriegzeiten euch armen Soldaten an!“

„Ja, das kennen wir schon!“ meint Balthasar. „Habt ihr denn gar keine Windeln und Decken für das arme Wurm?“

„Mein!“ flucht Joseph, „uns hat das kleine Kind mitten auf der Reife überrascht!“

Da nehmen die Soldaten ihre Mäntel und ihre Waffenbände herunter und legen sie über das kleine Menschenkind, das in seiner Krippe vor Frost blau angelauten ist und vor Hunger schreit. Sie teilen die letzten Broden mit den heißen armen Leuten und setzen sich wie gute Kameraden zwischen Mann und Frau.

Draußen plärren die Hühre und schreien die Wäße: „Friede auf Erden — gloria in excelsis etcetera!“

„Das kennen wir schon!“ brummt Kaspar, Melchior und Balthasar.

Einer zieht eine Flöte aus seinem zerfressenen Mantel, ein anderer eine Otarina und dann schwingt durch die elende Parade mit Pfeifen und Quetschen ihr Weihnachtslied. Um Mitternacht aber geben sie dem Mann und der Frau zum Abschied die Hand.

„Wir müssen los! Wieder in unser Erdloch hinein!“ Sie stapfen leuchtend über den Hirtenader und während sie sich unter irgendeinem Stück Band zur Ruhe legen, erklarrt sie über ihren Knochen ein letzter Fluß der Weihnachtsmelodie. —

X

Aus Mitteldeutschland

Durch Glassplitter die Halschlagader zerrissen Kinder durch Karbidexplosion schwer verletzt.

Wb. Debitsche, 24. Dezember. Am Dienstagmittag spielten auf dem Bahnhof drei Kinder mit Karbid, das aus den Müllkästen der Karbidblenden der Bahnbeamten stammte. Sie füllten eine Flasche mit den Karbidresten und gossen Wasser darauf. Die Flasche explodierte und durch die umherliegenden Glassplitter wurde einem Knaben die Halschlagader aufgerissen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Auch die beiden andern Kinder erlitten erhebliche Verletzungen.

Auf Anstiften des Bruders ermordet Als Belohnung ein Motorrad.

Der 39jährige Landwirt Wilhelm Herrmann aus S u n d t bei Wolfenbüttel, der vor einigen Tagen in seiner Wohnung durch einen Schuß von außen durch das Fenster getroffen wurde, ist inzwischen im Helmstedter Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Der Schuß war ihm in die linke Halsseite gedrungen, und wegen der Gefährlichkeit der Verletzung bestand von vornherein wenig Aussicht auf Erhaltung des Lebens.

Als Täter wurde der 20 Jahre alte Zimmerlehrling Friede verhaftet, der, wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, von dem eignen Bruder des Ermordeten, dem 26 Jahre alten Heinrich Herrmann, zu der Tat angestiftet worden ist. Auch der Mordankstifter wurde verhaftet. Beide haben bereits ein Geständnis abgelegt. Der Bruder hatte dem Mörder für die Ausführung des Mordes ein Motorrad versprochen.

Auto vom Treibwagen zertrümmert

Bei Klostermansfeld. — Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Dienstagmittag um 4 Uhr auf der Straße von Klostermansfeld nach Thondorf. Das aus Richtung Thondorf kommende Warentransportauto der Mansfeld-W. wurde beim Überqueren der Wippertalbahn von dem nach Wippertal fahrenden Treibwagen erfasst und zertrümmert. Von den Besatzern des Kraftwagens wurde der aus Klostermansfeld stammende verheiratete Paul Laute sofort getötet, während der Chauffeur Stude aus Thondorf und der Befahrer D u n g e aus Klostermansfeld schwer verletzt wurden. D u n g e schwebt in Lebensgefahr. Laute war der Stoff vom Mumpfe getrennt worden.

Von der Wäscherolle zerquetscht

Einem schrecklichen Tod erlitt ein elfjähriges Mädchen. Am Montagabend geriet die elfjährige Tochter eines Ehepaars in Falkenberg durch Unvorsichtigkeit mit dem Kopf unter die Wäscherolle. Sie erlitt so schwere Quetschungen, daß sie kurze Zeit darauf verstarb.

Todessturz in die Elbe

Als er den Vater abholen wollte.

Abends wollte der 17jährige Willi Schneider aus Elj e r mit seiner Mutter in einem Sandlahn den Vater, der als Schiffer auf einem Elbschiff durchsam, nach Hause holen. Bei der Uebernahme von Gepäck fiel der junge Mann über Bord und ertrank. Der Dampfer war noch in Bewegung, so daß dem Ertrinkenden keine Hilfe gebracht werden konnte.

Unglückschuh bei der Treibjagd

Mit einer schweren Schußverletzung wurde der Landwirtschaftsgehilfe Niehof dem Genthiner Krankenhaus zugeführt. Er war bei einer Treibjagd in der Nähe von Schönhausen von einer Kugel in die Lunge getroffen worden, die sich aus dem Gewehr des Landwirts Runow löste, als dieser einen Graben überbrücken wollte.

Aufregung im Dorfe

Drei Brandstiftungen in zwei Tagen.

Im Dorfe Schlieben im Bezirk Wersching ereigneten sich in den letzten Tagen kurz hintereinander drei Brände, die die Bevölkerung in Aufregung versetzten. Zunächst brannte nachts die Scheune des Gutspächters bis auf die Grundmauern nieder, wobei viele wertvolle landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie 700 Zentner Getreide den Flammen zum Opfer fielen.

Während die Feuerwehr noch mit den Löscharbeiten beschäftigt war, brach in der Scheune eines Fleischermeisters Feuer aus. Auch dieses Gebäude mit Inhalt wurde vollständig vernichtet. Der Schaden ist nur zum geringen Teil durch Versicherung gedeckt.

24 Stunden später entstand auf dem Anwesen eines Landwirts Feuer, das jedoch gelöscht werden konnte, bevor es größeren Schaden anrichtete. Das Stallgebäude brannte nieder. Man vermutet in allen drei Fällen Brandstiftung.

Reichsinnig auf dünnem Eise

Einige Jungen im Alter von 6 bis 12 Jahren wagten sich, trotzdem das Wasser auf den Kautschuken bei Belger n nur oberflächlich gefroren war, auf die dünne Eisdicke. Dabei brach der 8jährige Walter D e x l e r ein. Ein anderer Junge, der ihm zu Hilfe eilte, brach ebenfalls ein. Während dieser aber von einem Spielkameraden wieder aus Trodne gebracht wurde, konnte D e x l e r von ingewöhnlichen herbeigeholten Erwachsenen nur als Leiche geborgen werden. Der arretierte Junge liegt schwerkrank darnieder.

Vergebliches Bemühen

Kampf der Agrarier gegen die „Volksstimme“.

Im Rundschreiben Nr. 13 der Bezirksvereinigung der Land- und Forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände der Magdeburger Würde wird mit Entsetzen festgestellt, daß bürgerliche Unternehmen in marxistischen Zeitungen injizieren. Der schlaue Mann im Arbeitgeberverband, der diese erschütternde Tatsache entdeckt hat, fordert nun, daß eine derartige indirekte Unterstützung des Marxismus durch die deutsche Wirtschaft unbedingt unterbleiben müsse.

Dem Mann ist nicht zu helfen. Glaubt er wirklich, daß sich die Wirtschaft nach dem Befehl eines Geschäftsführers irgendeines agrarischen Arbeitgeberverbandes richtet? Die meisten Geschäftsleute sind nicht so kurzichtig und töricht, wie es sich der Herr vom Arbeitgeberverband vorstellt. Sie wissen, daß die „Volksstimme“, gegen die sich doch das Rundschreiben in erster Linie richtet, an Zehntausenden von Haushaltungen kommt und daß jedes Inserat in unserm weitverbreiteten Blatte der wertvollen Bevölkerung wertvoll für das Geschäft wirkt, das dieses Inserat aufgibt. Wer also dem „Mugen“ Rate des Arbeitgeberverbandes folgen würde, schädigt sich selbst, und das tut kein Unternehmen, erst recht nicht, wenn es ihm von agrarischer Seite befohlen wird.

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß derartige Inserate nur geeigneter sind, die marxistische Presse und damit den marxistischen Einfluß überhaupt zu stärken und zu finanzieren.“ So urteilt der Herr vom Arbeitgeberverband. Er frage mal irgendeinen Inserenten, der die „Volksstimme“ gern als Verbreitungsorgan seiner Ankündigungen benutzt, ob ihm solcher Unsinns, wie ihn der Arbeitgeberverband verzapft, schon vorgekommen ist. Er wird finden, daß da glaubt, er „finanziert den marxistischen Einfluß“ durch ein Inserat.

Wenn sich Extreme berühren

Saalschlacht zwischen Nazis und Kozis in Schwanebed vor Gericht

Das erweiterte Schöffengericht in Halberstadt beschäftigte sich am 23. dieses Monats wieder einmal mit einem Landfriedensbruch, gelegentlich einer Naziverammlung am 28. Juni 1930 in Schwanebed im Lokal Weißes Hof.

Die Nazis hatten zu einer Werbeversammlung an diesem Tag ausgerufen, um in Schwanebed eine Ortsgruppe zu errichten. Ihr

Verammlungsbesuch war schlecht,

die Schwanebeder hatten es vorgezogen, auf die Nazitenden zu verzichten. Mit den Männern der Nazikolonnen waren ungefähr 60 bis 70 Menschen im Saale.

Durch den Ort ging das Gerüchte, daß die Kommunisten die Versammlung sprengen wollten. Aus dem Grunde war die Ortspolizei besonders durch Landjäger verstärkt worden, die im Rathaus untergebracht worden war.

Tatsächlich erschienen um die Abendzeit in Schwanebed

kleinere kommunistische Truppe,

die auf Jahradern, angeblich auf Landpropaganda mit dem Endziel Schwanebed aus D i e r s l e b e n und Halberstadt herbeigekommen waren und sich hier mit ihren Schwanebeder Anhängern vereinigten.

Die Nazis, die ein Eintrittsgeld forderten, was die Kommunisten nicht bezahlen wollten, verwehrt aus dem Grunde den Kommunisten den Zutritt zu der Versammlung. Das war den Kommunisten willkommen. Nachdem endlich der Nazihauptling T r a u t n e r (Magdeburg) das Wort ergriffen hatte, um seine übliche Rede vom Stapel zu lassen, drangen plötzlich 25 bis 30 Kommunisten durch die bewachte Saaltür. Im Augenblick stieg auch schon ein Bombardement von Biergläsern

und Tellern hin und her. Die Mostaner trieben die Nazis auf die Bühne. Dabei gab es verschiedene blutige Köpfe, auch die Tische und Stühle blieben nicht verschont. Stahlruten und Gummifüßel spielten auch mit. Dann gab es einen Sturm auf die Saalasse. Einige Nazis flüchteten damit auf die Galerie des Saales. Als sie von Kommunisten verfolgt wurden, sprang einer von den Nazis in den Saal hinunter, Teller als Wurfgeschosse folgten hinterher. Die beiden im Saale befindlichen Polizeibeamten waren gegenüber dieser Saalschlacht ohnmächtig. Als sie vom Rathaus Verstärkung beantragten, wurden die nun ankommenden Polizeibeamten auf der Straße vor dem Lokal

mit Steinen beworfen.

Dem nunmehr rüchichtlosen Eingreifen der Polizei mit dem Gummifüßel gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Wegen dieses Vorfalls standen zehn Kommunisten aus D i e r s l e b e n, Schwanebed und Halberstadt sowie ein sogenannter Kuppelschlichter (der aber zu den Nazis gehört) aus D i e r s l e b e n in der Anklagebank.

Was stellt sich wohl ein Geschäftsführer des Landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes unter Margisius vor? Wir wollen ihn nicht fragen, damit er sich nicht noch weiter blamiert. Lieber eines aber sollte er sich im Klaren sein: Der Kampf der Agrarier gegen die „Volksstimme“ wird ein vergebliches Bemühen bleiben.

Karl Schröder 65 Jahre

Am 26. Dezember vollendet der Kreisleiter des Deutschen Landarbeiter-Verbandes für den Kreis Wangleben, Genosse Karl Schröder (Groß-Diersleben), sein 65. Lebensjahr. Seit 1919 wirkt Karl Schröder mit ganzer Kraft für die Interessen der Land- und Forstarbeiter. Auch kommunalpolitisch hat er sich betätigt, als Gemeindevertreter und Landtagsabgeordneter.

Karl Schröder ist eine Kampfnatur; seine Kritik ist scharf und die Gegner wissen, daß mit ihm nicht gut Michen essen ist. Er ist jung und feurig geblieben, und so möge es noch lange sein? Das wünschen wir dem Jubilar, nicht zuletzt im Interesse des Landarbeiter-Verbandes und seiner Mitglieder.

Christliche Nächstenliebe

Der Pastor hält die Taschen zu.

Die Arbeiterwohlfahrt in Wahrensdorf bezaunaltete auch in diesem Jahre eine Sammlung zur Finanzierung der Kinderbescherung. Erfreulicherweise beteiligten sich die Geschäftsleute entsprechend ihrer wirtschaftlichen Lage daran. Der evangelische Geistliche wies jedoch die Sammlerin ab.

Diese für einen Diener der christlichen Religion beschämende Tatsache verdient deshalb festgehalten zu werden, weil unter den beschenkt Kindern eine ganze Anzahl waren, deren Eltern der evangelischen Kirche angehören. Der Geistliche hat bei seinem festen Gehalt wirkliche Not noch nicht kennengelernt. Von Nächstenliebe zu predigen, ist leichter, als sie in die Tat umzusetzen.

Sonntagsarbeit auf den Alkaliwerken Westeregeln

Im gelben Eugenberglatt, der „Magdeburgerischen Tageszeitung“, beschäftigte sich in den letzten Tagen die anonyme „Nationale Arbeiterzeitung“ im roten Vordorfer Westeregeln mit der Sonntagsarbeit in den Fabriken der konsolidierten Alkaliwerke. Man verücht darin in einer demagogischen Weise den Betriebsratsvorsitzenden, Genossen Z i m m e r m a n n, für die damit verbundenen Arbeiterkassungen verantwortlich zu machen.

Aus der ganzen Schreibweise geht hervor, daß es sich um einen plumpen Nazischwindel

handelt. Es ist bedauerlich, daß derartige Leute, die angeblich Arbeiter des Wertes zu sein, noch nicht einmal mit den Arbeitsverhältnissen ihres Unternehmens vertraut sind. Es muß festgestellt werden, und wird auch von allen Seiten anerkannt, daß die Bestrebung der Wertleistung, des Oberregierungsrates R o b m a n n und des Betriebsratsvorsitzenden, Genossen Z i m m e r m a n n, das einzige Richtige war, was nach Lage des Falles gemacht werden konnte: Durch das Abfeiern der Sonntagsarbeiten ist es vermieden worden, daß 20 Arbeiter auf die Straße flogen. Die Herren Naziarbeiter hätten wohl lieber gesehen, die 20 Arbeiter wurden arbeitslos, während die die Sonntagsarbeiten verrichtenden Arbeiter, mit einem weit höheren Wochenlohn, gegenüber den andern Kollegen, nach Hause gegangen wären. Wer es ehrlich mit der Arbeiterschaft meint, kann eine derartige egoistische Arbeitsweise, wie sie die Nazis wollen, nicht dulden. Die „Nationale Arbeiterzeitung“ hat bisher noch nicht gezeigt, was sie eigentlich kann und wird auch niemals in diese Lage kommen, denn sie ist zu dumm dazu.

Die Hitler-Phantasien scheinen sich einzubilden, mit ihrer hinterhältigen Zerstückelungspolitik eine Brücke in die freie Gewerkschaft legen zu können. Man weiß, was man von diesen Querschnitten zu halten hat. Man sehe sich nur ihre Führer an. In demselben Sumpf, in dem diese waten, bewegen sich auch die „Nationalen Arbeiter im roten Vordorfer Westeregeln“. Die freigeberkschaftlichen Arbeiter wissen, wo sie hingehören und lassen sich nicht von den Ladrungen gewerkschaftlicher Rindsköpfe einfangen.

Die Angriffe gegen unsern Genossen Z i m m e r m a n n sind so dumm, daß niemand darauf hineinfällt; sie vollziehen schon jede Spitze, wenn sie von einer Seite kommen, die unser politisches

Die Angeklagten behaupteten dazumweg, nur zufällig und nicht auf Grund einer Verabredung nach Schwanebed gekommen zu sein, anlässlich einer ihrer üblichen Landpropagandatouren. Sie hätten auch von der Naziverammlung vorher nichts gewußt.

Der nazifreundliche Mitangeklagte will überhaupt nicht in der Versammlung in Schwanebed gewesen sein.

Das bestätigten auch die Nazigeugen, während die Kommunisten in jenem einen Spitzel erblickten. Der eine Naziführer meinte auf die Frage des Richters, ob jener der N.Z.A. angehört, „bis jetzt noch nicht, man sollte erst mal diesen Prozeß abwarten.“

Die mit dem großen Palentreuz geschmückten Nazijünglinge gaben wieder wie stets

die bestimmtesten Aussagen unter Eid.

Die Polizeibeamten als Zeugen bekräftigten die Aussagen. Typisch war auch noch die Aussage eines Nazimannes, dem ein Kommunist unter den Kommunisten besprochene Vereinbarungen verraten habe. Auch diese Aussage geschah unter Eid, trotzdem die Wahrheit von den Angeklagten bestritten wurde. — Ein anderer Nazimann gab auf Befragen an, sämtliche Angeklagten in dem Versammlungsjahr gesehen zu haben. Das ging unter seinem Eid. Erst als der Richter die Reihe der Angeklagten durchging, gab dieser klassische Zeuge zu, vier der Angeklagten überhaupt nicht zu kennen.

Der Vorsitzende der Verhandlung war Landgerichtsdirektor P f a n n e. Leider gibt es immer noch Richter, die ihre Gefühle, empfindungen nicht hinteran halten können, vor allem dann nicht, wenn es sich um politische Deltite handelt. In einer nicht mißzuverstehenden Weise wandte sich der Vorsitzende gegen den Fragenanjurer der Angeklagten an die Nazigeugen. Dagegen aber ließ er Angriffe von deren Seiten gegen Nazid. Zeugen wie „Ihre Aussage sei Schwindel“ ohne Zurückweisung. So hatte man von vornherein ein vorgefaßtes Gefühl, das als richtig bestätigt wurde durch das Urteil des Gerichts.

Der Anklagevertreter, Staatsanwaltschaftsrat G e u e j i, beantragte gegen zwei Angeklagte je 8 Monate, gegen sechs Angeklagte je 4 Monate Gefängnis. Für drei Angeklagte beantragte er Freispruch.

Das Gericht ging erheblich über den Antrag hinaus und verurteilte R ü d e m a n n (Diersleben) als Mädelshörer zu 1 Jahr, Otto S c h ö n a u (Schwanebed) und S c h l ü t e r (Halberstadt) als Mädelshörer zu je 8 Monaten Gefängnis. Freigesprochen wurde der nazifreundliche B ä n m e i n (Diersleben) und Gustav S c h a l z (Schwanebed). Die übrigen Angeklagten Hans S c h ö n a u (Schwanebed) und W e d i n g, S c h l o s s i g, Erwin Richter, Karl Richter und W e h r e n z zu je 4 Monaten Gefängnis. Für diese letzten Angeklagten wurde mit Rücksicht auf ihre bisherige Unbeschaffenheit eine 3jährige Bewährungsfrist gegeben. Den übrigen soll ein Teil der Strafe angezogen werden. N a i l.

leben vergiften und das wirtschaftliche Chaos herbeiführen will, um dann im trüben fischen zu können. Leider hat sich bei dem konsolidierten Alkaliwerk eine Nazi-Brutstätte

entwickelt, die für das Werk selbst noch verhängnisvoll werden wird. Zur Veruhigung sei der nationalsozialistischen Arbeiterschaft aber gesagt, daß nur zwei unbeschäftigte Arbeiter, jedenfalls auf besondere Einwirkungen, der Gewerkschaft den Rücken gekehrt haben, daß dagegen zehn neue Mitglieder um ihre Aufnahme nachgesucht haben. Die Wahrung zum Eintritt in die „Nationale Arbeiterzeitung“ wird ein Wunsch bleiben, der nie in Erfüllung gehen wird, weil die Arbeiterschaft aufgeklärt ist.

Wahrensdorf. Weihnachtsbescherung der Arbeiterwohlfahrt. Zum zweitenmal seit ihrem Bestehen konnte die Arbeiterwohlfahrt Wahrensdorf/Stemmern durch eine Weihnachtsbescherung einer größeren Anzahl von Kindern Freude bereiten. Die Teilnehmer verfolgten mit lebhaftester Aufmerksamkeit das von den Kindern aufgeführte Weihnachtsspiel „Das berückte Weihnachtsdrüppchen“. Die Kinder spielten mit Eifer und Geschick ihre Rollen so natürlich, daß es eine Lust war. Dann wurde die Bescherung von 68 Kindern vorgenommen. Alle andern anwesenden Kinder wurden noch mit Kleinigkeiten bedacht. Die Rede des Parteisekretärs S c h u m a c h e r über die Bedeutung des Weihnachtsfestes fand den Weg zu den Herzen der Versammelten. Die Feier, die sehr gut besucht war, ist ausgezeichnet gelungen. Mit musikalischen Darbietungen erfreute die Kapelle N. Wiemann (Diersleben), welche sich unentgeltlich in den Dienst der Sache gestellt hatte. Allen Spendern und Beteiligten, die das gute Gelingen der Veranstaltung ermöglichten, ganz besonders den am Spiele beteiligten Schulkindern, sei gedankt. Von den Arbeiterfrauen, die noch abseits stehen, ist zu erwarten, daß sie nun den Weg zur Arbeiterwohlfahrt finden, und damit die Möglichkeit schaffen, daß im nächsten Jahre alle bedürftigen Kinder beschenkt werden können.

Obensiedt. Der Einbruch ins Amtsbüro. Vom Gemeindebüro Obensiedt wird uns mitgeteilt, daß bei der Feststellung des Einbrechers in das Gemeindebüro kein Magdeburger Polizeibeamter mitgewirkt hat. Die Fingerabdrücke wurden sofort von dem Obensiedter Beamten aufgenommen und dann an die Kriminalpolizei nach Magdeburg gesandt. Hier wurden durch Vergleich dann die Spuren gefunden. Es handelte sich um einen regelrecht vorbereiteten Einbruchversuch.

Burg. Die Weihnachtsfeier des Zentralverbandes der Arbeiterwohlfahrt und Witwen in der „Zentralhalle“ gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Veranstaltung. Schon lange vor Beginn der Feier war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Etwa 650 alte Väter und Mütter hatten an den weißgebedeckten Tafeln Platz gefunden. Hilfsbereite Helferinnen sorgten für Kuchen und Kaffee. Nach ein paar flott gespielten Musikstücken des Musikvereins über begrüßte der Vorsitzende, Genosse R ö t t e r i c h, die Erschienenen und hieß besonders die Vertreter des Magistrats, Stadtrat G e n y und Stadtrat Z i e g l e r, sowie die Vorstandsmitglieder W i t t k o w s k i, S c h w e r d t und W e r n e r herzlich willkommen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß durch den Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten, den Sozialhilfebedürftigen eine Weihnachtsbescherung von 8 Mark zu gewähren, den alten Leuten eine Freude bereitet ist. Er dankte ferner der Rotgemeinschaft für die übermittelten Spenden an Geld und Waren. Stadtrat Genosse G e n y brachte zum Ausdruck, daß der Magistrat stets das Wohl der Sozialhilfebedürftigen im Auge behalten wird. Eine fröhliche Stimmung erzielten die Vortragspublikette Fr. Oppermann und der Humorist und Vortragskünstler Genosse Oppermann mit ihren humorvollen Vorträgen. Den Schluß der schönen Veranstaltung bildeten zwei Saalreigen auf dem Ein- und Zweifuß, ausgeführt vom Arbeiter-Adfahrerverein Halle. Der Weihnachtsmann durfte natürlich nicht fehlen. Mit vollen Händen streute er seine Gaben aus. Zum Schluß forderte er die Anwesenden auf, auch weiter fest und treu zur Organisation zu halten. — Vertiklicher Sonntagsdienst: Am 25. Dezember Dr. G ü n t h e r, am 26. Dezember Dr. R e h r i n g, am 28. Dezember Dr. L i e b e r m a n n.

Genthin. Erhängt hat sich ein junger Fleischergehilfe, welcher bei einem Fleischermeister in der Amtsstraße beschäftigt war.

Wesensleben. Gejohleten wurden dem Landwirt Schweinhagen sieben Enten (eine hat man geschlachtet liegengelassen), sieben Hühner und drei Fische, sie alle wurden an Ort und Stelle abgehängt. Die Tiere sollen einer Rassezucht entstammen und daher einen besondern Wert haben.

ES STEHT FEST

das Sie die Erzeugnisse der weltberühmten Firmen in
RADIO-GERÄTEN

stets in allergrößter Auswahl bei bekannt erstklassiger
Fachbedingung zu kulantesten Bedingungen bei mir erhalten

Z. Zt. vorrätig: Netzschlüssel-Geräte
komplett mit Lautsprecher . . . von Mk. **68.-** an
Unterhalter, komplett mit Akku, Anode
und Lautsprecher . . . von Mk. **38.-** an

Heinrich Silbermann **MUSIK FÜR ALLE!**
Breiter Weg 10

Der Kuckuck

die große sozialdemokratische
Bilderzeitung kostet wöchentlich **20** Pt.

Buchhandlung Volksstimme
Aschersleben Magdeburg Stenda!

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 25. Dezember.
7.15: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — Glöden vom Großen Michel.
8.50: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenspiels der
Potsdamer Garnisonkirche. Berliner Bach-Vereinigung.
Anschl.: Uebertr. des Glödenklanges des Berliner Doms.
11.00: Aus dem Bach-Saal: Orgelkonzert. Maria Loll (Sopran).
12.00: Mittagskonzert. Berliner Sinfonie-Orchester.
14.00: Programm der Aktuellen Abteilung.
14.30: Jugendstunde: „Nuglader und Manjetdnig“. Von E. Th.
H. Hoffmann.
15.00: Selters.
15.30: Königsberg: Unterhaltungskonzert. Funfzochter.
17.30: Axel Eggbrecht: Fünftmal Weihnachten.
18.00: Berlin feiert. Eine Mikrophonwanderung.
18.30: Weihnachtswünsche (Schallplatten).
18.55: Telefonverzeichnisse zu der nachf. Uebertragung.
19.00: Aus der Staatsoper Unter den Eichen: „Aida“. Oper von
Giuseppe Verdi.
22.00: Unterhaltungsmusik. Hansheirich Dransmann mit dem Tito-
nia-Orchester.

Freitag, 26. Dezember.
8.50: Morgenfeier. Glödenpiel der Potsdamer Garnisonkirche.
Ansprache: Vater Theo Hoffmann S. J. Mitw.: Philippine
Landshof (Sopran). St. Antonius-Kirchenchor.
Anschl.: Glödenklang des Berliner Doms.
10.05: Wetter.
11.00: Blasmusik. Posaunenchor der Berliner Posaunistenverbindung.
11.30: Berühmte Sänger. Schallplatten.
12.00: Leipzig: Länge der Nationen. Leipzig. Sinfonie-Orchester.
14.30: Jugendstunde. Märchen für die Kleinsten.
14.30: „Geliebter Sohn“. Elternbriefe berühmter Deutscher.
15.00: Von der Trabrennbahn Mariendorf: Der gr. Weihnachtspreis
15.35: Kurzgeschichten überall
18.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ferdn Rauffmann.
18.00: „Jeder einmal in Schilba!“ Zeitbericht von Robert Schiffr.
Musik von Werner Michel.
19.00: Cellovorträge. Enrico Mainardi.
19.30: Programm der Aktuellen Abteilung.
20.00: Orchesterkonzert. Berliner Funfzochter.
Ca. 22.15: Tanzmusik. Kapelle Dajos Pela.

Sonnabend, 27. Dezember.
15.20: Jugendstunde: Gelehrter und ungelerner Arbeiter.
15.45: Eberhard Roßell: Menschen und Schicksale.
16.05: Armin L. Wegner: Glaube, Rache und Sühne im Jrad.
16.30: Aus Königsberg: Unterhaltungskonzert. Funfzochter.
18.00: Programm der Aktuellen Abteilung.
18.20: zehn Minuten Film.
18.30: Klavierporträte. Bruno Sinze-Reinhold.
18.55: Jugendstunde: „Geschichte“.
19.05: Dr. Goerling: Die Bewertung der geistigen Arbeit.
19.30: Unterhaltungsmusik. Artur Guttmann und sein Orchester.
20.30: Dritter Feiertag. Ein bunter Abend.
Ca. 22.15: Tanzmusik.

Deutsche Welle. Donnerstag, 25. Dezember.
7.00: Hamburger Hafen-Konzert. — Glöden vom Großen Michel.
8.50: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenspiels der
Potsdamer Garnisonkirche.
Anschl.: Uebertragung des Glödenklanges des Berliner Doms.
10.05: Wetter.
11.00: Aus dem Bach-Saal: Orgelkonzert. Maria Loll (Sopran).
12.00: Mittagskonzert. Berliner Sinfonie-Orchester.
14.00: Programm der Aktuellen Abteilung.
14.30: Jugendstunde: „Nuglader und Manjetdnig“. Von E. Th.
H. Hoffmann.
15.00: Selters.
15.30: Königsberg: Unterhaltungskonzert. Funfzochter.
17.30: Axel Eggbrecht: Fünftmal Weihnachten.
18.00: „Berlin feiert“. Eine Mikrophonwanderung.
18.30: Weihnachtswünsche (Schallplatten).
20.00: Aus Stuttgart: Orchesterkonzert. Deutsche Meister. Phil-
harmonisches Orchester. Stuttgart.
21.05: Aus dem Nationaltheater. München: 3. Akt aus „Die
Meisterlanger von Nürnberg“ von Richard Wagner.
23.00: Unterhaltungsmusik. Hansheirich Dransmann mit dem Tito-
nia-Orchester.

Deutsche Welle. Freitag, 26. Dezember.
7.00: Königsberg: Frühkonzert.
8.50: Morgenfeier. Glödenpiel der Potsdamer Garnisonkirche.
Ansprache: Vater Theo Hoffmann S. J. Mitw.: Philippine
Landshof (Sopran). St. Antonius-Kirchenchor.
Anschl.: Glödenklang des Berliner Doms.
10.05: Wetter.
11.00: Blasmusik. Posaunenchor der Berliner Posaunistenverbindung.
11.30: Berühmte Sänger. Schallplatten.
12.00: Leipzig: Länge der Nationen. Leipzig. Sinfonie-Orchester.
14.00: Jugendstunde. Märchen für die Kleinsten.
14.30: „Geliebter Sohn“. Elternbriefe berühmter Deutscher.
15.00: Von der Trabrennbahn Mariendorf: Der gr. Weihnachtspreis
15.35: Kurzgeschichten überall
18.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ferdn Rauffmann.
18.00: „Jeder einmal in Schilba!“ Zeitbericht von Robert Schiffr.
Musik von Werner Michel.
19.00: Cellovorträge. Enrico Mainardi.
19.30: Programm der Aktuellen Abteilung.
20.00: Orchesterkonzert. Berliner Funfzochter.
Ca. 22.15: Tanzmusik. Kapelle Dajos Pela.

Deutsche Welle. Sonnabend, 27. Dezember.
15.00: Kinderstunde: Weihnachten in Afrika.
15.45: Ida von Hauff: Die Schmiegermutter von gestern, heute
und morgen.
16.00: Schule und Wirtschaft: Der jugendliche Industriearbeiter.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Frau Anhold: Wie lebt der Amerikaner, wenn er nicht
Millionär ist?
18.00: Französisch für Fortgeschrittene.
18.30: Prof. Dr. Deegener: Ehe, Familie und Staat im Tierreich.
19.00: Dr. Franz Köhr: Der Kulturkampf in der Wirtschaft.
19.30: Stille Stunde: Winterliches Naturglück.
20.00: Hamburg: Bläserkonzert-Konzert.
21.00: Kabarett.
Ca. 22.15: Tanzmusik.

Herrenkrug

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage
Großes Konzert
Leltung: Kapellmeister Wiegand

Weihnachts-Menü

1. Festtag:
Krebstuppe
von irischen Krebsen
Karpfen blau
mit zellassener Butter
und Sahne Meerrettich
Roastbeef engl. garn
Pommes frites, oder
Gänsebraten
mit Kompott
Haselnußbombe
Mk. 4.-

2. Festtag:
Krebstuppe
von irischen Krebsen
Karpfen blau
mit zellassener Butter
und Sahne Meerrettich
Roastbeef engl. garn
Pommes frites
oder
Gänsebraten
mit Kompott
Haselnußbombe
Mk. 3.-

Voranzeige!
Am **31. Dezember**, abds. 8 Uhr:
Große Silvesterfeier
Reichhaltige Speisekarte
Tischbestellungen erbitte rechtzeitig

KONZERTHAUS

1. Weihnachtsfeiertag: Ab 4 Uhr
Im großen Saal

Großer Festball

des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

2. Weihnachtsfeiertag: Ab 4 Uhr
Weihnachten bei Bremers
Der urgemütliche Weihnachtsball
in beiden Sälen

Doppel-Orchester! Doppel-Orchester!
Voranzeige:
Silvester: Abends 8 Uhr

Großer Silvesterball

Gustav Bollmann

Restaurant u. Speisewirtschaft, Mottekröbstr. 39

Mt. 1.00 Festgedecke Mt. 1.50

Außerdem reichliche Auswahl in guten billigen Speisen,
Unterhaltungsmusik Tanz

Voranzeige: Große Silvesterfeier

Sprechapparate

nur erste Fabrikate, trotz 30% Rabatt
äußerster Preise noch

Schallplatten

aller führenden Marken, in dentbar größter Aus-
wahl. - Neueste Schlager! - Stets vorrätig

Radiogeräte

Geib, Lumophon, Menbe, Guth, Telefunken,
Eswe, Blaupunkt, Owin, Siemens UG, usw.
mit ausgezeichnetem Fernempfang.

Lautsprecher

in allen Preislagen

Musikinstrumente

Geigen, Mandolinen, Gitarren, Mund- und Zieh-
harmonikas
Kinder-Instrumente zu konkurrenzlosen Preisen

Reparaturen in eigenen Werkstätten bekannt
zuverlässig und billigst

la Werke und Schallboxen

Müller's Sprechmaschinenhaus

Alte Altrichstr. 7 u. Apfelstr. 6
Das Haus der fachmännischen Beratung

Peter Becker

Magdeburg-Wilhelmstadt
spricht am Donnerstag, dem
9. Januar 1931, 80 Uhr, im Großtan-
zsaal des Stadtmission über
das Thema:
**Die Parteien müssen
beseitigt werden**
und
wie dies möglich ist

Eintrittst. 80 Pf., Konzert. Heinrichs-
hofen 9-1, 8-8 Uhr, und Abendkasse
Ein weiterer Vortrag ist in Aussicht
genommen über: Der politischen Verände-
rung muß das Besteuerungsrecht genommen
werden und wie dies möglich ist.



Friedrichs Festsäle

1. und 2.
Weihnachtsfeiertag
Gustav Kluck
1/4 Uhr
Kaffeekonzert
8 Uhr
Gr. Familien-
Vorstellung
Niedrige Preise!
In kleinen Festsälen:
Künstler-Konzert

Radio- Klinik

Neue Geräte
allergrößter Auswahl
sichs bei
Silbermann
Breiter Weg 10
Telephon 35719

Vergessen Sie nicht
die Anlagen der Buch-
handlung Volksstimme
zu befragen.

Stadt Loburg

Magdeburgs Rathaus der Licht-
technik und der Lichtwunder

1. Feiertag, ab 8. Uhr nachmittags:
Gr. Kaffee-Konzert
mit Heinz Vamm. Ab 8 Uhr:
Ball des B. d. G.

2. Feiertag, ab 8. Uhr nachmittags:
Gr. Kaffee-Konzert
mit Heinz Vamm. Ab 8 Uhr:
Gr. Gesellschaftsball

Die Stadtkapelle spielt die
modernen Weihnachts-Potpourris
und die neuesten Schlager

An beiden Feiertagen ab nachm. 4 Uhr:
Künstler-Konzert
im Café an der Herrnhuterstraße
Eintritt frei! Eintritt frei!

Sandjourci Cercle

1. Weihnachtsfeiertag: Sportklub Postuna-
Kapelle Schmitz. Sportliche Vorführung
2. Weihnachtsfeiertag: Ball. Freunde und
Bekannte sind herzlich eingeladen.

PLAZA

Das überragende Varieté in Magdeburg
Walter-Bathenau-Strasse Nr. 82-83

Neueröffnung
1. Weihnachtstag, 3 1/2 Uhr
Das Riesen-Festprogramm

2 Burleys
vom Win erga-ten, Berlin
Amerikanischer Exzentrik-Akt

3 Duros in ihren beweglichen Balancen
Boris Xylophon-Virtuose
Syva mit seinen fliegend akrobat. Affen

4 Florons
von der Scala, Berlin. Die phänome-
nalen Künstler am dreif. Reck

Awelo humoristische Schattenspiele
Omer und Salt die lust. Kaskadeure
Miss Merry und Alfred
Karikaturen der tanzenzen Zeit

Hoffmanns Restaurant

Im Paul Boß
Peterstraße 21

An beiden Feiertagen 11 Uhr vormittags:
Große Matinee.
Abends: Musik. Unterhaltung mit Tanz.
Bierpreise, Alter 35 Pf.
"Alter 25 Pf."

Bedenkungs-geld wird nicht erhoben
Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen

Kristall-Palast

2. Weihnachtsfeiertag
Ab 4 Uhr nachm. Ab 4 Uhr nachm.

Gr. Weihnachtsball

mit Neuver-einlage

1. Sangerina - Mandolin - Verein
Gogonia 1901, Magdeburg-Budau
Eintritt einchl. Tanzgeld Mt. 0.70
Freunde, Gönner und Gäste herz-
lich willkommen!

Doddy Fix

Der berühmte Grottek-Komiker

Original 3 Bonnes

vom Colosseum London
Musikalische Extravaganzen

Eintrittspreise: Wochentag abends,
sonn- u. festtag nachm. 0.50 bis 2.00 M.
sonn- u. festtag abends 0.75 bis 3.00 M.
Alle Plätze sind nummeriert.
Programm gratis.

Anfang der Nachm.-Vorstellung 4.05 Uhr
Anfang der Abend-Vorstellung 8.15 Uhr
Einheits-Verzehrpreise je 20 Pf.

Es ist neu erschienen:

KINDERLAND 1931

Ein Jahrbuch für
Arbeiterkinder in
Stadt und Land. Reich
illustriert. Farbige Bil-
der beleben das Buch.
Sprudelnde Lebens-
freude vom ersten bis
zum letzten Blatt. Die
Kinder haben selbst
daran mitgearbeitet.
Das Kinderland
kostet 1.50 RM. Zu
haben

Buchhandlung Volksstimme

Kosterberggarten

1. Feiertag ab 3.30 Uhr:
Frei-Konzert
U. a. Großes Weihnachts-Tongemälde
von Koedel, mit Kinderinstrumenten.

Im Schinkelsaal: 1. Feiertag ab 5 Uhr
Radfahrer-Verein „Sturmvogel“
Eintritt 0.50 Mk.

2. Feiertag
Im großen Saal verstärkte Kapelle Griesau
Im Schinkelsaal ab 5 Uhr.
Tanz der Jugend

4. Feiertag
Nachmittags-Frei-Konzert
ab 8 Uhr:
Der vornehme Tanz!

Sonntag, den 28. Dezember, kommt der Weib-
nachtsmann zu den Kindern meiner Gäste

An beiden Feiertagen
auserwählte preiswerte Menüs.

Silvester gr. Ueberr. sc. ungen
Tischbestellungen erbeten

Kleine Chronik

Vom Sturm überrollt

Helsingfors, 24. Dezember. Die finnische Handelsflotte ist wiederum von einer schweren Schiffs-Katastrophe heimgesucht worden, die 5 Menschen das Leben kostete.

Der finnische Dampfer *Viri*, der sich auf dem Wege von Rotterdam nach Helsingfors befand, geriet südlich von Osel beim Hilfsland-Leuchtturm auf Grund. Um das Schiff wieder flott zu machen, wurden etwa 30 Arbeiter von der Insel Osel an Bord genommen. Sie sollten die Koks-Ladung über Bord werfen. Als die Arbeiten in vollem Gange waren, brach plötzlich ein furchtbarer Sturm aus, so daß die zur Hilfe herbeigeeilten Bergungsdampfer nicht an das Schiff herankommen konnten. Ein Teil der Besatzung suchte in einem Rettungsboot einen der Bergungsdampfer zu erreichen. Die Matrosen waren dem Bergungsdampfer bereits so nahe, daß die Schiffs-Ladung an Bord des Dampfers geworfen werden konnte. In diesem Augenblick kenterte jedoch das Rettungsboot. Fünf Mann der 23 Personen zählenden Besatzung wurden Opfer der Wellen. Der Rest der Besatzung und die 30 an Bord genommenen Arbeiter wurden am Dienstag in völlig erschöpftem Zustand von einem estnischen Passagierdampfer übernommen.

„Oberon“-Kapitän verchtet

Die dänische Zeitung „Berlingske Tidende“ veröffentlicht eine Unterredung mit Kapitän Erik Sjeldt, dem Kommandanten des finnischen Dampfers *Oberon*, der vor wenigen Tagen von dem finnischen Schiff *Keturus* im dichten Nebel gerammt wurde und schließlich sank. 48 Menschen kamen ums Leben.

Er erklärte Sjeldt: „Ich stand auf der Brücke und gab sofort Befehl zum Aussetzen aller Rettungsboote. Alle wasserdichten Schotten des Schiffes wurden geschlossen. Nach 30 Sekunden hatte die „Oberon“ Schlagseite von 30 Grad. Durch diese starke Schlagseite wurde es den Passagieren unmöglich, aus den Kajüten herauszukommen. Daß mehr Mitglieder der Besatzung gerettet wurden, liegt daran, daß die Mannschaften meist auf Deck untergebracht und mit der Einrichtung des Schiffes vertraut sind. Nach einer Minute lief das Wasser in den Schornstein der „Oberon“. Als sich das Schiff zur Seite legte, konnte man kurze Zeit auf der nach oben gerichteten Backbordseite entlanggehen. Schließlich verschwand der Rumpf des Schiffes unter meinen Füßen. Ich schwamm umher, um meine Frau zu suchen, aber vergebens. Niemand konnte sich länger als 20 Minuten in dem kalten Wasser am Leben erhalten. Meine Tochter erfror in meinen Armen. Explosionen irgendwelcher Art haben auf dem Schiffe nicht stattgefunden.“

Eine Lärmsteuer

Der Straßenlärm der Großstädte ist jetzt als ein gefährlicher Schädling der an und für sich schon angegriffenen Nerven des modernen Menschen erkannt worden, und in verschiedenen Ländern hat man bereits strenge Maßnahmen dagegen ergriffen.

Polizeifunk war ihr Unglück

Aufregender Wettlauf zwischen Polizei und Einbrechern - Einbruch in Würzburg - Flucht im Auto Festnahme bei Potsdam

Unter aufregenden Umständen und mit Hilfe des Polizeifunks wurden in der Nähe von Potsdam die beiden Geldschrankräuber Eckelmann und Trebusch, zwei bekannte Ein- und Ausbruchsspezialisten, abgefaßt und verhaftet.

Beide hatten in der Nacht zum vergangenen Sonntag in Würzburg die Geldschänke eines Warenhauses geplündert und 39 000 Mark geraubt. Als sie abzogen, vergruben sie ein Feuerzeug, eine Gastspende eines Berliner Weinhauses. Dieses Feuerzeug führte die Polizei auf die Spur. Es handelte sich offenbar um ein Provinzgastronomie von Berliner Spezialisten. Der Polizeifunk gab die Nachricht nach Berlin, und das Berliner Polizeipräsidium diente mit einer Auswahl von Personalbeschreibungen seiner „Kundschaft“, die nach der Arbeitsweise in Würzburg als Täter in Frage kamen. Inzwischen war in Würzburg festgestellt worden, daß zwei „Berliner Kaufleute“, sehr vornehme Herren, in einem Hotel einige Tage gewohnt hatten, in der Nacht des Einbruchs aber plötzlich abgereist waren. Sie hatten sich ein Privatauto nach Leipzig genommen. Der Polizeifunk alarmierte Leipzig. Zu spät! Die Leipziger konnten nur noch feststellen, daß die beiden Berliner sofort nach ihrer Ankunft einen anderen Wagen nach Wittenberg gemietet hatten. Wieder alarmiert der Polizeifunk

die Strecke und gibt die Wagennummer an. Noch einmal zu spät! Die Berliner schweren Jungen hatten in Wittenberg schon wieder den Wagen gewechselt und befanden sich auf der Fahrt nach Berlin. Die neue Wagennummer wird durch Funk und Telephon allen Polizeiposten mitgeteilt. Von Potsdam jagt das Ueberfallkommando, verstärkt durch Kriminalpolizei, auf die Strecke nach Wittenberg zu.

An der Wittenberg-Berliner Chaussee, in der Nähe von Michendorf bei Potsdam, erzwangen Beamte der Potsdamer Kriminalpolizei mit der Waffe in der Hand das Halten des gemeldeten Wittenberger Wagens. Im Innern der Limousine saßen Trebusch und Eckelmann. Der von ihnen mitgeführte Kufsaß enthielt ungefähr 35 000 Mark Papier- und Silbergeld und Einbruchswerkzeuge.

Die Verdächtigen gestanden ihre Identität mit den Gesuchten erst, nachdem der Erkennungsdienst des Berliner Polizeipräsidiums sie auf Grund der Fingerabdrücke überführt hatte. Trebusch ist schon zwölfmal vorbestraft, Eckelmann, von Beruf Schlosser und die technische Kraft des Unternehmens, nicht viel weniger. Trebusch war im Jahre 1928 aus der Strafanstalt Ludau ausgebrochen, Eckelmann aus dem Zuchthaus Sonnenburg.

Der Hygieniker Dr. Axel Eisenberg, der sich mit der Messung des Verkehrslärms beschäftigt hat, schlägt in der Frankfurter Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, „Die Lärmschau“, sogar eine Lärmsteuer vor, von der er sich gute Wirkung verspricht. Er hat nämlich durch seine Messungen festgestellt, daß die schlimmsten Lärmverursacher die Hupen der Kraftwagen sowie das Kreischen der Straßenbahnen und das Klattern der Lastautos sind. Wenn man den Straßenlärm rein akustisch auf sich wirken läßt, um etwa ein „Hörbild“ wie im Rundfunk zu bekommen, so erhält man nach einiger Zeit den Eindruck einer durchschnittlichen Lautstärke, die verschieden hohe und zahlreiche Lärmspitzen aufweist, die durch Autohupen, kreischende Bremsen, Straßenbahnrollen, Auspuffgeräusche usw. erzeugt werden. Für die Messung dieses Lärmdurchschnitts mit seinen „Spitzen“ ist es am günstigsten, das Aufnahmegerät nicht direkt auf die Straße zu stellen, sondern in die Fenster von Gehäusern, die nicht unter 2 und nicht über 5 Meter über der Straßenebene liegen. Er hat dabei festgestellt, daß der Lärmdurchschnitt des Großstadtverkehrs mit der Dichte dieses Verkehrs schwankt; aber auch die geringste Lautstärke betrug noch immer 4 „Phon“, wie man die Maßeinheit bei den Geräuschmessungen nennt.

Die größten Lautstärken von 10, 11 und 12 Phon werden durch elektrische Autohupen, durch das Kreischen der Straßenbahnen in den Kurven und durch Lastautos hervorgerufen. Weitere Messungen ergaben, daß auch Nachts der Lärmdurchschnitt etwa ebenso hoch liegt wie am Tage in den Verkehrspausen, während die „Lärmspitzen“ dieselbe Höhe wie am Tage zeigen. Bei den Messungen konnte nur einmal vollkommene Stille, und zwar um 1/4 Uhr morgens, beobachtet werden. Die Bekämpfung des Straßenlärms kann durch das Verbot der elektrischen Hupen

im Innern der Stadt, durch Festschnürung einer Maximal-Lautstärke der Hupen und durch Vorschreiben einer zweiten leiseren Hupe für die Nacht durchgeführt werden. Um aber die Fabriken von Kraftwagen und Motorrädern zur Herstellung leiserer Geräte anzu-spornen, würde es sich nach Ansicht des Verfassers empfehlen, eine besondere Steuer auf Verkehrsmaschinen zu legen, die unnötige Geräusche hervorbringen. Mit einer solchen Lärmsteuer könnte eine ausgezeichnete Wirkung in kurzer Zeit erreicht werden.

Doppelmord um 10 Mark. Der am Sonntag in Berlin N verübte Doppelmord an dem Ehepaar Niemann hat noch der Aufklärung. Vorläufig weiß man noch nicht, ob es sich um einen oder um mehrere Täter handelt. Die „Beute“ beträgt kaum mehr als 10 oder 20 Mark.

Walfisch als Minenopfer. An der Küste von Nordschleswig wurde der vollkommen aufgerissene und zerfetzte Leichnam eines 12 Meter langen Walfisches angeflutet. Offenbar war das Tier auf eine vergessene Seekriegsmine „aufgelaufen“.

Marga von Ebdorf verunfallt. Die bekannte deutsche Meisterfliegerin Marga von Ebdorf erlitt mit ihrem Flugzeug nahe Catania auf Sizilien einen schweren Unfall. Die Fliegerin war mit ihrer 7000 Meter hohen Maschine von Tunis abgesehen und hoffte, in wenigen Stunden das nächste Stappenziel ihrer Rundreise, die bereits nach Alger und Teneriffa geführt hatte, zu erreichen. Ein Unwetter zwang die Pilotin zur Notlandung an der sizilianischen Küste. Als die Fliegerin später ihren Stappenzug fortsetzen wollte, arbeitete der Motor nicht gut, die Maschine erhob sich nur schwer vom Boden und raste schließlich gegen eine Mauer. Das Flugzeug wurde zertrümmert, Marga von Ebdorf im Gesicht beträchtlich verletzt.



Sie sollten bei zu starkem Essen, zu Weihnachten auch nicht vergessen, daß Magenbeschwerden, Brennen im Hals verhütet werden durch Bullrich-Salz.

Leuka Souelaud

Bullrich-Salz

vorzüglich bei Sodbrennen und Magenbeschwerden

Pulver 250g 060 TABLETTE 025 u 150

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen. Von Heinz Welten.

(22 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie Steine warf er dem Arzt die Worte ins Gesicht. Einen Mann, der ihn so beleidigt hatte, brauchte er nicht zu schonen. Der Sanitätsrat hatte sich im Sessel vorgebeugt, um besser zu hören, da er etwas schwerhörig war. Jetzt fiel er auf die Rückenlehne hintertüber, als ob er einen Stoß vor die Brust bekommen hätte.

„Was — ist mit Harry?“ Der Oberlehrer reckte sich und zupfte an seiner Kravatte, bevor er antwortete. Er legte den Kniefer auf und blitzte den Sanitätsrat an. „Ihr Sohn Harry ist ein schamloser Mensch, er ist eine latilmarische Existenz.“

Dann legte er die Hände zusammen und rief die Handflächen gegeneinander. Jetzt sah er wieder auf dem Katheder und vor ihm lag das Klassenbuch.

„Was — hat — mein Harry getan?“ Der Sanitätsrat sagte es leise, mit gebrochener Stimme. Große Ereignisse wirken durch sich selbst, man kann sich die Auswirkungen sparen. Mächtigen, fast trocken gab der Lehrer den Tatbestand, nichts weiter. Dieser Tatbestand genügte.

Der Arzt blinnte ihn lange an, ehe er antwortete. Seine Verfürzung wich und machte dem Erstaunen Platz, einem grenzenlosen Erstaunen. War das alles? Noch zitterten ihm die Knie vor Schreck, noch zitterten seine Hände. Und alles wegen einer solchen Kinderlei? War denn dieser Schulmeister niemals jung gewesen, hatte er niemals ähnliche Streiche gemacht? Würde er nichts von der suggestiven Macht eines Bretterzauners, hinter der jeder Mensch eine Welt von Geheimnissen vermutet? Auch Erwachsende widerstehen dem Zauber selten. Wenn sie noch so gewiß sind, daß nichts Lebenswertes dahinter ist, bleiben sie doch stehen und spähen durch die Ritze. Und nun erst bei einem Damenbade! Die Freude darüber, daß es sich um nichts Schlimmeres handelte, kämpfte mit dem Unmut, daß ihm um einer solchen Bagatelle willen ein derartiger Schreck eingejagt worden war. Als er sich beruhigt hatte, sagte er, langsam und höflich, um den Lehrer nicht zu kränken:

„Es ist nicht schön, was Harry getan hat. Nein, schön ist es nicht. Er soll seine Strafe erhalten. Aber glauben Sie wirklich, daß man ihn deshalb von der Schule nehmen muß, daß man seine ganze Zukunft zerstören muß? Ist dies auch die Ansicht des Herrn Direktors? Ich will morgen in seine Sprechstunde kommen und mit ihm reden. Jedenfalls danke ich Ihnen dafür, Herr Doktor, daß Sie so freundlich waren, mich zu benachrichtigen.“

Dr. Caspari biß die Lippen aufeinander. Zum Direktor wollte er gehen, mit dem Direktor wollte er reden! Siall ihm dafür dankbar zu sein, daß er in Güte die Angelegenheit mit ihm erledigen wollte, trumpsie er mit dem Direktor, der noch von nichts wußte.

Der Sanitätsrat sah seinen Vorteil. „Ich glaube, von der Schule braucht er deshalb nicht herunter. Verjetzen wir uns einmal in seine Lage, Herr Doktor. Wir sind auch Jungen gewesen. Welch ein Zauber liegt in den Worten: die Geheimnisse eines Damenbades! Ich glaube, daß ich mich in seinem Alter auch an das Astloch gestellt hätte. Und Sie wahrscheinlich auch. Oder hätten Sie es nicht getan?“

„Ich! — ich! —“ der Oberlehrer wurde dunkelrot. „Eine solche Unterstellung möchte ich mir höchst verboten haben, Herr Sanitätsrat. Nein, ich hätte so etwas nie getan. Sie waren zwar heute schon einmal so liebenswürdig, mir unmoraliische Handlungen zuzutrauen. Ich weiß nicht, welche Gründe Sie haben, mir dergleichen zu insinuiieren. Aber dagegen muß ich mich ganz entschieden verwahren. Niemals in meinem Leben habe ich durch ein Astloch geguckt. Ich würde es niemals tun. Mit abgewandtem Gesicht würde ich vorübergehen um meiner selbst willen und um der Damen willen, die ich größtlich beleidigen würde, wenn es mich gelüstete, sie in ihrer Nacktheit zu schauen. Nein, ich hätte dergleichen nie getan. Ich bin ein anständiger Mensch.“

Der Sanitätsrat lenkte ein. „Nack waren sie wohl kaum. So viel ich weiß, baden bei uns die Damen in Badeanzügen. Harry und sein Freund Helmke werden kaum mehr gesehen haben, als das, was man in jedem Seebade sehen kann. Im vergangenen Jahre war ich mit dem Jungen auf Bornholm. Dort hat er Mädchen und Frauen in Badeanzügen sehen können, sobald er wollte. Er hat sich gar nicht um sie bekümmert. Nein, hier war nur der Bretterzaun das Verführerische, nur der Zaun.“

„Welche Motive Sie unterlegen, ist gleichgültig“, beharrte der Lehrer. „Die Tatsache als solche bleibt bestehen und sie heißt eine exemplarische Strafe. Schon der Umstand, daß er einen jüngeren Kameraden zur Nutzucht verleitet, verlangt es. Denn der Vorschlag ging nicht von dem Tertianer Helmke aus. Dessen bin ich gewiß.“

Der Sanitätsrat mußte ihm recht geben. „Das glaube ich auch nicht. Harry ist eine ziemlich selbständige Persönlichkeit. Er läßt sich nicht ins Schlepptau nehmen und von einem Jüngeren schon gewiß nicht. Nein, die Idee muß von ihm ausgegangen sein und dafür — da gebe ich Ihnen recht — verdient er keine Strafe. Auch war das Ganze, selbst wenn man es nur als einen Dummengungenstreich —“

„Ich betrachte es nicht als einen solchen.“

„Auch wenn man das Ganze nur als einen Dummengungenstreich nehmen will, doch eine Frauenzimmerangelegenheit und da

ist Discretion die erste Pflicht. Sie hierzu noch Gesellschaft einzuladen, zeugt von mangelndem Selbstgefühl. Dafür soll er keine Strafe haben.“

Dr. Casparis Augen funkelten grünlich. „Wollen Sie ihn durchhauen? Er hat verdient, daß ihm die Hofen straffgezogen werden.“

Die Hoffnung, daß der Sanitätsrat den Jungen von der Schule nehmen würde, hatte er aufgegeben. Aber eine tüchtige Tracht Prügel war das mindeste, was der Bursche verdient hatte. „Schlagen?“ Der Sanitätsrat schüttelte den Kopf. „Ich habe ihn noch niemals geschlagen. Man prügelt Untugenden und Laster in die Menschen hinein, aber niemals aus ihnen heraus.“

Dr. Caspari zuckte die Achseln. „Aus Scheltworten wird er sich wenig machen. Er ist ein abgebrühter Bursche.“

„Sie sollen gleich sehen, wie ich ihn bestrafe. Indessen bedienen Sie sich bitte!“

Er hielt ihm die Zigarrenkiste hin. Zugleich drückte er auf einen Vorzellanknopf. Die alte Katharina, seine Haushälterin, die schon zu Zeiten seiner seligen Frau bei ihm gedient hatte, trat ein.

„Herr Kat haben geflingelt. Was soll es denn?“

„Harry soll zu mir kommen. Er soll sofort herkommen.“

Die Alte ging wieder hinaus. Dr. Caspari schob die Zigarrenkiste beiseite. „Ich danke sehr.“

Man nimmt nicht von jedem Menschen eine Zigarre an. Erst mußte er wissen, welche Strafe der Sanitätsrat für seinen Sohn bestimmt hatte.

Zwei Minuten vergingen, in denen beide ihren Gedanken nachgingen. Der Sanitätsrat überlegte, was er seinem Jungen sagen sollte. Dr. Caspari ärgerte sich darüber, daß er hergekommen war. Das hätte er voraussagen können. Dieser Fall gehörte vor die Konferenz, vor den Direktor, auch wenn der Bürgermeister dagegen war. Alle Eltern nehmen ihre Kinder in Schutz, sehen in ihnen nur Tugendbolde. Affensiebe diktiert ihre werflosen Urteile. Wahrscheinlich würde der Sanitätsrat seinem Sohne noch eine Schachtel Schokolade zur Belohnung schenken oder gar Zigaretten.

Vorsichtig öffnete sich die Tür, Harry trat zögernd über die Schwelle. Er hatte den Lehrer in das Haus gehen sehen. Er hatte auf seinem Zimmer gemartet, die Uhr in der Hand. Zwölf Minuten hatte die Unterredung gedauert. Man kann sehr viel erzählen in zwölf Minuten. Harry Buzgelmann war nicht mehr der angehende Leutnant. Ein lang aufgeschossener Schuljunge stand da mit niedergeschlagenen Augen und blidte verlegen bald auf den Vater, bald auf den Lehrer. Dr. Caspari schaute zufrieden drein. So gedrückt hatte er den Sekundaner Buzgelmann noch nie gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Sport & Spiel

Weihnachtsruhe bei den Fußballspielern

Wie am goldenen Sonntag, so ist auch für die Festtage und den darauffolgenden Sonntag das Fußballspielprogramm recht mager.

Am ersten Feiertag finden nur zwei erstklassige Spiele im Bezirksgebiet statt. In Schönebeck spielt Weißhof gegen den Magdeburger Ballspielklub. Im letzten Spiele beider Vereine konnten die Magdeburger gewinnen. Wir glauben bestimmt, daß Weißhof diesmal den Sieg umdreht und den Gegner mit einer Niederlage nach Hause schickt. Anstoß 14 Uhr. Für die gleiche Zeit hat Fortuna Barleben ein Spiel mit Wader Förderstedt vorgesehen. Die Gäste wollen schon des öftern im 2. Bezirk und eroberten durch ihre freie Spielweise die Sympathien der Zuschauer. Sicherlich wird es auch in Barleben einen spannenden Kampf geben, den Fortuna ebensinnig knapp für sich entscheiden sollte. Zahn Groß-Ottersleben will die langen Feiertage durch ein Spiel verkürzen. Zu diesem Zweck ist der Sportklub Borussia verpflichtet. Ob es diesem aber gelingen wird, der Zahn-Mannschaft so viel Widerstand entgegenzusetzen, damit eine Niederlage vermieden wird, ist fraglich. Beginn 14 Uhr.

Feiner spielen noch folgende Vereine: WSK. gegen Gehroldshöhe 14 Uhr auf der Schanze. Salzmann gegen Groß-Mühlhingen, Groß-Ummensleben gegen Gutensleben, Klein-Mühlhingen gegen Willdorf, Mogah gegen Gommern, Weißhof (Alle Herren) gegen WSK. (Alle Herren).

Am zweiten Feiertag treffen nach 14jähriger Pause Eintracht 02 und VfB. zusammen. Schauplatz des Treffens ist der Platz an der Stadelle. Bei der langen Unterbrechung können wir leider keinen Sieger tippen. Wir wissen nur, daß beide Mannschaften stark verjüngt und augenblicklich gut in Form sind. Anstoß 14 Uhr.

In den unteren Klassen sind folgende Vereine tätig: Gehroldshöhe gegen WSK., Barbau gegen Sportklub II, Eisdorf gegen Südost, Klein-Mühlhingen gegen Mogah, WSK. II gegen Allenweddingen, Gehroldshöhe II gegen WSK. II.

Berichterstatter, die Zentrale ist an den Weihnachtsfeiertagen geschlossen, die Berichte werden am 28. Dezember mit entgegenkommen.

Sonntag, 28. Dezember. Ein Vormittagsspiel gibt es auf dem Fort I. Der WSK. will für die kürzlich erlittene hohe Niederlage von Sturm 07 Revanche nehmen. Bei der inzwischen eingetretenen Verbesserung sollte dies nicht unmöglich sein. Anstoß 11 Uhr. In Burg ist Turner gegen Germania die Parole. Wir glauben, daß sich der scheinbare Sturm der Turner durchsetzen und dadurch das Spiel für sich entscheiden wird. Wader-Friesen Neuhaldensleben startet nach den Meisterschaftsspielen erstmalig wieder in einem Gesellschaftsspiel gegen Freie Turner Bennedebek. Auf dem eigenen Platz dürften die Freien Turner dem dort eingespielten Gegner nur schwerlich Widerstand entgegenzusetzen können. Wir erwarten einen glatten Sieg von Wader-Friesen. Beginn ist wie für das folgende Spiel auf 14 Uhr festgesetzt. In Felgeleben wird Wader gegen Sportklub Burg einen schweren Stand haben. Die bessere Sturmreihe sollte für den Sieg ausschlaggebend sein.

Die unteren Klassen weisen sämtlich stärkern Betrieb auf, als an den Weihnachtsfeiertagen. WSK. II spielt gegen Fichte West, Wolmitz II gegen Südburg, Südost gegen Groß-Ummensleben, Gommern gegen Salzmann, Neuenhofe gegen Zerleben II, Diesdorf gegen Weihenborn, Obenstedt gegen Warby.

Berichtigung. Friesen-Wader III gegen Zerleben II 3:1, nicht 1:3.

Ummendorf gegen Altdorfsleben 1:2 (1:1). Die Ummendorfer Sturmreihe spielte recht nervös und brachte sich nur dadurch ihre eigne Niederlage bei.

Fußball in Ufersleben

Freie Spielvereinigung Ufersleben spielt am ersten Feiertag mit zwei Mannschaften gegen Sportring Ermsleben. Freie Spielvereinigung Jugend gegen Ermsleben Jugend 1.30 Uhr; Freie Spielvereinigung II gegen Ermsleben I 2.30 Uhr. Freie Spielvereinigung I und II fährt am kommenden Sonntag nach Neuenborn. Alle Sportler treffen sich am 1. Feiertag, vormittags 10 Uhr, im „Goldenen Adler“.

Wenig Handballspiele an den Weihnachtsfesten

Drei Spiele sind an jedem der Festtage.

Am 25.:

Ein schönes Spiel verspricht das Treffen Schönebeck gegen Förderstedt zu werden. Anfang 16 Uhr im Stadtpark. Knapp dürften die Ergebnisse der beiden andern Begegnungen werden. Fichte Altdorf gegen Borussia 11 Uhr; Zerleben gegen Groß-Ottersleben 14 Uhr.

Am 26.:

Fichte Budau hat 16 Uhr eine Helmstedter Mannschaft zu Gast. In Langerhütte wird um dieselbe Zeit der Segelklub Westerhüsen erwartet. Cracau II gegen Alte Neustadt III. 11 Uhr.

Am 28. wird es dann lebhafter. Ein Teil sehr interessanter Treffen ist zu erwarten. So spielen Fichte Budau und Fernersleben 16 Uhr auf dem Fort I. Ob Eintracht Süd auf eigenem Platz gegen Sudenburg bestehen wird? Anfang 11 Uhr. Vom

Spieler Felgeleben gegen Segelklub fehlt uns die Zeit. Bennedebek und BbL. spielen 11 Uhr. Eine sehr interessante Paarung sind Klein-Ottersleben und Zerleben um 16 Uhr. Hohendobeleben sollte um 16 Uhr mit Langenweddingen fertig werden können. Desgleichen hat Neue Neustadt wenig Aussichten in Wiederitz erfolgreich sein zu können. Anwurf 16 Uhr. In Neuhaldensleben erwarten die dortigen Friesen 16 Uhr Fichte Wilhelmstadt. Wird Südost um 11 Uhr auf dem Tonfisch seinen letzten Sieg über Schönebeck wiederholen können?

Untere Mannschaften. Budau II gegen Frohse I 14 Uhr; Sudenburg II gegen Klein-Ottersleben II 12 Uhr; Sudenburg III gegen Groß-Ottersleben II 18 Uhr; Hohendobeleben II gegen Dichtersleben I 14 Uhr; Diesdorf II gegen Borussia I 11 Uhr; Wiederitz II gegen Neue Neustadt II 14 Uhr; Neuhaldensleben II gegen Wilhelmstadt II 14 Uhr; Südost II gegen Schönebeck II 10 Uhr; Bennedebek II gegen Cracau II 14 Uhr.

Jugend. Wiederitz gegen Neue Neustadt; Bennedebek gegen Wilhelmstadt; Diesdorf gegen Sudenburg; Budau gegen Gerwisch; Langenweddingen gegen Felgeleben; Welsleben gegen BbL.; Klein-Ottersleben gegen Zerleben; Budau Schüler gegen Dichtersleben Schüler.

Sport in der Altmark

Fußball

Am 2. Feiertag in Lichtspringe, 14 Uhr, Platz Rosenweg Eintracht gegen Süplingen, und am Sonntag, dem 28. Dezember,

Eintracht gegen den neuen Bundesverein Kalbörbe. Beginn ebenfalls 14 Uhr. Fr. Garbelegen fährt die Feiertage nach Kalbörbe.

Handball

An den Weihnachtsfeiertagen kommen in Langerhütte vier Handballspiele zum Austrag. Am ersten Feiertag spielen die 1. Jugend und 2. Mannschaft gegen die gleichen Mannschaften von den Freien Turner Stendal und dem Reichsbanner Osterburg. Am zweiten Feiertag Langerhütte II gegen Angern I und Langerhütte I gegen Segelklub Westerhüsen I. Da der Klub über eine gute Mannschaft verfügt, ist der Ausgang des Spiels offen. Beginn an beiden Tagen 14 Uhr. Am ersten Weihnachtsfeiertag findet im „Schwarzen Adler“ unsere Weihnachtsfeier statt. Der Besuch aller Veranstaltungen ist zu empfehlen.

Mitteilungen der Sportvereine

Schiffsport. Gruppe Süd Abreise am Sonnabend, dem 27. Dezember, 20 Uhr, im Heim der Wasserpolier Budau. — Handball 2. Bezirk. Spielverbot auf nach oben: Hohendobeleben, Stendal, Halle (Groß-Ottersleben), Welsleben. — Tischtennis. Am Sonntag, dem 28. Dezember, vormittags 10 Uhr, treffen sich im Serientempel gegenüber der A-Mannschaften Groß-Ottersleben und Alte Neustadt bei Plabe, Weinberg; Neue Neustadt und Magdeburg, desgleichen die B-Mannschaften Neue Neustadt und Alte Neustadt in der Turnhalle Nachtweibe; um 11 Uhr die A-Mannschaften Geln, Südost und Budau in der Halle „Turnpark“. — Arbeitgemeinschaft Neue Neustadt. Alle Sportler treffen sich am ersten Weihnachtsfeiertag um 10 Uhr vormittags im „Wintergarten“ zur Matinee.

Ärztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Alt. stadt bis Walter-Rathenau-Straße einschließlich am 28. Dezember San.-Rat Dr. Wittenberg, Otto-von-Guericke-Straße 81, Telefon 85862.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Ärzte wenden.

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Alt. stadt bis Walter-Rathenau-Straße einschließlich am 28. Dezember Dr. Foerster, Große Mühlstraße 1a, Telefon 24028.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Ärzte wenden.

Sonntags- u. Nachtdienst der Magdeburger Apotheken

1. Weihnachtstag:

Engel-Apothek, Jakobstraße 18. Storch-Apothek, Neue Neustadt, Ritterstraße 8. Kaiser-Apothek, Breiter Weg 201. Hohenjüden-Apothek, Halberstädter Straße 122. Victoria-Apothek, Otto-von-Guericke-Straße 93b. Velling-Apothek, Wilhelmstr. Anst.-Straße 20. Schwann-Apoth., Budau, Schönebecker Straße 26. Anter-Apothek, Friedrichstadt.

2. Weihnachtstag:

Goethe-Apothek, Albeder Straße 80. Hosen-Apothek, Budau, Coquilstr. 8. Flora-Apothek, Lüneburger Straße 1. Neue Apotheke, Braunschweiger Str. Kronen-Apoth., Duenstedter Str. 10. St.-Georg-Apothek, Gr. Fleischerstr. 109a.

Die Anter-Apothek Friedrichstadt versieht abmorgens von 11 Uhr an und die Kaiser-Apothek Südost abmorgens von 12 Uhr an Nachtdienst. (Schluß des redaktionellen Teiles.)

Sobald im Oberbruch die Weihnachtsgänse gerupft sind

Ist die richtige Zeit für den Einkauf von neuen Gänsefedern gekommen. Sie kaufen bei den nicht unerheblich herabgesetzten Preisen und ohne jeden Zwischenhandel ganz besonders günstig bei dem ältesten und größten Federherrenhandelsbetrieb des Oberbruchs, der Gänsemanufaktur Wlly Mantel, Neustadt. Ohne die bereits seit 1852 bewährten Qualitäten zu verändern, hat diese Firma ihre Preise bis zu 25 % herabgesetzt. Beachten Sie bitte die Anzeige in der heutigen Ausgabe!

LEISTUNGSFÄHIGE SPEZIALFIRMEN



BRIKETT-ZENTRALE
G.m.b.H.
Staatsbürgerplatz 4 Tel. Norden 23715-23716

Alle Heizstoffe in bester Qualität. Spezialität: Helmstedter Briketts.



L.W.LÜDERS

Butter-großhandlung
Magdeburg

Rufen Sie uns

wenn Ihre Schreib-, Rechen- oder sonstigen Büromaschinen nicht funktionieren. Unsere leistungsfähige Werkstatt repariert schnell und sorgfältig

E.LOEWENTHAL & CO.
MAGDEBURG / Kantstr. 9
Büromaschinen
Fernsprecher Nr 32312/13

Adolf Völker

Karosserie-Werke

Magdeburg - Sdbg.
Halberstädter Straße 19a
Fernsprech-Anschluß Nr. 49796

Banner-

Fahrräder

Anerkannt gute Gebrauchsmaschinen für den täglichen Bedarf — Unerreicht in Qualität und Ausstattung

Zu beziehen durch den legitimen Fahrradhandel

Citroën 6/32

ist der wirtschaftlichste Wagen
Generalvertreter: **Richard Dresler**
Magdeburg, Lüneburger Str. 36

Fritz Gebauer / Magdeburg

Breiter Weg 71/72 / Fernsprech-Anschluß 21921
Linoleum :: Läufstoffe :: Teppiche
Möbelstoffe :: Gardinen :: Matten.

Automobilwerke



H. Büssing A. G.

Braunschweig
Lastkraftwagen / Omnibusse
Generalvertretung in Magdeburg
Günther Lorenz
Gareisstraße 11, Fernsprecher: 20620.



ERNST SCHIEBOLD
MAGDEBURG an Junker Str. 156
Fernsprecher 34236

OTTO KLEINSCHMIDT

Größte Automobil- und Motorrad-Reparatur-Werkstätten- u. -unterstellhallen — Magdeburg
Sudenburg, Rottendorfer Str. 2 Wilhelmstadt (Stadt Köln) Damaschkeplatz
Eigene Abschleppwagen — Tankstellen
Telephon 44 97 Tag und Nacht geöffnet! Telephon 40097

Überall

zu haben:



Fischers Benzin-Seife
Ges. gesch. unter Nr. 197789

Fabrikant: auch der bekannten „Fischers Elfenbein-Seife“
Rud. Fischer, Magdeburg-N.
Fernsprecher 2421b Seifenfabrik Fernsprecher 4216

Radio-Apparate
Einzelteile
Ladestation

reell bel preiswert

Radio-Reichert

Inh. Luise Reichert
Magdeburg, Lüneburger Str. 2b
— Tel.: Norden 24055 —

Komplette
Radio-Anlagen

In jeder Preislage
Alle Einzelteile für Bastler
Akku und -Ladestationen

Beleuchtungskörper

in modernsten Ausführungen
Strom reelle Bedienung
Radio-Elektro-Haus
Peter Reimer, Lübecker Str. 37

Lastanhänger

Oeldruck-Kipper
Umbau eisener Anhänger

Gelbke & Jaritz

Fahrzeug- und Eisenbau
Magdeburg
Schließfach 124 Fernruf 31212

Mercedes-Benz-Diesel-Zugmaschinen

Raupenschlepper: Linke-Hofmann-Busch
Hanomag-Personen- und Lastwagen

Automobil- und Traktoren-Werkstatt für alle Systeme

PAUL LIEPE & CO., MAGDEBURG

Schönebecker Straße Nr. 106 / Fernsprech-Anschluß Nr. 42884 bis 85

Weihnachten in Fuhrmanns Weinstuben

1. Weihnachts-Feiertag
Ab 10 Uhr Fröhlichschoppen
Unsere herrlichen 1929er Mo- und Rheinweine sind besonders dazu geeignet. Dazu Konzert.
Ab 12.30 Uhr.
Weihnachts-Essen
zum Preise von Mk. 3.00
Klare Ochsenrischwanzsuppe
Karpfen blau mit zerr. Butter und Meerrettich
oder
Rehsteak mit Champignons und Kartoffelkroketten
Fuhrmann's Weihnachts-Bombe
Das Diner mit beiden Gängen kostet Mk. 4.00, besondere Vorspeise kostet 50 Pfennig.
Tafelmusik durch die Wiener Kapelle Eckl.
Ab 7.30 Uhr im großen Festsaal:
TANZ
um den brennenden Weihnachtsbaum. Tanzkapelle H a m p e.

2. Weihnachts-Feiertag
Ab 10 Uhr Fröhlichschoppen
Unsere Mo- und Rheinweine sind so preiswert und so hervorragend — die 1/2 Flaschen Mo- und Rheinweine schon von Mk. 1.50 an — so daß ein Fröhlichschoppen Vergnügen macht. Dazu Konzert.
Ab 12.30 Uhr:
Weihnachts-Essen
zum Preise von Mk. 3.00
Echte Schridkröten- oder Schleie blau mit zerlass. Butter
oder
Jünger getrübt, Mastputer mit Kalserschoten
Fuhrmann's Weihnachts-Bombe
Das Diner mit beiden Gängen kostet Mk. 4.00, besondere Vorspeise kostet 50 Pf.
Tafelmusik durch die Wiener Kapelle Eckl.
Ab 7.30 Uhr im großen Festsaal:
TANZ
um den brennenden Weihnachtsbaum. Tanzkapelle H a m p e.

3. Weihnachts-Feiertag
Ab 10 Uhr Fröhlichschoppen
Außer unseren vorzüglichen Flaschenweinen können Sie auch Schoppen-Weine und Pilsener Urquell z. Fröhlichschoppen erhalten.
Dazu Konzert
Mittag-Essen
von Mk. 1.50 an
Tafelmusik durch die Wiener Kapelle Eckl.
Abends ab 7.30 Uhr im großen Festsaal:
TANZ
um den brennenden Weihnachtsbaum. Tanz-Kapelle H a m p e.

Wir bitten um Ihren Besuch
Wir werden Ihnen die Stunden, die Sie bei uns verleben, zu Festerstunden gestalten. Tisch-Vorbestellungen bitten wir rechtzeitig unter Telefon Nr. 30746 vorzunehmen.
Zur großen Silvester-Feier mit Ball sind Programm und Eintrittskarten an unserem Büfett zu haben.

Stadt-Theater

Wittmoos, 24. Dezember
Donnerstag, 26. Dezbr.
18.00 bis 22.30 Uhr
Anrecht. Gastspielproben
Erfolgsfeier
Die Meistersinger von Nürnberg
Hans Sachs, Kammer-
sänger Pfäfers a. Ost-
böding Hans Bohn-
hoff a. G. Regie: Hen-
ning. Dirigent: Hed-
wig. Bühnenbild: Schmitt.
Freitag, 26. Dezbr. 16 u.
18 Uhr. Anrecht. Preisgr. E
Peterchons Mondfahrt
18.00 bis 22.30 Uhr. Anrecht.
Preisgr. B. Der neue
große Operetten-Sänger
Viktoria und ihr Kosar
Sonnabend, 27. Dezbr.
15 Uhr. Anrecht.
Preisgruppe B
Peterchons Mondfahrt
20 bis 22.30 Uhr. 4. Abd.
Preisgruppe B
Cavalleria rusticana
Vierauf: Bajazzo.
Sonntag, 28. Dezember
11.00 bis 13.15 Uhr
18.00 bis 22.30 Uhr
Anrecht. Preisgr. E
Peterchons Mondfahrt
18 bis 22.30 Uhr. 8. Abd.
Preisgr. A — 3. u. 4. Riger
Reinigung:
Die Meistersinger von Nürnberg

Wilhelm-Theater

Wittmoos, 24. Dezember
Donnerstag, 26. Dezbr.
16 u. 18 Uhr
Off. Vorstellung
Preise 0.50 bis 1.50 Mk.
Der große Lachertag!
Der Mustergatte
20 bis 22.15 U. Off. Vor-
stellung
Das öffentliche Vergernis
Schmauf von Arnold,
Regie: Heidegg.
Freitag, 26. Dezbr., 18 u.
20 Uhr. Off. Vorstellung. Preise
0.50 bis 1.50 Mk.
Der große Lachertag!
Der Mustergatte
20 bis 22.15 U. Off. Vor-
stellung
Das öffentliche Vergernis
Sonnabend, 27. Dezbr.
20 bis 22.30 U. Offene
Vorstellung. Preise 0.50 bis 1.50
Der große Operettenstar
Meine Schwester und ich
Wesungstriebe u. Wut
von Benayt.
Sonntag, 28. Dezbr., 15 u.
18 Uhr. Offene
Vorstellung. Preise 0.50 bis 1.50
Der große Lachertag!
Der Mustergatte
20 bis 22.15 U. Offene
Vorstellung. Preise 0.50 bis 1.50
Der große Operettenstar
Meine Schwester und ich
Wesungstriebe u. Wut
von Benayt.

Kulturfilmbühne

Donnerstag, den 25. Dezember
Freitag, den 26. Dezember,
3, 5.30 und 8 Uhr, in der „Stadthalle“
Unser Festprogramm



Der Schwarzwald

Ein Film von Deutschlands herrlichem Gebirge unter Verwendung erstklassiger Musik

Der nördliche Schwarzwald Baden-Baden / Pferde- rennen im Baden-Baden Bad Liebenzell / Wild- bad / Das Murgtal Freudenstadt / Der Wild- see / Das Bühlertal / Die sagenumwobene Mummelsee	Der mittlere Schwarzwald Offenburg / Der Orien- berg / Hohengeroldsack Das Kinzigtal mit dem Knieble / Das Schatt- ertal mit der Lahr / Bitten- helm / Sommerau / Der Lufkruher / Horneburg Das Gutachtal / Der Tilberger Wasserfall
Der südliche Schwarzwald Solbad Dürrenheim Donauversingen / Die Quelle der Donau / Singen Der Bodensee / Die Hain- denhöhlen bei Ueber- lingen / Friedrichshafen Graf Zeppelin landet in Friedrichshafen / Die Dornierflugzeugwerke in Mansell / Bad Schachen Lindau, die Inselstadt Isarl Malmes / Konstanz Der Rhein verläßt den Bodensee	Besteigung des Feldbergs Der Rheintal bei Säck- ingen / Solbad Säck- ingen / Rheinfelden / Das Wiesental / Der Blauen Badenweiler / Der Bel- chen / Staufenberg im Rhinertal / Das alte Rheinort / Das Elztal Freiburg / Das Hölental Der Tilsen / Der Schuch- ensee / St. Blasien / Tod- moos / Der Feldberg, die höchste Erhebung des Schwarzwaldes (1483 m)

Dr. Doolittle und seine Tiere

Ein ungemein bezaubernder Lotte-Reiniger-Film, der zu den besten Filmschöpfungen unserer Tage gehört!
Der dreiteilige neue Film von Lotte Reiniger ist gewiß nicht nur ein Werk für Kinder, die mit bewundernswürdiger Liebe und Ausdauer aus Tausenden von Einzelzeichnungen zusammengesetzten Szenen sind mit so erlesener Geschmack, so köstlichem Humor und so viel Inn für dekorative Wirkung aufgebaut, daß viele Eltern und Kinder in diese Vorstellungen gehen müßten. Einmalig und bewegt, kindlich und doch logisch aufgebaut, ist dieser zurückende neue Reiniger-Film der Märchenfilm des Jahres, den jeder sehen muß, der Kinder hat oder Kinder liebt. . . . (Münchener Zeitung)

Das Philharmonische Orchester

Leitung: Kapellmeister Ernst Eggert
Musikalische Einleitung:
Methodenkraus aus „Schwarzwaldmäder“
Eintritt **75** Pfennig
Schüler unter 14 Jahren und Erwerbslose 50 Pfennig.
Des geschlossenen Charakters jeder Aufführung entsprechend wird höflich gebeten, die Garderobe abzulegen.

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Magdeburger Schützenhaus

1. Weihnachtsfesttag, ab 4 Uhr nachmittags, im Kaffeesaal
Unterhaltungskonzert
im großen Saal
Sport- u. Spielvereinigung

2. Weihnachtsfesttag, ab 4 Uhr nachmittags
im großen Saal
Großes Fest-Konzert
mit künstlerischen Einlagen; anschließend
Tanz
Die Musik wird vom Magdeburger Tonkünstler-Orchester ausgeführt.
An beiden Festtagen, ab 12 Uhr mittags
Große u. kleine Dinners
in bekannter Ode.
Mittwoch, den 24. Dezember, abends 8 Uhr
Große Silvester-Feier

VARIETE

Zentraltheater-Restaurant

Am 1. u. 2. Weihnachtstag, 11—1 Uhr
Matinee mit Varieté-Einlagen
Eintritt frei
3 1/2 und 7 1/2 Uhr
2 Fest-Vorstellungen 2
(Das große Varieté-Programm)
Sonnabend (3. Festtag), nachm. 3 1/2 Uhr
Das ganze Varieté-Programm
Eintritt frei! Gede: Kaffee mit Kuchen 50 Pf
Abends 7 1/2 Uhr
Große Vorstellung

Zentraltheater-Diele

Täglich: **Der vornehme Tanz**
Tanzkapelle Friedel
Am 31. Dezember, abends 7 Uhr
Große Silvesterfeier
in allen festlich dekorierten Räumen
Vorher: **Das Festprogramm**
Anschließend: **Tanz** 2 Kapellen
Tischbestellungen werden schon jetzt entgegengenommen. **Eintritt 75 Pf.** Keine Preiserhöhung

SALZQUELLE

1. u. 2. Weihnachtsfeiertag, ab 15.30 Uhr
Neujahr sowie jeden Sonntag
Künstler-Konzert
Eintritt frei! Eintritt frei!

Altstädter Bürgersäle
Apfelstraße 9 - Fernsprecher 241 85
Während der Feiertage:
Diners von 12 Uhr an
Reichhaltige Abendkarte zu soliden Preisen

Kabacell Die idealsten Aufenthaltsorte zu den 4 Feiertagen
Donnerstag, Freitag, Sonnabend u. Sonntag
nachmittags 4 und abends 8 Uhr
Walhalla Das große Festprogramm
Nachmittags ermäßigte Preise
Am 1. Weihnachtsfeiertag von 11—1
Barberina Großes Matinee in der Barberina

Apollo-Gaststätten

Wallstraße
Empfehle zum Weihnachtsfest meine bekannt
gute Küche — Mittagstisch
sowie die reichhaltige Tageskarte
ff. Biere und Weine
Tischbestellungen für Silvester erbitten rechtzeitig!

Henrothsberger Hof, Henrothsberge

Inhaber: Alfred Fuhrmann
Telephon: Wiedert 210 • Omnibushaltestelle ab Stadt Soburg
Empfehle meine gut geheizten
Restaurationsräume, Café u. Gesellschaftsraum
Gede:
Lebendfrische Karpfen, Hechte, Schleie, Farnbraten, Gänsebraten etc.
Täglich Unterhaltungsmusik • In Kaffee, Torten und Gebäck
Voranzeige: **Großer Silvesterball.**

HOFJÄGER

ist und bleibt

HOFJÄGER

1. Weihnachtsfeiertag, ab 4 Uhr
Magdeburger Volkschor

KAFFEE-KONZERT

mit den üblichen Darbietungen.

TANZ

ab 4 Uhr in der Diele
Ab 7 Uhr im großen Saal:
2. Weihnachtsfeiertag, ab 8 Uhr
TANZ im großen Saal

Wilhelmspark

1. Feiertag ab 4 Uhr
Weihnachtsvergnügen
des Turnvereins „Fichte“-W
Konzert, turnerische Vorführ. u. Ball
2. Feiertag ab 4 Uhr
Gr. Gesellschaftsball
3. Feiertag ab 8 Uhr
Tanzkränzchen
Sonntag ab 4 Uhr Tanz

Nichtraucher

Auskauf kostenlos!
Sanitas - Depot, Halle a.
d. S. 121 R.

Zentraltheater

1. Weihnachtsfeiertag, nachm. 4 Uhr (ermäßigte Preise) und abends 8 Uhr, 2. Weihnachtsfeiertag, nachm. 4.30 Uhr (erm. Preise) und abends 8 Uhr
Die große Weihnachtsoperette - Premiere!
Böhmische Musikanten
Größter Operettenstar am Leipziger Operetten-Theater. — Gewöhnliche volkst. Preise

Die 3 letzten Aufführungen des reizenden
Kindermärchens Rotkäppchen
finden nur noch am 2. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 2 Uhr, Sonnabend 4 Uhr und Sonntag 2 Uhr statt. Preise von 30 Pf. an

Täglich 8 Uhr, Sonntag nachm. 4.30 und 8 Uhr, ferner **SILVESTER** (nebst großen Überraschungen) der große Erfolg
Böhmische Musikanten
Operette von B. Grün

Friedrichsklaus

Hufe, Neuhaaldensleber Straße 4
1. und 2. Weihnachtstag, ab 11 Uhr
Gr. Matinee
15 19 Uhr Unterhaltungsmusik
Jazz-Trio Kapelle Blau

frohe Weihnachten?

im
Westfalla
Marshallstraße
Die Stätte der Stimmung!

Klassiker

läuft man am besten in der
Buchhandlung Volksstimme.

DEULIG KAMMER FÜLLI

Film-Weihnachten!

Zum 5jährigen Jubiläum
unseres Theaters, ab 1. Weihnachtstag

Festvorstellungen
Richard Tauber
in der schönsten Tonfilm-Operette



DAS LAND DES LÄCHELNS

Musik: Franz Lehár — Regie: Max Reichmann

Personen:

Ein exotischer Prinz . . . Richard Tauber
Liesä . . . Mary Lo-seff
Der Gesandte, ihr Vater . . . Hans Mierendorf
Gusti . . . Bruno Kastner
Eine alte Exzellenz . . . Karl Platen

Prinz Souchong . . . Richard Tauber
Liesä . . . Margit Suchy
Mit . . . Hella Kürthy
Gusti . . . Willi Steiner
Der Hunderjährige . . . Max Schreck
Zwei alte Chinesen . . . Georg John
Karl Platen

Stimme der Begeisterung

wird die Vorführung dieser herrlichen Tonfilm-Operette auslösen, von der Richard Tauber selbst sagt: „Ich habe noch nie so schön gesungen, wie in dem Tonfilm „Das Land des Lächelns.“

Glänzender bunter Teil!

Jugendliche haben Zutritt zu halben Preisen

Beginn an den Festtagen 3 Uhr, Kassenöffn. 2.30 Uhr.

Wir haben für unser Publikum die schönste Weihnachtsüberraschung



PAT UND PATACHON

in ihrem ersten Ton- u. Sprechfilm

1000 WORTE DEUTSCH

Weitere Mitwirkende:

Margot Walter, Adele Sandcock
Hedwig Wangel, Paul Weckmeier,
Hans Sobock (der bekannte Fußballspieler)

1000 Worte Deutsch = 1000 Lachsälven

Pat und Patachon spielen die Abgeordneten der dänischen Tippebrüder, die zum internationalen Tippebrüderkongreß nach Berlin entsandt sind. Man freut sich in dieser wirklich nicht angenehmen Zeit, wieder einmal von Herzen lachen zu können, und das werden alle tun, denen die beiden, der Lange und der Kurze, ans Herz gewachsen sind.

Jugendliche haben Zutritt zu halben Preisen

Erlesenes, tönendes,
lustiges Beiprogramm

Kulturschau | Wochenschau |

Beginn an den Festtagen 3 Uhr, Kassenöffnung 2 1/2 Uhr

Wir geben

ein Rezept gegen die Sorgen des Alltags!

und das heißt:

Lachen, lachen, lachen!

Deshalb lacht euch in Laune bei

Harry Liedtke
Maria Paudler

in



**O Mädchen, mein Mädchen,
wie lieb' ich dich!**

mit

**Fritz Kampers, Truus von Alten
Picha, Vespermann**

Eine Satire von zwerchfeller-chüttender Komik!
Nach dem bekannten Schlager von Franz Lehárs
Stüßspiel „Friederike“. Ferner zeigen wir

Evelyn Holt

in

Einbruch im Bankhaus Reichenbach

Nach dem Roman von Dr. Artur Landsberger

Großes Orchester! 12 Herren!

Panorama

Zum Feste 3 Schlager 3



Charlie

Chaplin

der Filmhieb der ganzen Welt, in

Charlies Karriere

6 Akte des Lachens unter Tränen u. unter Stürmen der Heisterkeit

II.
Tom Tyler

Amerikas verwegener Cowboy, in

Der Mann aus Nevada

Der Kampf um die Walkstern. Ein neues Abenteuer in 5 Akten des mit Recht so beliebten Cowboydarstellers. Wie immer bei Tom Tyler: Sensationen, Tempo und Humor.

III.
Fred Gillmann

Der berühmte Texas Hänger (Genempollizist, in

Zur Strecke gebracht

Ein Wildwest-Erlebnis von atemberaubender Spannung

Beginn an den Festtagen 3 Uhr, wochentags 5 Uhr.

Man besuche zunächst die Nachmittags-Vorstellungen

Scala

Großer Weihnachts-Jubel und -Trübel
in der „SCALA“ Sudenburg, Halberstädter Straße,
Ganz Magdeburg spricht von dem lustigsten aller
Groß-Tonfilme

3 Tage Mittelarrest

und der herrlichen Wiedergabe
auf Klangfilm-Lichtton.
Unerhörter Erfolg . . . Noch nicht dagewesen!
. . . und im Beiprogramm zwei Kurzfilme trailigster Art.

UT PALAST BUCKAU

STORCHSTRASSE

HARRY PIEL

der Wellenbummler und Abenteuer, in dem erfolgreichen
Sensationsfilm

Menschen im Feuer

10 spannende Akte voll Kraft, Gewandtheit, Kaltblütigkeit
Humor und Liebe.

Dazu: Eine zweite Sensation

Die Geheimnisse des Zirkus Jordan

(Die Schreckenstunde vom Jukon-Gebirge)

Außerdem

UT-Palast Buckau

Ein angezeichnetes stummes und tönendes Beiprogramm

UT Storchstraße

Auf der Bühne: Moderne Gladiatorenspiele
Hermanos, ein ganz tadel-aller Kaktakt.

Ab 3. Feiertag vollständig neues Programm!

WALHALLA LICHTSPIELE



**Der Frosch
mit der Maske**

Es ist unmöglich
von diesem
Edgar Wallace-Film
nicht gefesselt zu sein!

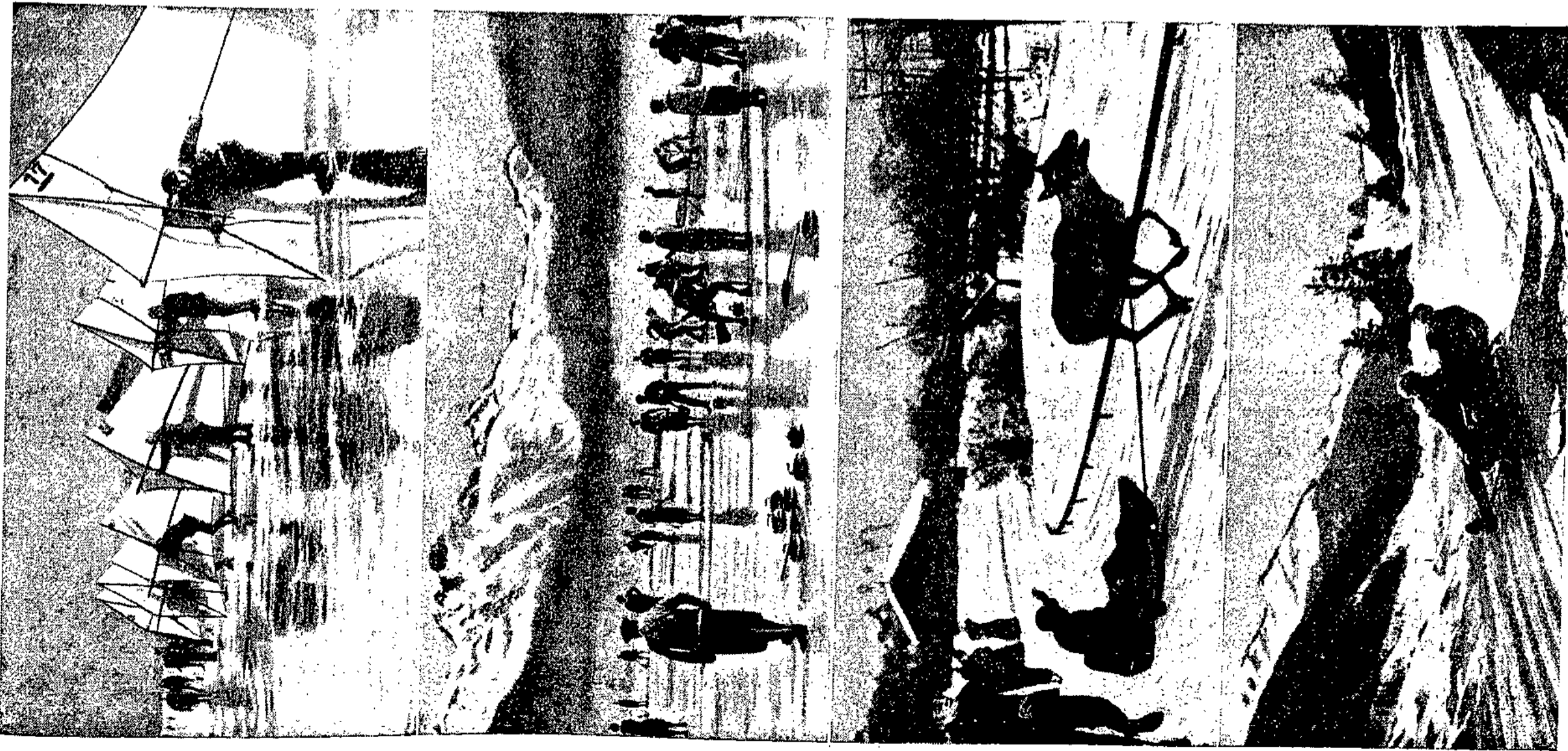
Der Film der
Sensationen, der
Überraschungen,
der Spannung,
der geheimnisv. Geschehnisse, des atemberaubenden Tempos
Der Film, den deshalb jeder sehen muß:

Unser zweiter Schlager:

Die verschwundene Frau

Eine kriminelle und mysteriöse Angelegenheit mit
Mary Kid / Harry Halm

Großes Orchester.



am rilaun-schem Sikory-Solz laufen sie von den Sprungschauzen 40, 50 und noch mehr Meter in die Tiefe. Künstgerechte Eislaufbahnen sind ebenfalls das Ziel der Sportler. Laufe von 400 bis 10000 Meter werden absolviert. Jahr auf Jahr unterbreiten die schmalen Vaufergestalten die Weltseiten. Nebenbei wird noch fleißig die Eishockey-scheibe über den blanken Spiegel getrieben. Noch oben im Norden pflegt man die Rennen mit dem Renattierschlitten

So wie die Sinnen, so hatten es auch die deutschen Sportler mit dem Winterport. Von Jahr zu Jahr wächst die Sicher ihrer Anhänger. Ganz beträchtliche Leistungen werden schon erzielt. Man vermutet, daß in dieser Olympiade unsere Vaufer in den Spitzengruppen zu finden sind. Im Springen dürften sie sogar erste Plätze belegen können. Die wechlichen Völker — Belgier, Tschechen — werden kaum zur Winterolympiade eine große Rolle spielen. Dafür kommen aber die Herg-johne der Schweiz und Oesterreichs stifer mit hervorragend ausgerüsteten und trainierten Mannschaften an den Start. Sie haben den Vorteil, im alpinen Lauf jahrelange Erfahrung und ausgeprägte Technik zu besitzen.

Die älteren Freunde des Winterports werden sich mit Eisschießen beschäftigen. Die Wettkämpfe im Eiskunstlaufen sorgen dafür, daß neben dem Geschwindigkeitsport auch die künstlerisch-ästhetische Seite Berücksichtigung findet. Die graziöseste Figur und die eleganteste Linienführung, verbunden mit Schöpfung und Züchtung, werden hier den Sieg davontragen.

So werden dem zähen Arbeiter, der nicht in falschen Vergnügungen seine Zerstreuung sucht, sondern der es weis, seine wenigen Groschen nutzbringend anzulegen, auch die Wunder des Schneeschuhes, die Sonne über den Gletschern und tiefes Erleben in den herrlichen Landschaften des Winters offenbart. Wünschen wir ihm guten Schnee, feltes Eis, herrlichen Sonnenschein und baldige Welferung der Wirtschaftslage, daß seine Pläne nicht zu Wasser werden, und daß das internationale Zusammenleben der Arbeiter-schaft am Semmering einen neuen Auftrieb bekommt.

Das Wunder

Als die Maria das Kind gebar, die ganze Welt tobend war. Auch Könige sanken in die Knie vor jenem Kind und der Marie. Sie beugten sich und gingen fort, dann kam der große Kinder mord.

Marias Kind entrann dem Tod und brachte vielen Seelen Trost, die glaubten, daß die Zeit erfüllt, daß sich das Paradies entfaltet. In aller Stänbigkeit geschah jedoch das Kreuz und Golgatha.

Auch heute ist die Zeit erfüllt, aus der das neue Wunder blüht: das Wunder Mensch, der sichwärts schrebt und nicht mehr vor dem Kreuze bebt. Das Kreuz ist die Verderblichkeit, die Zukunft ist Unverderblichkeit.

Max Barthel.

Winterport in Nord und Süd. Stockholmer Schulfugend beim Start zum Schlittschuhjahren.

Carling-Spiel auf der St. Moritzer Eisbahn. Rennier-Schlittrennen in Schweden.

Auf der Davoser Schlittenbahn.

Wohlfahrtsblatt

Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. Verantwortlich: E. R. Müller, Magdeburg

Nr. 52

Illustrierte Beilage der „Volksstimme“ Magdeburg

Dezember 1930



Weihnachtsstimmung in einem deutschen Dorfe.



FRIEDE AUF ERDEN!

„Friede auf Erden“ — das ist der Sehn-
 suchtsdrang der unter Krieg, Bürgerkrieg,
 Ausbeutung und Sklaverei leidenden Men-
 schen gewesen, der alle Jahre wieder einmal
 in der Zeit des Winterfestes und der
 Weihnacht aus den Seelen gebrochen ist, um
 dem Weihnachtsmunde tiefsten Ausdruck zu
 verleihen.

„Friede auf Erden“ — das ist die Seh-
 nachtsmelodie, die das Volk seit Jahrtau-
 sendern in der großen Zeitstunde des Jahres
 macht.

„Friede auf Erden“ — das ist die tie-
 fste Empfindung einer friedlichen Zeit, die
 noch zwei Jahrtausende hinter uns liegt, die
 jedoch in ihrer Verwirklichung sich, und
 in ihrem wilden Schreien an unsre Ohren ge-
 ändert.

Im Jahre 1 vor Christi Geburt, als der
 Prokurator von Syrien im Auftrage des
 römischen Kaisers die jüdische Bevölkerung
 zur Steuerzahlung in ihren Geburtsort
 befehlt, liegt diese Verurteilung und dieses
 Schreien wie eine Pfeilspitze über dem jüdi-
 schen Volke.

Seit Jahrtausenden gibt es keinen Frieden
 in der Welt. Das alte Rom hat mit seinen
 Eroberern die ganze „alte Welt“ um das
 Mittelmeer niedergeworfen und seine Kolonien
 von Gibraltar bis Sien und Afrika hinans-
 geschleppt.

Der römische Senatoren ist Herr über
 die Provinz, er spricht und beugt das Recht,
 wie es ihm gefällt. Eine große Sehnsucht
 kommt ihm von Jerusalem nach Rom. Von
 den Provinzen aus aber wird ein häßlicher
 Streitkrieg gegen die Barbaren im Norden
 und Osten geführt.

Daß seit fast Jahrtausenden der Bürger-
 krieg als Träger der kleinen Welt, der
 zum Kriegszustand gedrungen Soldaten und
 Proleten durch das Römische Reich, die Herr-
 schaft der „Roma eterna“, die Marias,
 Veritas und Octavia folgen als Sklavinnen
 der Erblichkeit Julius Cäsars ihre Schicksale
 gegeneinander, daß sich die Erblichkeit bei
 Philipp und Sextus häufen, Kleopatra,
 die große Sire, aber treibt von Sinustaus-

mel ihrer Zeit auf die Spitze, so daß dem
 „schlechten und schuldigen“ Volke der Ekel
 der Atom vergeht. Der Staat aber braucht
 Geld für seine Kriege, und so besteht der
 Senatoren der jüdischen Provinz zur Er-
 hebung des „Golopfers“ jeden Jahres ein-
 mal in seiner Stadt.“

In dieser Seelenqual gebietet das Juden-
 volk dem „Salvator“, dem Heiland, der
 der Welt den Frieden auf Erden bringen soll.

„Im Winter nichts Neues!“

Leben wir nicht in einer ähnlichen Zeit?
 Das größte Schicksal der modernen Welt
 liegt hinter uns. Groß sind die Opfer bei
 Kriegen und bei Verurteilung der Verurteilten,
 jedoch die ganze Welt unter der materiellen
 Last, die ihr der Drift des Weltkrieges
 gebracht hat!

Und doch flackert der Stoff und der Stoff
 zum Krieg aus dieser Zeit wieder
 empfort!

Die Not liegt wie ein Pfahl über der
 Welt.

Der englische Erzähler Joseph Conrad
 berichtet einmal von einem Schiffe, das
 wegen Lähmung der Schiffsleute einem fieber-
 verfaulenden Hafen nicht zu entkommen vermag.
 Die Mangelhaftigkeit wird mühsam und verurteilt
 und die Krankheit befallt einen nach dem
 andern, weil die Staute das Schiff festlegt
 wie einen Pfahl.

In so einer Staute voll Düsternis und
 Kriegsgelächter liegt heute das deutsche Volk.
 In Verfall liegt ein müdiger Eheater-
 behälter von ihm das junge Erb Maria
 Remarque „Im Winter nichts Neues“ zu
 geben — schon brüllt der heilige Schrei der
 Nationalisten wie ein Sehen Strich durchs
 ganze Land.

Der Schrei legt jedesmal ein, wenn im
 Confessio die trüblichen Jungen aufwachen,
 jedoch ein Grand-Solter der Unter-
 hand in seinen Grundstücken durcheinander
 müßt. Jedesmal, wenn eine neue Grande
 bekennt, brüllt es auf aus den Rinder-
 himmen — wie eine bittere Klage gegen den
 Krieg.

Die „Welt in Wasser“.

Genüß. Die um uns herum sind auch
 nicht besser als wir. Sie sprechen vom
 Schicksal und vom Schicksal und vom
 dabei korri die Welt in Wasser von Ekel
 bis Neugier. Sie sprechen nicht man sich in
 der vorbereiteten Abstrichungskommission um
 ein Glückskommission. Vergessen sich
 die „Welt in Wasser“.

Genüß. Die um uns herum sind auch
 nicht besser als wir. Sie sprechen vom
 Schicksal und vom Schicksal und vom
 dabei korri die Welt in Wasser von Ekel
 bis Neugier. Sie sprechen nicht man sich in
 der vorbereiteten Abstrichungskommission um
 ein Glückskommission. Vergessen sich
 die „Welt in Wasser“.



Die „Sexenbeise“ wirken die zitierte in den Kronen
entlasteter Räume.



Daß die „Wunderburg“ den Geiz kurirt, wie auch Sorgen glaubte,
gehört wohl zu den ältesten Legenden, die sich um dieses Wunder-
kraut haben.

mal mit kleinem Selbstbetrug — ist noch heute
 unsere Eigentümlichkeit. Ist es dann erst zur
 Gewohnheit geworden, dann verzweifelt man gar
 leicht die ursprüngliche Bedeutung. Und so
 erging es auch dem Weihnachtsbaum. Ein-
 zeltige Weihnachtsbaum im Zimmer geboren den
 Künsten, einen wunderbaren Baum zu be-
 stehen: und allmählich ging wieder einmal eine
 heidnische Sitte in christlichen Grund über.
 Und wie man das Zimmergenie der „Lammen“
 wie mir noch heute die Weihnachtsstunde
 nennen, die Künste verfinstlichte, so ge-
 stellte sich der gelobte Apfel des Lebens hin-
 zu, das Symbol des Verborgenen und wieder-
 genommenen Paradieses. Zur Hand es nicht
 lange blieb bei dem Apfel. Es kamen andere
 Dinge hinzu, wie Aufhängungen aus 1665
 erstanden, in denen es heißt: „Kunst Weib-
 nachten richtet man Vannendarm in Sträu-
 burg in den Struben auf. Daran becket man
 rosen aus dickfarbigem papier gelackten,
 Zierel, Chelaten, Stigelt, jucker also...
 Man pflegt darum einen viereckigen roten in
 machen mit worn...“ Der Schluß dieser
 Aufzeichnung ist leider verworren und
 einige andre aus der folgenden Zeit bringen
 nichts Neues hinzu. Erst 100 Jahre später
 erfahren wir aus Reisebeschreibungen und
 Zeitblättern von Lichtergelackten Zierbäumen.

In England aber erhalten sich noch wie
 vor die Strohpolme und die Mistel. Die
 Sprung wie unter Weihnachtsbaum: sie nur
 das unterste Gedeck, das außerdem zur
 Winterzeit die roten roten Speeren trägt,
 die wie kleine Gieselföhen aussehen. Zier-
 bürche sagen über diesen fadigen Strauch
 haben die Aufnahme in die christlichen Sträu-
 che erhielt. Zur Zeit die Verwendung in
 Weihnachts jünger in sein als in Palmenzweigen
 meingeliebt die Zweige schon früh den römischen
 (Schiffbau) (= Weihnachts) erhielt, der
 durch das jetzt heißt „Sohn“ erst wurde.
 Solch mit den wie grün lackiert aussehenden
 Ziereltern und den schmuckhaften Speeren hat
 durch seine dekorative Wirkung sehr schnell
 auch in das Gefühlsleben Eingang gefunden.
 So und wenn es irgend möglich ist, wird
 wie auch schon bei uns teilweise, die in den
 Gärten ausgefallene Stäre mit Strohpolmen-
 jenen geschmückt.

Winterport in aller Welt

„Sonne auf der Poili, Wunder des
 Schneewaldes. Im ewigen Eis und Schnee.
 Sonja Spang, die geistliche Eislauf-„Welt-
 meisterin. Zierlicher Winterolympia in
 Zierlich, Chelaten, Stigelt, jucker also...“
 So führen die Plakate von
 den lieblichen Landschaften der Schneebäder,
 wobei die Ziereltern. Die gebirgigen Sträu-
 chelchen lesen frischig darüber hin, den-
 klich der Ziereltern. Die gebirgigen Sträu-
 chen eigentlich nicht gern an Eis und Schnee,
 fassen doch eines Lebens vor der Einwirkung,
 fassen und haunen, bewundern den Winter
 in seiner Pracht und bewundern die Ziereltern,
 welche die Zeit und die Mittel haben, sich
 dort nach Bergsteinstufen zu tummeln. Sie moogen
 es nicht, davon zu denken, daß etwa auch sie
 es unternehmen könnten, einmal den Winter-
 port zu verjüngen.

Verjüngt sind mit Ziereltern nichtal Sinn
 wir aber in einem Ziereltern-Sporttreiben
 organisiert, dann schaffen wir schon eine ganze
 Ziereltern. Ziereltern können sogar die Ziereltern
 Zierelternsport genießen. Die Ziereltern aus
 allen Ländern der Welt bereiten es als neue
 an den Eagen vom 6. bis 9. Februar, an
 denen sie ihre besten Ziereltern auf der
 Semmering nach Zierelternsport erfinden zur
 Ziereltern-Olympiade. Eine Ziereltern-Schön-
 prachtvoll geachteter Ziereltern wird das
 werden, in den Stämmen auf Schnee und Eis
 und auf der Sprungbahnen. Dort unten an
 der eisig-schneeitalienischen Paßhöhe sollen
 abends die Ziereltern erblühen. Ein den
 Schnee- und Eisgipfel brechen. God und heilig
 schon tauwundernd brechen. God und heilig
 wird der Schnee der Zierelternsport, der Er-
 fahrung der „Internationalen“ in die Eiser nach
 Ziereltern und Süd bringen. Die Ziereltern nach
 Ziereltern: Hier oben kehren die Ziereltern der
 Ziereltern zum sportlichen Spiel bereit; sie
 treten aber auch in eine Streit zusammen zum



Die freudlichen Blüten des Weihnachts-
 fernes, die sich um die Jahresende ent-
 fallen, lassen uns diese eigenartige Pflanze
 als reiche Erbschätze erkennen.

Von der Christrose zum Weihnachtsstern

Kulturgehichtliche Weihnachtsgebirgsarten

schichten verraten. Daß sie aber nun heute Christrose heißt, das verdankt sie der Lebensfreude mit einer wilden Note. Lange Zeit nannte man sie auch Weihnachtsstern oder Weihnachtsrose; und davor, als man mehr an die Winterferien dachte als an den Weihnachtsstern, da hieß sie Wendemur. Sie stand damals schon in hohem, so in höchsten Ansehen: ihre Würzel war nämlich ein Wunderkraut. Kaum eine Krankheit hat es gegeben, die man nicht mit ihr zu heilen versuchte.

Ein neues Rezeptbuchlein könnte man aus den alten Handbüchern und Kräuterbüchern zusammenstellen. Camerius noch im das Jahr 1680: „Christmurr“, bei den weinischen Gelehrten / gibt dem Wein ein angeborenes Gift zu purgieren. Die kriegsliche brauchen auch Christmurr bei der Pestilenzischen Drüsen mit großem Erfolg; wer es leiden kann / dann wo die Drüse ist / einen spannen daroon / ziehen von jenen sie die Haut mit einer Saugen auf / stoßen ein glühend Pfriemen durch / darnach neunen sie Christmurr / mit frischer Butter bestreichen / stoßen in das Loch an Statt des Pfriemen / soll das Gift gewaltig aufziehen. Ist die Drüse unter der Achsel / so man gemeldete Wirkung an dem Arm / schneid sie ober in den Schoß auf / mach man das Loch oben am dicken Schenkel. . . .

40 Jahre früher empfiehlt Hieronymus Boock die Wurzel außerdem gegen Verstopfung, Melancholie, Salsucht, Schwindel, Podagra, Wasserlucht, Vierteljähriges Fieber, Krampf, Grimmen, Eisten, Strind, Nände, Niesle, Sautselstijf u. s. w. Und noch vor hundert Jahren konnten ähnliche Anpreisungen Gläubigen finden, trotzdem bereits viele Lebensfälle, ja das Aussterben ganzer Familien durch die „Niesmurr“ bekanntgeworden waren.

Der Name Niesmurr ist noch heute gebräuchlich. Man hatte nämlich die Wirkung der gepulverten Wurzel auf die Nasenschleimhäute entdekt und Christrosen zu Niespulver verrieben. Darum läßt sich schon sichtbar entnehmen: „Helleborische Niesmurr“ reinigt alle verrückung, verschmupfung, alteratio, verkehrt, dispositio.



Als Künster des Weihnachtsgebirgs gilt die Christrose schon seit Beginn des 16. Jahrhunderts.

Als die „Christmurr“ noch Niesmurr hieß, diente sie als Allheilmittel.

Alte Weihnachtsbräuche von heute

Wer Weihnachtsbräuche für Jahr in der Großstadt verbirgt, kann sich kaum mehr vorstellen, daß es noch alte deutsche Weihnachtsbräuche gibt, die sich rein und unverfälscht bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Im Umkreis der Städte darf man freilich nicht nach ihnen suchen; dort aber, wo die abgelegenen Bauernfamilien, tief in ihrer Sphäre verwurzelt, leben, die allein ihnen die Heimat bedeutet, hängt der Mensch noch sehr am alten Brauch, dem weder Zeit noch Sitte etwas anhaben konnten. Während der geheiligten Stunden in den letzten Stunden vor dem Heiligen Abend noch hundert und aber hundert Dinge zu erleben hat, verbringt der oberbayerische Bauer schon den Nachmittag in gemütlicher Ruhe. Dafür ist es am Vormittag lobhaft genug zugegangen: es hat nämlich der sogenannte Saugst fortgeführt, bei dem das schon seit Monaten fertigmachte Schwein, der „Mettenbär“, genannt, sein Leben lassen mußte. Alle heißen dabei zusammen, aber die wichtigste Arbeit, das Würstchen, obliegt dem Bauern allein; so will es alter Brauch. Schon von 4 Uhr nachmittags an ruht die Stallarbeit; erst nach der Heimkehr von der mitternächtlichen Mette, wenn man die Schüssel voll der dampfenden Würste gegessen hat, wird auch das Vieh gefüttert, zuerst mit großen Brotkrumen, in „Weißwasser“ getaucht, und danach, weil das „Schmeiche“ vor Strankheit läßt, das Christkind als den weihnachtlichen Gabenspenden kennen die Kinder in so manchen bayerischen Gebirgsdörfern auch heute noch nicht. Wenn sie am Heiligen Abend ihre Keller vortressen wollen, so heißen sie, daß der „Nikol“ sie füllt, der gute Weihnachtsmann, der in der dunklen Christnacht von Haus zu Haus zieht, mit Gaben beladen, und sie mit freigegebener Hand anstreichelt. Auch der Christbaum gehört in diesen bayerischen Dörfern selbst heute noch nicht zum Weihnachtsbrauch.

Auch im nahen österreichischen Grenzland gibt es noch viele Höfe, wo sich der Christbaum noch nicht eingebürgert hat. Dafür ist man einem viel älteren Brauche treu geblieben. An Stelle des Christbaums bringt dort das „Goldene Köffel“ die guten und süßen Gaben. Das Köffel freilich hat noch kein Kind gesehen, denn es zeigt sich den Kindern ebensowenig wie das Christkind. Aber ein leises helles Klängen kündigt sein Nahen an. Dann stürmen die Kinder zur Tür hinaus, vor die sie ihre Keller geholt

und Indultzentren durch Bombardierung mit giftigen Gasen abgelegt werden müssen. Dieses Kampfmittel werde „in der Regel“ die „Einführung“ eines neuen Krieges sein.

Der Bürgerkrieg

Dabei soll, wie vor zwanzig Jahren durch das Gebiet des alten Roms, unzweifelhaft der Bürgerkrieg durch den europäischen Kontinent.

In Rußland, in Polen, in Rumänien, in Bulgarien, in Ungarn, in Italien und in Portugal herrscht das Militär über das Volk und den Staat.

Auch in Südamerika hat die Stelle des Bürgerkrieges die größten Staaten wie Argentinien und Brasilien ergriffen. Und ringsum wird mit der Sekundäre und mit dem Aufstandswort um die politische Macht gekämpft.

Der Satz ist dieser Bürgerkrieg vor allem in der Union der Sowjet-Republiken geworden. Augenblicklich erstreckt die Sowjetregierung nach einem mehr oder minder umfangreichen und legalen Verbotsvorhaben — wie ein Bericht Stenografis durch den russischen Reichstag — die bis dahin beruhten fünf Personen je Stadt. Die bisherigen Eidesopfer der W.P.U. haben nach einer Statistik der Zankelochrist „La Russie nue“ (Das nackte Rußland), die Panait Jitrac kürzlich herausgegeben hat, im letzten Jahrzehnt die Ziffer von 10 000 längst überfahren. Duzende von „Spezialisten“, d. h. Jagatruen, Studenten und Techniker sind erschossen oder auf die Solowetki-Inseln deportiert worden.

Die widerstrebende bürgerliche Bevölkerung aber wird von den ersten Sowjets in stiller Arbeit „desimiert“.

Krieg und Bürgerkrieg sind also die Weichen der Menschheit, soweit sie dem Welt der Gewalt, des Völkerverfalls und Klassenkampfes unterworfen sind.

Nur in wenigen Kulturstaaten wie in England und Deutschland kämpft das Proletariat noch seinen jähren Dauerkampf gegen Ausbeutung und Krieg.

„Friede sei mit euch!“

„Friede sei mit euch!“ — das ist die Botschaft der ersten Christen gewesen, deren Botschaft die Menschheit auf der Weihnachtsfeier von Bethlehem

„Friede sei mit euch!“ — aber ist, in die Worte des proletarischen Evangeliums überlegt, der Sinn jeder sozialistischen Botschaft, sei es, daß sie in Deutschland, in England, im fernen Amerika oder Asien ergeht.

„Friede auf Erden“ aber wird auch in Zukunft das weithin leuchtende Janat der arbeitenden Menschen sein — als die Stärke und festestste Überdesum seine Menschwerdung ringenden Proletariats.



5. S. 5.

Von der Christrose zum Weihnachtsstern

Kulturgehichtliche Weihnachtsgebirgsarten

schichten verraten. Daß sie aber nun heute Christrose heißt, das verdankt sie der Lebensfreude mit einer wilden Note. Lange Zeit nannte man sie auch Weihnachtsstern oder Weihnachtsrose; und davor, als man mehr an die Winterferien dachte als an den Weihnachtsstern, da hieß sie Wendemur. Sie stand damals schon in hohem, so in höchsten Ansehen: ihre Würzel war nämlich ein Wunderkraut. Kaum eine Krankheit hat es gegeben, die man nicht mit ihr zu heilen versuchte.

Ein neues Rezeptbuchlein könnte man aus den alten Handbüchern und Kräuterbüchern zusammenstellen. Camerius noch im das Jahr 1680: „Christmurr“, bei den weinischen Gelehrten / gibt dem Wein ein angeborenes Gift zu purgieren. Die kriegsliche brauchen auch Christmurr bei der Pestilenzischen Drüsen mit großem Erfolg; wer es leiden kann / dann wo die Drüse ist / einen spannen daroon / ziehen von jenen sie die Haut mit einer Saugen auf / stoßen ein glühend Pfriemen durch / darnach neunen sie Christmurr / mit frischer Butter bestreichen / stoßen in das Loch an Statt des Pfriemen / soll das Gift gewaltig aufziehen. Ist die Drüse unter der Achsel / so man gemeldete Wirkung an dem Arm / schneid sie ober in den Schoß auf / mach man das Loch oben am dicken Schenkel. . . .

40 Jahre früher empfiehlt Hieronymus Boock die Wurzel außerdem gegen Verstopfung, Melancholie, Salsucht, Schwindel, Podagra, Wasserlucht, Vierteljähriges Fieber, Krampf, Grimmen, Eisten, Strind, Nände, Niesle, Sautselstijf u. s. w. Und noch vor hundert Jahren konnten ähnliche Anpreisungen Gläubigen finden, trotzdem bereits viele Lebensfälle, ja das Aussterben ganzer Familien durch die „Niesmurr“ bekanntgeworden waren.

Der Name Niesmurr ist noch heute gebräuchlich. Man hatte nämlich die Wirkung der gepulverten Wurzel auf die Nasenschleimhäute entdekt und Christrosen zu Niespulver verrieben. Darum läßt sich schon sichtbar entnehmen: „Helleborische Niesmurr“ reinigt alle verrückung, verschmupfung, alteratio, verkehrt, dispositio.



Als die „Christmurr“ noch Niesmurr hieß, diente sie als Allheilmittel.

Alte Weihnachtsbräuche von heute

Wer Weihnachtsbräuche für Jahr in der Großstadt verbirgt, kann sich kaum mehr vorstellen, daß es noch alte deutsche Weihnachtsbräuche gibt, die sich rein und unverfälscht bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Im Umkreis der Städte darf man freilich nicht nach ihnen suchen; dort aber, wo die abgelegenen Bauernfamilien, tief in ihrer Sphäre verwurzelt, leben, die allein ihnen die Heimat bedeutet, hängt der Mensch noch sehr am alten Brauch, dem weder Zeit noch Sitte etwas anhaben konnten. Während der geheiligten Stunden in den letzten Stunden vor dem Heiligen Abend noch hundert und aber hundert Dinge zu erleben hat, verbringt der oberbayerische Bauer schon den Nachmittag in gemütlicher Ruhe. Dafür ist es am Vormittag lobhaft genug zugegangen: es hat nämlich der sogenannte Saugst fortgeführt, bei dem das schon seit Monaten fertigmachte Schwein, der „Mettenbär“, genannt, sein Leben lassen mußte. Alle heißen dabei zusammen, aber die wichtigste Arbeit, das Würstchen, obliegt dem Bauern allein; so will es alter Brauch. Schon von 4 Uhr nachmittags an ruht die Stallarbeit; erst nach der Heimkehr von der mitternächtlichen Mette, wenn man die Schüssel voll der dampfenden Würste gegessen hat, wird auch das Vieh gefüttert, zuerst mit großen Brotkrumen, in „Weißwasser“ getaucht, und danach, weil das „Schmeiche“ vor Strankheit läßt, das Christkind als den weihnachtlichen Gabenspenden kennen die Kinder in so manchen bayerischen Gebirgsdörfern auch heute noch nicht. Wenn sie am Heiligen Abend ihre Keller vortressen wollen, so heißen sie, daß der „Nikol“ sie füllt, der gute Weihnachtsmann, der in der dunklen Christnacht von Haus zu Haus zieht, mit Gaben beladen, und sie mit freigegebener Hand anstreichelt. Auch der Christbaum gehört in diesen bayerischen Dörfern selbst heute noch nicht zum Weihnachtsbrauch.

Auch im nahen österreichischen Grenzland gibt es noch viele Höfe, wo sich der Christbaum noch nicht eingebürgert hat. Dafür ist man einem viel älteren Brauche treu geblieben. An Stelle des Christbaums bringt dort das „Goldene Köffel“ die guten und süßen Gaben. Das Köffel freilich hat noch kein Kind gesehen, denn es zeigt sich den Kindern ebensowenig wie das Christkind. Aber ein leises helles Klängen kündigt sein Nahen an. Dann stürmen die Kinder zur Tür hinaus, vor die sie ihre Keller geholt

und Indultzentren durch Bombardierung mit giftigen Gasen abgelegt werden müssen. Dieses Kampfmittel werde „in der Regel“ die „Einführung“ eines neuen Krieges sein.

Der Bürgerkrieg

Dabei soll, wie vor zwanzig Jahren durch das Gebiet des alten Roms, unzweifelhaft der Bürgerkrieg durch den europäischen Kontinent.

In Rußland, in Polen, in Rumänien, in Bulgarien, in Ungarn, in Italien und in Portugal herrscht das Militär über das Volk und den Staat.

Auch in Südamerika hat die Stelle des Bürgerkrieges die größten Staaten wie Argentinien und Brasilien ergriffen. Und ringsum wird mit der Sekundäre und mit dem Aufstandswort um die politische Macht gekämpft.

Der Satz ist dieser Bürgerkrieg vor allem in der Union der Sowjet-Republiken geworden. Augenblicklich erstreckt die Sowjetregierung nach einem mehr oder minder umfangreichen und legalen Verbotsvorhaben — wie ein Bericht Stenografis durch den russischen Reichstag — die bis dahin beruhten fünf Personen je Stadt. Die bisherigen Eidesopfer der W.P.U. haben nach einer Statistik der Zankelochrist „La Russie nue“ (Das nackte Rußland), die Panait Jitrac kürzlich herausgegeben hat, im letzten Jahrzehnt die Ziffer von 10 000 längst überfahren. Duzende von „Spezialisten“, d. h. Jagatruen, Studenten und Techniker sind erschossen oder auf die Solowetki-Inseln deportiert worden.

Die widerstrebende bürgerliche Bevölkerung aber wird von den ersten Sowjets in stiller Arbeit „desimiert“.

Krieg und Bürgerkrieg sind also die Weichen der Menschheit, soweit sie dem Welt der Gewalt, des Völkerverfalls und Klassenkampfes unterworfen sind.

Nur in wenigen Kulturstaaten wie in England und Deutschland kämpft das Proletariat noch seinen jähren Dauerkampf gegen Ausbeutung und Krieg.

„Friede sei mit euch!“

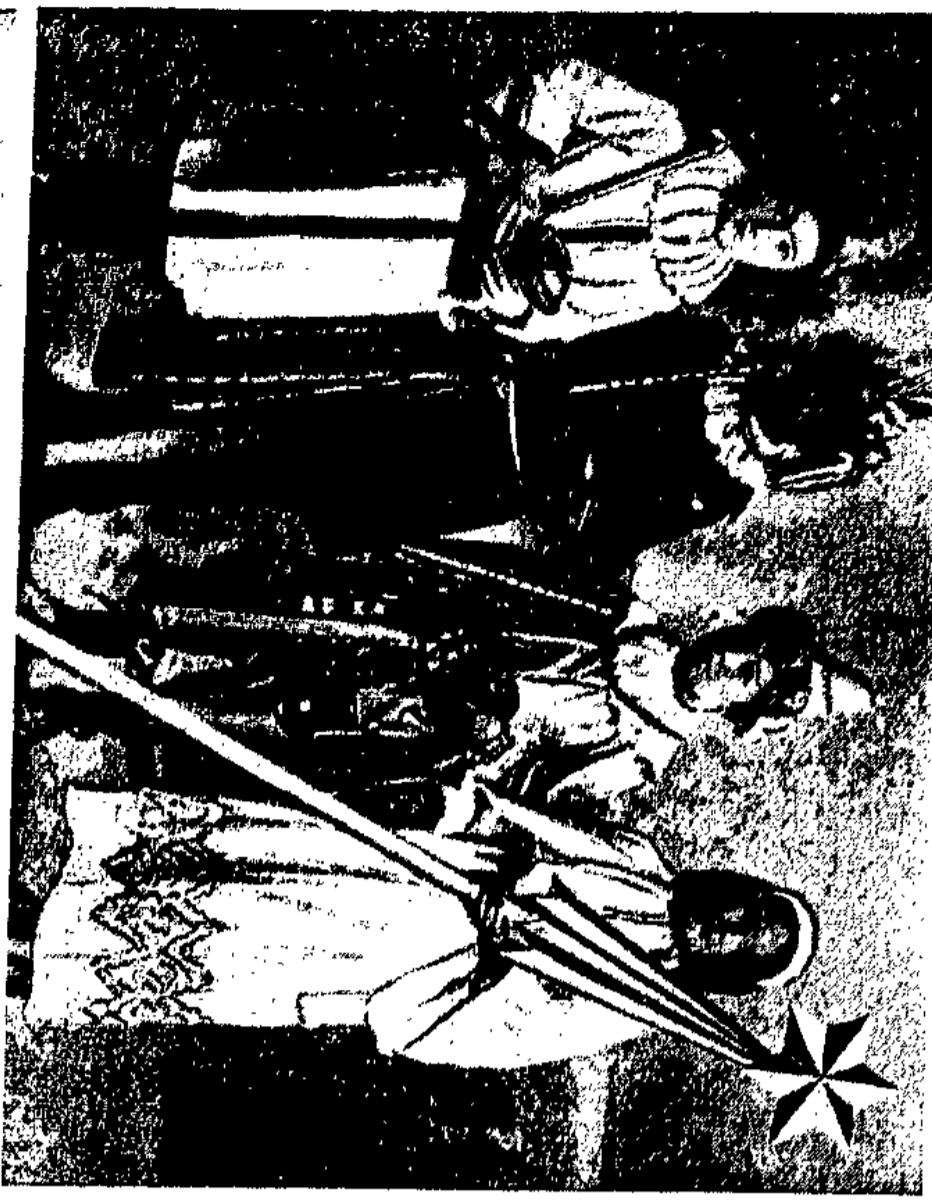
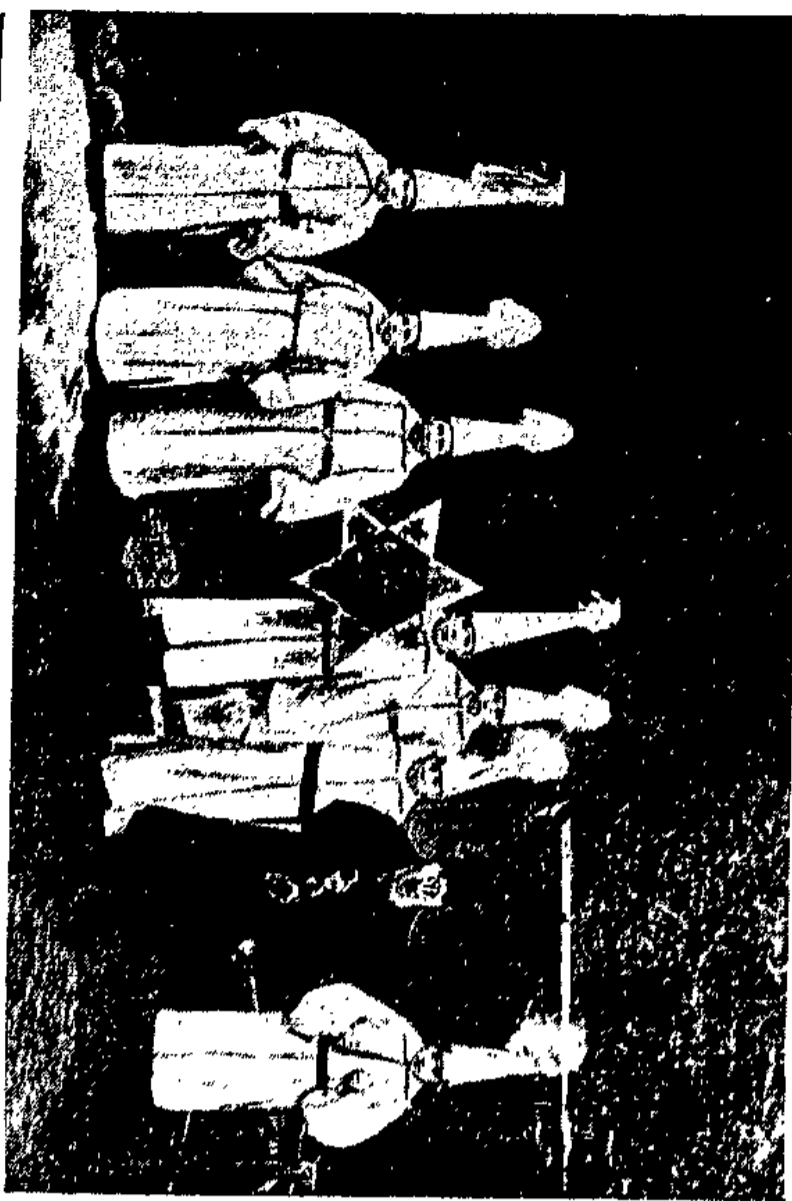
„Friede sei mit euch!“ — das ist die Botschaft der ersten Christen gewesen, deren Botschaft die Menschheit auf der Weihnachtsfeier von Bethlehem

„Friede sei mit euch!“ — aber ist, in die Worte des proletarischen Evangeliums überlegt, der Sinn jeder sozialistischen Botschaft, sei es, daß sie in Deutschland, in England, im fernen Amerika oder Asien ergeht.

„Friede auf Erden“ aber wird auch in Zukunft das weithin leuchtende Janat der arbeitenden Menschen sein — als die Stärke und festestste Überdesum seine Menschwerdung ringenden Proletariats.



5. S. 5.



haben. Doch schon ist das Weffel fort. Gaffir sind die Keller voll guter Dinge.

Zeit eben in Nordwestschland findet man bemerkenswertere auch wieder das Pferd am heimlichen Weihnachtsbrauch beteiligt, jedoch nicht als Gabenträger, sondern als das Eier, auf dem das Christkind ruht, wenn es in die Häuser kommt. Man begegnet der hübschen Sitte, die wohlweislich auf den allen Weihnachtskult zurückgeht, heute nur noch in der Umgebung von Österrick, und auch da nur vereinzelt, obwohl sich gerade im Zehnertland viele feiner alten Bräuche fast unzerstört erhalten haben.

Im Sommer ist man noch so manchem alten Weihnachtsbrauch treu geblieben; es leben sogar vernünftige Bräuche wieder auf, wie das Knippen des „Krippels“, von dem man neben abgenommen hat, und das sich nun wieder mehr und mehr einbürgert, nämlich auch deshalb, weil die Krippenherstellung gegenwärtig eine künstlerische Blüte erlebt. Die Weihnachtskrippe schmückt auch heute noch den kleinen Schweden-Jungen und -Mädchen am besten, wenn sie in der „Krippenherstellung“ zusammengehört wurden. Wenn es am 12. Dezember dunkelt, tun sich die Kinder zusammen, ziehen von Haus zu Haus, klopfen mit einem kleinen Hammer an die Haustüren, und wenn dann geöffnet wird, singen sie ein Lied, das der Hausfrau nahelegt, Stiefel oder Strümpfe zu spinnen. Stiegen nun nicht gleich die Gaben in die aufgebundenen Stie, so folgt noch die dringende Forderung: „Stiefel raus, Stiere raus, aber mit feigen a Loth ins Haus“, worauf jeder sein Stiefel tut und spencht, was er kann.

Der Brauch, daß am Freitagabend ganz unermüdet der „Pejmwartel“ ins Zimmer dringt, um den Christbaum beizutragen, was ihm natürlich nicht gelingt, da er von den Kindern gefesselt mit Stuten verlegt wird, trifft man ebenfalls noch an als letzten Rest jener alten Weihnachtsspiele, in denen gezeigt wurde, wie der „Pejmwartel“ und das Christkind um den Christbaum kämpfen. In der dem „Pejmwartel“ herum, um sich die Kinder anzusehen, denen es später etwas bringt. Weis gekleidet und mit einem Christbaumchen in der Hand, sieht es sehr feierlich aus, und überbies trägt es noch das „schwarze Zaubermantel“, in das die Klammern der schlammigen Kinder eingetragenen werden, während die Strafen die ibrigen im „goldenen Zaubermantel“ finden.

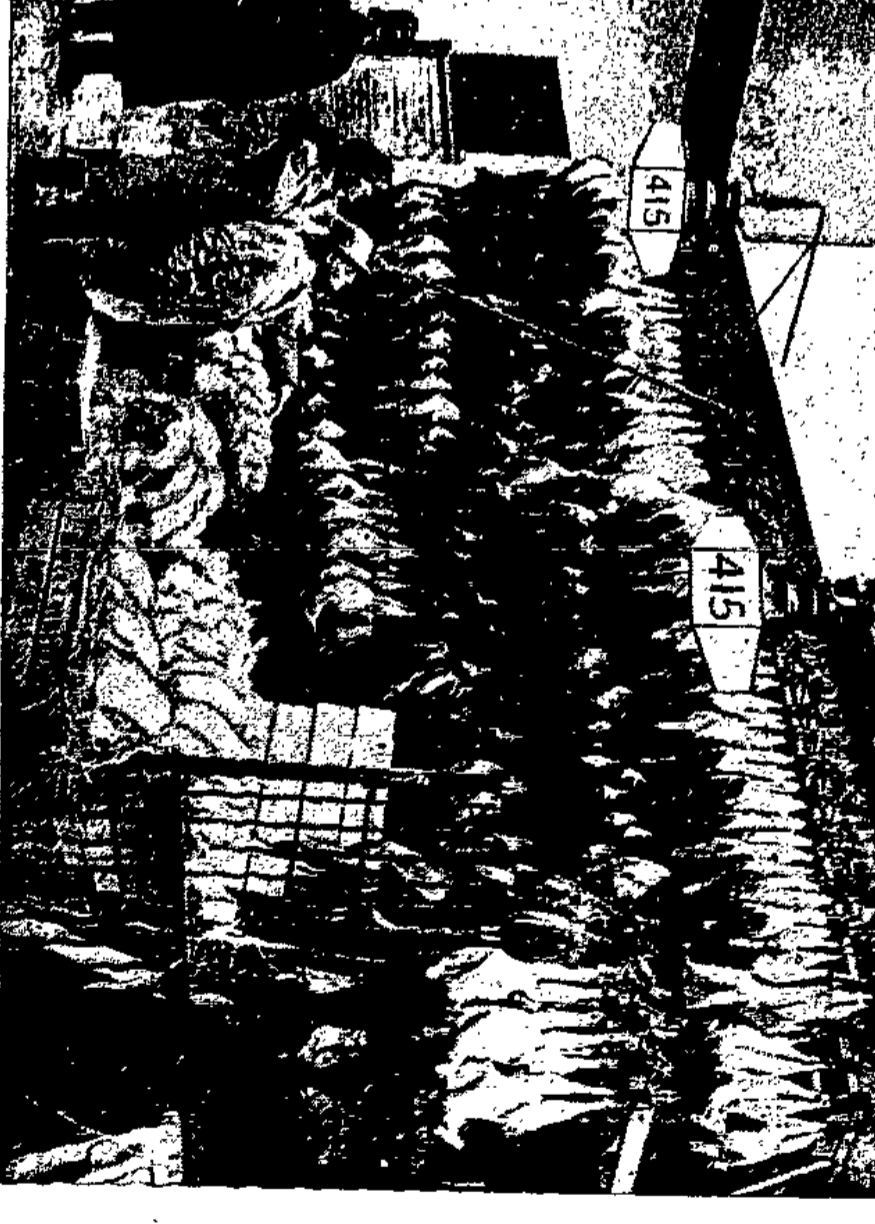
Eine eigenartige Sitte läßt sich heute noch in den Dörfern im Kujel herum beobachten, wo am frühen Morgen des Weihnachtstages der Hausherr oder der Großvater des Hauses groß und klein durch köstliche Crompenhöfe weckt, nachdem er vorher den Christbaum angezündet hat. Auf dieses Signal läuft alles vorbei, allen eye die Segnung beginnt, wird ein Weihnachtslied gesungen mit mehreren Strophen, worauf erst die Gaben ausgeteilt werden. Über vorher Ungeduld zeigt, erhält seinen Teil in allerletzter und wird noch dazu ausgespielt.

Die innerlichsten Güter althergebrachter Weihnachtsbräuche in aller Welt.

Ein alter Weihnachtsbrauch in Schweden ist das Sternchen verkleideter Frauen, die vor den Türen der Bewohner ihr Viehchen herunterhängen und hoffen viele Gaben einheimen.

Die Sternhänger in Steyr (Osterrich). Frauen ziehen, einem alten Volksbrauch gemäß, am Weihnachtsabend als Strassenverkleideter fahrend von Haus zu Haus, Gaben heimzuführen.

Die Seiligen Drei Könige, die hoch zu Pferde durch die Straßen von Maastricht ziehen.



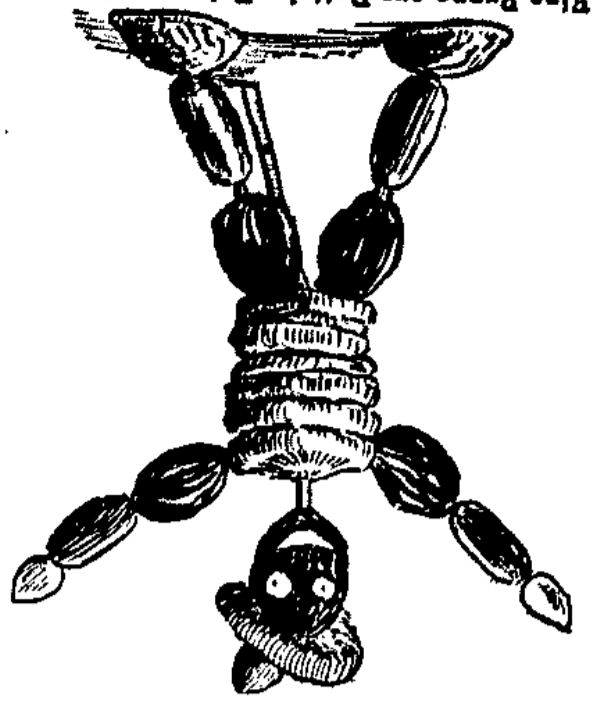
Sitte sind fast immer die Orte, die sich fern von festlichem Getriebe, ihr altes Volkskultur zu bewahren suchten. Es gibt aber gleichwohl auch Ausnahmen von dieser Regel, und eine der charakteristischsten Beispiele ist wohl der Bergesgaden mit seinem Weihnachtsfesten. Schon 8 Tage vor dem Feste läuten sieben Zwanzigtage die Kirchenglocken; in ihren Klang mischt sich jedoch, das Gerächeln von Schüssen, die die jungen Leute aus den Logen nennen „Sandbolten“, altertümlichen Schießgeräten in Form von 4 bis 6 Kilogramm schweren Pfeilen, abschließen. Den Höhepunkt erreicht das Schießen aber erst in der Christnacht. Da knattert, knallt und droht es von Sünderorten von Schüssen, und von dem umliegenden Bergen hallt die Schall durch das Echo zurück. Im Augenblick aber, wenn die Kirchenglocken zur Christnacht läuten, hört man mit einem Schloße das Schießen auf. Das Weihnachtsfestziehen ist auch an anderen oberbayerischen Orten, besonders aber in Etrol, heute noch üblich, wenn auch kaum einer der Schützen, die ihre Schiffe durch die stille Christnacht knallen lassen, eine Übung davon hat, daß sich der Brauch, in der Stadt der Winterjournamente die besten Geister durch starken Eiern zu vertreiben, weit in vorchristliche Zeit hinein verliert.

Ebenso uralte sind auch die Stephensameritte, die Reiterprozessionen, die am 26. Dezember um die Kirchen ziehen, und die heute in Südbeschweden wieder mehr und mehr aufleben, obgleich der Brauch nie ganz erloschen war. Seit vielen Jahrhunderten finden sie in Ehren des heiligen Stephan statt; aber vorher werden sie wohl über Freyr, dem Gott, dem die Pferde geweiht waren, gehalten haben. Wenn gerade er wurde um die Zeit, da das Fische des Tages wieder jammern, also nach dem 21. Dezember, besonders geehrt. So hat sich im Süden Deutschlands noch allenthalben der Weihnachtsbrauch der Zerwiler erhalten, und heute lebt sogar viel Zerwellens wieder auf.

Ober: Verkauf von Weihnachtskugeln auf der Straße in Grenke.
Mitte: Verkauf des Weihnachtsstretens auf der Straße in Maastricht.
Unten: Erntedankfest in England.

Rechts unten: Eine kindliche Sitte in England ist die Verleihen der Flechten an den Sonntag des Jahres, welche einen Brief, der ihre Wünsche enthält, auf die Genugung der Kanne in der Küche vor Weihnachten legen.
Links unten: Erntedankfest in England.

Eine Puppe aus Datteln, Feigen und Nüssen



Herr Dattelman

Der weise Star aber, der bisher lächelnd geschwiegen hatte, flog auf die große Kundgebung unter den Vögeln, und der Rabe mußte sich arg in acht nehmen, wo er sich nur sah. Da gab es dann eine große Kundgebung unter den Vögeln, und der Rabe mußte sich arg in acht nehmen, wo er sich nur sah. Ein alter Rabe kam ein...

Der Rabe als Gewalt herrscher

Der Rabe aber war bei dieser Gelegenheit dick und fett geworden, und sein Hungergeschrei war...

Der Hampelmann

Nun hört von einem Hampelmann: der hatte gelbe Hosen an und einen blauen Rock.

Liebe Kinder!

Nun ist das Weihnachtstfest da und viele von euch werden neugierig auf das Ergebnis des Preisausschreibens warten. Es wird eine Reihe von Kindern geben, auf deren Weihnachtstisch in diesem Jahre nicht sehr viel, vielleicht auch gar nichts liegt und die Zwergle werden ihnen allen so...



Der kleine Weihnachtsmann

Am Tage vor Heiligabend marschierte auf der Landstraße ein kleiner Junge. Er wollte zur nahen Stadt, die Mutter hatte ihn geschickt, noch einige Einkäufe zu besorgen.

Er mochte ungefähr zwölf Jahre alt sein. Die wollene Mütze hatte er tief über die Ohren gezogen und seine Hände durch dicke Fauxhandschuhe gegen die Kälte geschützt.

Es war frischer Schnee gefallen, und an den Spuren erkannte Rudi, so hieß der Knabe, daß vor kurzem vor ihm ein Mann mit einem Handschellen auf dem Wege gegangen sein mußte.

Ein alter Mann, ärmlich und schlecht trotz der großen Kälte gekleidet, zog einen Schlitten, der mit dünnem Reisis beladen war.

konnte Rudi laufen. Er begleitete den Alten bis zur Wohnung und half noch, das schwere Reisisbündel in die Dachstube tragen, erzählte noch etwas mit dem einsamen Manne, der keinen Menschen auf der Welt hatte, der ihm nahestand, und besorgte dann seine Einkäufe.

Auf dem Heimweg hatte Rudi immer nur gedacht, wie er dem Mann eine freudige Ueberraschung bereiten könnte, und war zu dem Entschluß gelangt, die Mutter um die Erlaubnis zu bitten, dem alten Mann von ihrem Holz und von den Kohlen etwas hinbringen zu dürfen.

Als Rudi in seinem Bett lag, malte er sich das ersaunte Gesicht des alten, einsamen Mannes aus, sah die armselige Dachstube durch hellen Lichterglanz erleuchtet, und mit einem frohen und heitern Lächeln schlief er ein.

Am andern Morgen, als Rudi aufwachte, stand die Sonne schon ziemlich hoch am klaren Winterhimmel. Noch nie hatte er so fest geschlafen und im Traume die Ereignisse des Vortages noch einmal erlebt.



Die große Ueberraschung des alten Mannes.

ferliggemacht und außerdem noch einen Korb mit Lebensmitteln und ein kleines Tannenbäumchen dazugegeben.

Nachdem Rudi gefrühstückt hatte, zog er mit freudigem Herzen mit seinem reichbeladenen Schlitten zur Stadt.

Wie freute sich der alte Mann, als ganz unerwartet der kleine Weihnachtsmann, in der einen Hand ein Weihnachtsbäumchen, in der andern das vollgefüllte Körbchen haltend, in der Tür erschien.

Mit Freudentränen in den Augen nahm der einsame Mann die unerwarteten Geschenke seines kleinen Freundes an und brauchte eine lange Zeit nicht mehr in den Wald zu gehen und sich mit dem nassen Reisis zu quälen.

Nachdem Rudi alle Geschenke ausgepackt hatte, verabschiedete er sich von dem alten Mann und lief so schnell wie möglich nach Hause. Es war ihm so froh und leicht ums Herz, er trällerte fröhlich vor sich hin, denn so hatte er sich noch nie auf die heutige Weihnachtsbescherung gefreut.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum die Zwerge schwebten tief im Berge wieder mal in Weihnachtsglück, „horcht“, sprach plötzlich unser Flick



In die Höhl' herunter bracht' ein Postmann munter eine Kiste, riesengroß, dieses fand man sehr famos.



Ach, es war Herr Krause, der zum Zwergenhaus diese Gaben hatt' geschickt, und die drei war'n hochbeglückt.



Ja, sie konnten lachen, es gab neue Sachen, Mützen, Hosen, und dabel manche schöne Leckerlei.

mussten, als uns die Suche nach Arbeit und Brot in die Städte trieb. In dieser Stunde, denke ich, werden Kaufleute im Buge sitzen, der sie nach Hause bringt. Das Mädchen, das mir gegenüber sitzt, ist mit mir zusammen in Berlin eingestiegen. Wir haben vor einer halben Stunde miteinander gesprochen. Drei lange Jahre ist sie in der Stadt gewesen, bei den Herrschaften, bei fremden Menschen, die sie nur von oben herab anschauen haben. Nun freut sie sich wie ein Kind auf das Zuhause. Morgen ist ja Weihnachten...

Oben nimmt sie die Meiststraße aus dem Gedächtnis. Sie habe ihr schnell in den Mantel. Schon schlagen die Leute auf die Häder. Naja und unvermittelt tauchen die ersten Häuser des Dorfes auf. Hier und da brennt Licht hinter den Scheiben. Das niedrige Gebäude der kleinen Poststelle kommt näher — der Zug hält mit einem plötzlichen Ruck. Die Schaffner schreien irgendeinen Namen, den man nicht verstehen kann, und eilig klettert das Mädchen aus dem Wagen. Als wir schon wieder weiterfahren, sehe ich, wie sie auf eine alte Frau zugeht, die sie hinter der Sperre erwartet.

Nun ist die Reihe des Meistigen bald an mir. Noch eine Station. Wie langsam doch der Zug fährt! Draußen ist die fadenförmige Dämmerung langgegangen. Das Auge kann nichts mehr erkennen — und doch ist mir alles so sehr vertraut. Die Menschen im Abteil mit den breiten Banerungsgeländern sprechen die Sprache meiner Heimat — die

Sprache meiner Kindheit — diese herbe, breite, polternde und doch so schöne Sprache...
 Heimkehr — nach wenigen Minuten, und der Zug hält in der kleinen Stadt. Ich werde wieder durch die alten Straßen gehen. An den Häusern vorbei, die so viel älter sind als ihre Bewohner. Ich werde über den Marktplatz gehen, den die Richter der Stadt des Weihnachtsmarktes erleuchten.
 Nun ist es soweit. Eine Unruhe hält mich gewaltig. Ich presse den Kopf gegen die Fenster Scheibe. Da tauchen die ersten Häuser schon auf. Die ersten Straßen und der alte Rathaussturm recken sich im Hintergrund in die Höhe. Keine wirdelt Schnee. Die Häuser der alten Säuler tragen einen weißen Nebelzug...

Da hält der Zug. Ich rasse meine Sachen zusammen und bewite mich. Mir ist, als hätte ich im Vorüberfahren am Bahnhofs schon ein bekanntes Gesicht entdeckt. Die Großstadt, die mich gestern noch in ihrem Karm begrub — das Dröhnen der Maschinen im Arbeitsaal — die überfüllten Wagen der Untergrundbahn beim Nachhauertweg — die finstern, schwarzen Mietkassernen — das alles liegt weit hinter mir. Vor mir aber steht, wie ein großes Gesicht — das Wiedersehen mit der Heimat... ab.

Der Schur

Von Bronna G. rpi.
 Josefita lag in ihrem Zimmer, dessen Tür sie verriegelt hatte, damit niemand in ihren Gedanken höre. Man mußte ja darüber nachdenken, wie der Widerstand

der Mutter zu besiegen wäre, die nie und nimmer in eine Peirat mit dem jungen Mann einwilligen wollte. Lange sah Josefita so da und rührte sich nicht, auch als ihre Schwester Corina an ihre Zimmertür pochte.
 Am nächsten Morgen aber ermachte Josefita in guter Laune, denn die Sonne schien hell ins Zimmer und dem jungen Mädchen war es, als mühe der heutige Tag gut werden. Singend leidete sie sich an, um das Büro, in dem sie arbeitete, aufzusuchen.
 Da hörte sie im Nebenzimmer eine Stimme, die sie sofort als die der hiesigen Nachbarin Signora Bellacia erkannte. Ein leises Geräusch ließ Josefita ihr Lächeln und ging in die Wohnung, um ihr Frühstück einzunehmen. Ihr Blick schon aber auf Mutter und Nachbarin eine seltsame Wirkung zu üben. Die drei Nachbarinnen presste ein Zeitungsbogen, in dem sie lesen gelassen zu haben schienen, an die Brust, um die Mutter tief dem jungen Mädchen aufregt zu: „So ist es also gekommen, wie ich es vorauslagte. Endlich hat das Schicksal diesen Langweilich beim Kragen genommen. Man hat ihn eingesperrt und...“
 „Eingesperrt? Von wem spricht du, Mutter?“ fragte Josefita zaghaft. „Von dem Brandi, von dem seltsamen Signora Bellacia.“
 „Nun, von deinem sauberen Giuseppe Brandi natürlich. Der alte Penitigo wurde heute nacht erwidert und man hat Giuseppe Brandi, als der Lat verdächtig, hinter Schloß und Riegel gebracht. Da sieht es schon in der Zeitung.“
 Josefita gab keinen Ton von sich, nur ein Zittern durchließ ihren Körper. Sie griff nach der Zeitung.

Ja, da stand es wirklich. Der alte Penitigo, der halbgekannete Weigels war heute nacht, ungefahr um die Mitternachtsstunde, von einem Kolliganten auf der Schwelle seines Hauses tot aufgefunden worden. Und in die Taschen, in denen er immer sein ganzes Geld bei sich zu tragen pflegte, waren völlig leer.
 Giuseppe Brandi, der dem alten Mann im verflochtenen Netz eine Zeitlang Schweißberdienste geleistet hatte, war einige Stunden von Penitigos Hauschen entfernt aufgegriffen und in Haft genommen worden. Giuseppe war bei seiner Vernehmung höchst entrüstet gewesen und hatte auf die Frage des Untersuchungsrichters, was er so spät des Nachts noch in jener Gegend zu tun gehabt hatte, geantwortet, er sei dort spazierengegangen. Aber die Polizei wollte an seine nächtlichen Spaziergänge nicht glauben.
 Josefita ließ die Zeitung sinken und sagte mit ruhiger Stimme: „Er ist es sicher nicht gewesen!“
 Dann trant sie eine Tasse Kaffee, griff nach Gut und Mantel und verließ das Haus. Vergebens suchte sie im Morgenlicht. Mit leisen, aber feiner Stimme bat sie, vor den Untersuchungsrichter geführt zu werden, da sie ihm in der Angelegenheit Giuseppe Brandi etwas Wichtiges mitzuteilen habe.
 Richter Glacy holte eine seiner unbeweglichen Gesichter, wie man sie nur bei Gerichtsprozessen zu finden pflegt. Er nickte dem jungen Mädchen kurz zu, während seine Hände es scharf inspizierten.
 „Nehmen Sie Platz“, sagte er. „Sie wollen mir etwas über Giuseppe Brandi mitteilen? Sie wissen etwas von der Sache?“
 „Nein, ich weiß nur, daß er mit der Angelegenheit Penitigo nichts zu tun hat. Penitigo wurde vor Mitternacht getötet und Brandi kam daher nicht der Mörder sein.“

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“



Spitzengänger better

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“

„Und warum nicht?“
 „Weil er bei mir war.“
 „In meinem Zimmer, in der Ecke, die ich Ihnen gezeigt habe?“
 „Nein, in dem kleinen Spalt, aus dem hervor das junge Mädchen schon beobachtet, lag auf seinem Gesicht.“
 „Wie nannten Sie ihn?“
 „Josefita Socola.“
 „Sie leben allein?“
 „Nein, mit meiner Mutter.“
 „Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Saal war?“
 „Nein, sie wußte nichts davon.“
 „So ist, sie wußte nichts davon?“
 „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will mich, daß ich mit ihm verbleibe. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf gewesen sein, kam Giuseppe zu mir.“
 „Sie öffneten ihm die Haustür?“
 „Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“
 „Ab“, sagte Richter Glacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“



Puppenmacherin

müßten, als uns die Suche nach Arbeit und Brot in die Städte trieb. In dieser Stunde, denke ich, werden Lauernde im Buge sitzen, der sie nach Hause bringt. Das Mädchen, das mir gegenüber sitzt, ist mit mir zusammen in Berlin eingetreten. Wir haben vor einer halben Stunde miteinander gesprochen. Drei lange Jahre ist sie in der Stadt gewesen, bei den Herrschaften, bei fremden Menschen, die sie nur von oben herab angesehen haben. Nun freut sie sich wie ein Kind auf das Zubause. Morgen ist ja Weihnachtsabend...

Oben nimmt sie die Kleider aus dem Gedächtnis. Ich beste ihr schnell in den Mantel. Schon schlagen die Bretter an die Mäder. Ich und unvermittelt tauchen die ersten Häuser des Dorfes auf. Hier und da brennt Licht hinter den Scheiben. Das niedrige Gebäude der kleinen Haltestelle kommt näher — der Zug hält mit einem plötzlichen Ruck. Die Schaffner fahren irgendeinen Namen, den man nicht verstehen kann, und eilig klettert das Mädchen aus dem Wagen. Als wir schon wieder weiterfahren, sehe ich, wie sie auf eine alte Frau ausgeht, die sie hinter der Sperre erwartet.

Nun ist die Reihe des Aussteigens bald an mir. Noch eine Station. Wie langsam doch der Zug fährt! Draußen ist die jüdenländische Dämmerung langsam in eine abendliche Finsternis übergegangen. Das Auge kann nichts mehr erkennen — und doch ist mir alles so sehr vertraut. Die Menschen im Abteil mit den breiten Bauerngeschichtern ihren die Sprache meiner Heimat — die

Der Schur

Von Vinona Carpi.
Rosetta lag in ihrem Zimmer, dessen Tür sie verriegelt hatte, damit niemand in darüber nachdenke, wie der Widerstand

der Mutter zu befehlen wäre, die nie und nimmer in eine Peinart mit dem jungen Mann einwilligen wollte. Lange sah Rosetta so da und rührte sich nicht, auch als ihre Schwester Dorina an ihre Zimmertür pochte.

Am nächsten Morgen aber ermachte Rosetta in guter Laune, denn die Sonne schien hell ins Zimmer und dem jungen Mädchen war es, als würde der heilige Tag gut werden. Singend lief sie sich an, um das Büro, in dem sie arbeitete, aufzusuchen.

Da hörte sie im Nebenzimmer eine Stimme, die sie sofort als die der kleinen Nachbarin Signora Bellacina erkannte. Sie ging in die Wohnkammer, um ihr Krücheln einzuschauen. Sehr trüblich sah aber auf Mutter und Nachbarin eine seltsame Wirkung zu sein. Die dicke Nachbarin weinte zu über sich. Sie hatte Rosetta nicht gesehen, und die Mutter rief dem jungen Mädchen auf: „So ist es also gekommen, wie ich es vorauslagte. Endlich hat das Schicksal diesen Augenblick beim Regen genommen. Man hat ihn eingesperrt und...“

„Eingesperrt? Von wem spricht du, Mutter?“ fragte Rosetta zaghaft. „Nun, von deinem kranken Onkel, der Brandi natürlich. Der alte Ventigo wurde heute nacht ermordet und man hat Giuseppe Brandi, als der Tat verdächtig, hinter Schloss und Riegel gebracht. Du siehst es schon in der Zeitung.“

Rosetta gab keinen Ton von sich, nur ein Zittern durchlief ihren Körper. Sie griff nach der Zeitung. Ja, da stand es wirklich. Der alte Ventigo, der Stadtkassier Geygals, war heute nacht, ungeführt von der Mitternachtskundsche, von einem Unbekannten auf der Schwelle seines Hauses tot aufgefunden worden. Und f... Tischen, in denen er immer sein ganzes Geld bei sich zu tragen pflegte, waren völlig leer.

Giuseppe Brandi, der dem alten Mann im verflochtenen Jahr eine Seilung erwidert bediente gefesselt hatte, war einige Minuten von Ventigos Hauschen entfernt aufgegriffen und in Haft genommen worden. Giuseppe war bei seiner Festnahme höchst entzückt gewesen und hatte auf die Frage des Untersuchungsrichters, was er so spät des Nachts noch in jener Gegend zu tun gehabt hatte, geantwortet, er sei dort spazierengegangen. Aber die Polizei wollte an seine nachlässigen Spaziergänge nicht glauben.

Rosetta ließ die Zeitung sinken und sagte mit ruhiger Stimme: „Er ist es sicher nicht gewesen!“ Dann trank sie eine Tasse Kaffee, griff nach Hut und Mantel und verließ das Haus. Vergeblich suchte sie das Polizeigebäude zu finden. Mit leiser, aber fester Stimme bat sie, vor den Untersuchungsrichter geführt zu werden, da sie ihm in der Angelegenheit Giuseppe Brandi etwas Wichtiges mitzuteilen habe.

Nichter Glacy hatte eine jener unbewegten Gesichter, wie man sie nur bei Gerichtsverfahren zu finden pflegt. Er nicht dem jungen Mädchen kurz zu, während seine Worte es leicht murrten. „Nehmen Sie Platz“, sagte er. „Sie wollen mir etwas über Giuseppe Brandi mitteilen? Sie wissen etwas von der Sache?“

„Und warum nicht?“ „Weil er bei mir war.“ „Wo?“ „In meinem Zimmer, in der Straße 62.“ Die Augen des Untersuchungsrichters schienen bis auf einen kleinen Spalt, aus dem hervor er das junge Mädchen schärf beobachtete, geschlossen. Ein jenseitiger Ausdruck lag auf seinem Gesicht.

„Wie nennen Sie sich?“ fragte er. „Rosetta Socola.“ „Sie leben allein?“ „Nein, mit meiner Mutter.“

„Dann kann also auch sie bezeugen, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Hause war?“ „Nein, sie mußte nichts davon.“ „So ist es, sie mußte nichts davon.“ „Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will nicht, daß ich mit ihm verkehre. Deshalb besuchte er uns nie.“

„Nun, von dem Zimmer, in dem Sie wohnen, ist es nicht möglich, daß Sie sehen, was er dort macht.“ „Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich kann nicht sagen, daß ich ihn gesehen habe.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

Geinrich Gille ermunernden Darstellung einer Geburt im jüdischen Stillstübchen des Berliner Nordens... Von den unglücklichen künftigen Angehörigen des Muttermordes in der Grabschicht des Muttermordes... an die Grabschicht des Muttermordes... an die Grabschicht des Muttermordes...

„Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“ „Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“ „Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

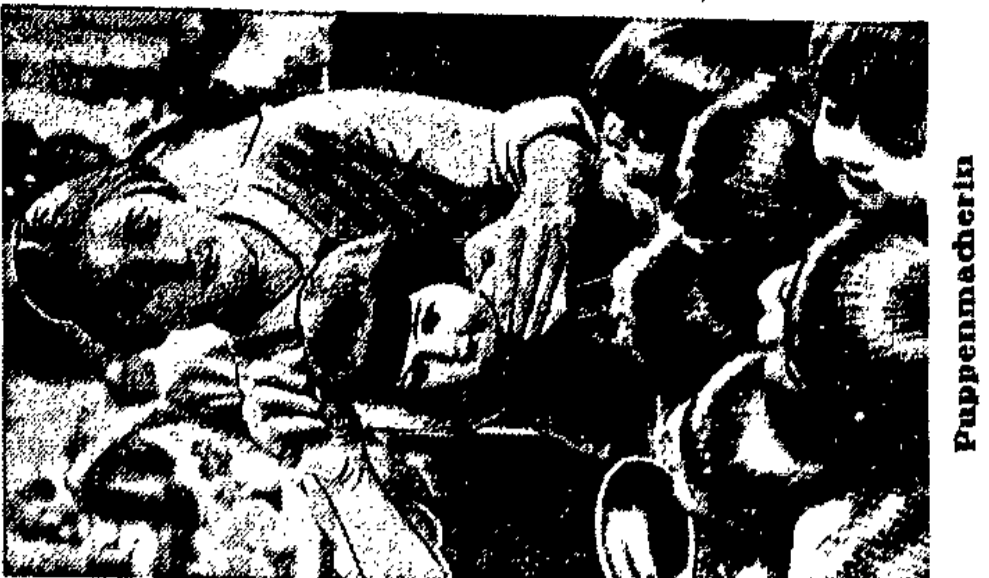
„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“

„Ich habe es nicht gesehen.“ „Nun, Sie können Ihre Aussage bekräftigen?“



Puppenmacherin

Muttermuseum

Es ist Berlins kleinstes Museum — aber auch sein lebendigstes; denn hier steht es um das Leben selbst, um das Phänomen und Wunder des Lebens. Der bekannte Frauenarzt und Geburtshelfer Professor Liepmann, bekannt wegen seiner sozialhygienischen Bestrebungen, hat in seinem „Museum für Frauenkunde“, kurz „Muttermuseum“, die für den Arzt instruktiv, für den Laien höchst interessant, für die werdende Mutter aber von außerordentlich Wichtigkeit ist. Auf der großzügigen Forderung der Reichs- und Staatsbehörden, der Krankenkassen und einer Reihe von Privatleuten konnte vor einem Jahre diese umfassende Sammlung der Offenheit übergeben werden, deren Thema lautet: Werden und Geburt des Menschen.

Auf engstem Raum ist der weiteste Rahmen gebildet — und ausgereift. Wir können die Kulturgeschichte der Schwärmer finden: sie führt vom Kulturalter bis zu den Operationen auf der allernmodernsten Frauenklinik — vom altgriechischen Puppenmuseum bis zu der schmerzhaft an

(Aus dem Statuenwerk von Ida Cortez.)

Die kleinste Ausstattung der Weihnachtsfeier setzt uns Dinge, die früher nur dem Wohlhabender zugänglich waren; hier preden sie Klar und deutlich zu, indem sie uns das Wesen der primitiven und zugleich komplizierten Vorgänge des Menschentums zu tun ist.

Christbaumbrände

Sechs Tage entziehen leider zahlreiche Brände durch unvorsichtige Aufstellung des Weihnachtsbaumes, die leicht zu vermeiden wären, wenn man mit einigen Maßregeln ansetze ginge. Erstlich beispielsweise der Baum zu dicht an den Fenstern, so kommt es leicht vor, daß Gärchen und Linsfäden durch irgendeinen unglücklichen Streifen heruntergefallene Glühbirnen in plötzliches Aufblitzen infolge von Spritzung Feuer fangen. Auch müssen die Stäbe stets so auf den Zweigen befestigt werden, daß die Stämme einen oberen Ast nicht erreichen kann.

Vielleicht wird beim Anzünden der Ähren der Fächer begangen, daß die unteren Ähren zuerst angezündet werden. Dann kann es sehr leicht geschehen, wie die Erfahrung gelehrt hat, daß im Eifer irgend jemand einen der unteren brennenden Ästchen zu nahe kommt und im Nu in Flammen steht. Bei offenem Licht soll immer vorzüglich umgehungen werden und wenn man danach auch mit Bezug auf die freilebenden Ähren am Weihnachtsbaum handelt, wird man keine Geistesänderung der Weihnachtsfeier befürchten müssen.

Frauenkleidung im Winter

Die Kleidung dient der Schutzfunktion unseres Schutzkleidungsgutes gegen die Kälte und Feuchtigkeit zu vermitteln, die beim Winter durch die ihn umgebende Luft hervorgerufen ist. Im Sommer sieht sich die Frau der Kleidung sehr einfach an, denn die den Körper umgebende Luft war warm, von Sonnenstrahlen durchdrungen, von Licht gesättigt. Man muß zugeben, daß die Frauenmode im Sommer der hygienischen vollkommenen Kleidung entgegensteht. Das kalte und unzureichende Kleid aus dünnem, leicht- und luftdurchlässigen Stoffe, das leicht getragen wurde, vor allem beim Spaziergange, die Kleinen Mädchen, die den Fuß warm hielten und das unhygienische Strumpfband überflüssig machten — das alles waren sehr wertvolle Eigenschaften an die Kleidung, denn diese sommerliche Strumpfbandung entsprach ganz dem Zweck jeder Kleidung überhaupt. Sie schützte vor den Einflüssen der Kälte und vor hoch Luft- und schmutzbringend; sie bewahrte vor Abkühlungen und hatte doch den Körper ab, indem sie ihn der Sonne und dem Licht aussetzte.

Obwohl jedoch der Winter kommt, wird die hygienische Kleidermode der Frauenmode. Wer vor Monaten im Abgang im warmen Saule lag und sich braunen ließ, der trägt heute einen schmerzhaften, fast unheilbaren Wintermantel mit einem Gefüge, der bis zur Halslinie reicht, mit hohen Gummibündeln,

die ebenfalls keinen Zutritt gewähren. An die Stelle der Kleinen Mädchen sind die kleinen Mädchen oder Gebrauchsgegenstände zu kommen, die beim Winter durch die ihn umgebende Luft hervorgerufen ist. Im Sommer sieht sich die Frau der Kleidung sehr einfach an, denn die den Körper umgebende Luft war warm, von Sonnenstrahlen durchdrungen, von Licht gesättigt. Man muß zugeben, daß die Frauenmode im Sommer der hygienischen vollkommenen Kleidung entgegensteht. Das kalte und unzureichende Kleid aus dünnem, leicht- und luftdurchlässigen Stoffe, das leicht getragen wurde, vor allem beim Spaziergange, die Kleinen Mädchen, die den Fuß warm hielten und das unhygienische Strumpfband überflüssig machten — das alles waren sehr wertvolle Eigenschaften an die Kleidung, denn diese sommerliche Strumpfbandung entsprach ganz dem Zweck jeder Kleidung überhaupt. Sie schützte vor den Einflüssen der Kälte und vor hoch Luft- und schmutzbringend; sie bewahrte vor Abkühlungen und hatte doch den Körper ab, indem sie ihn der Sonne und dem Licht aussetzte.

Man herrscht dabei nur, daß es nicht genügt, sich im Sommer ungenügend zu kleiden, sondern daß auch die Winterkleidung zweckmäßig und vernünftig sein muß. Ein luftdurchlässiger Mantel und Gummibündel bei hohen Temperaturen in der Gasse bei kaltem Wetter sind für alle diejenigen, die sich nicht leicht lassen, aber bei trockener Kälte sind diese Kleidungsstücke eben doch alles andere als gesund, denn sie schließen den Körper von jeder Luft ab. Man darf sich, während der Wintermode, nicht im Sommer im Sommer kleiden, sondern man muß sich im Winter kleiden, und das ist die richtige Sache. Man darf sich nicht im Sommer kleiden, sondern man muß sich im Winter kleiden, und das ist die richtige Sache.

Ein luftdurchlässiger Mantel, ein leichter wollener Mantel, eine leichte Stoff- und oder ein kleiner, bequemer Hut, als Unterwäsche Stoff- oder Gummibündel, als Fußbekleidung nicht zu dünne Strümpfe, die jedoch nicht durch festhaftende Strumpfbänder, sondern durch Strumpfbänder mit Hilfe eines Strickes getragen werden — eine solche Kleidung war eine notwendige Voraussetzung der Frauenmode des Sommers. Statt, helle Kleidungsstücke, die immer noch das Licht durchlassen, sondern, rauhe Gewebe als Mantelstoffe draußen in der Kälte — darauf kommt es an.

Stoff ein Wort über die Unterwäsche. Alle Kleidungsstücke sind schnell von Schweiß durchdrungen. Durch die Feuchtigkeit aber verhalten sie sich sofort die Hautzellen: Die gesunde Hauttemperatur wird also unterdrückt, und Gerieren ist die Folge. Dies gilt auf für alle heißen und abtropfenden Stoffe. Jede dieser Stoffe für die meisten von uns unerschwinglich als Unterwäsche und auch gerade im Winter nicht empfehlenswert sein. Statt dessen, oder ein leichtes, poröses Unterzeug aus Baumwolle, das sehr leicht und praktisch gehalten werden kann und deshalb auch beim wärmeren Unterzeug vorgezogen ist. Sollte vertragen ja soziales Maß, ist es die Wohlfeiler kein Schaden ihre Gesundheit einbüßt und der Wohlstand einer künftigen Generation nicht. Und da gerade die Zeitungsblätter in: besonders gutartige Meinung verlangt, sogar Todendes Maß, ist unerlässlich sein sollte, so ist Baumwolle oder gut wohl das empfehlenswerteste für die meisten von uns.



Der Weihnachtsbaum

HEIM UND WELT

BELIAGE DER VOLKSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Fahrt in die Heimat am Weihnachtsabend

Das Mädchen, das dort in der Erde des Abends liegt, sieht immer wieder mit brennenden Augen zum Fenster hinaus. Vorhin hat sie auch noch den Gut abgenommen, damit er sie nicht fröhlich, wenn sie den Kopf an die Scheibe lehnt. Eben im Gedächtnis liegt ihre Reisescholle. Es ist eine, wie sie die alten Leute haben, wenn sie unheimlich verweisen. Eine aus geschloßener Luft, mit zwei Gebirgen verziert.

Der Schimmer der Fahrt mit müßiger Geschwindigkeit durch die Erde. Seine langsam flüchtigen Meter wird er in der Stunde machen, hat vorhin ein Mann im Coupe gesagt, ein Schloffer, wie er selber erzählt und wie man es auch an seinen Händen sehen kann. Draußen liegt Schnee. Eine dünne weiße Schicht breitet sich über die Erde aus, und im Wintergrund die Stiefelwälder schimmern blauschwarz. Die Räder rollen gleichmäßig. Der Schloffer zeigt und fällt im freien Wechsel: Skatola — Skatola . . .

Sie und zu hält der Zug an einer kleinen Station. Wenn die Luft aufgerissen wird, schreit der Wintersturm fast hinein. Auf den kleinen Bahnhöfen

steigen Frauen nur wenige Menschen. Die Frauen haben ihre Köpfe an und stehen sich die Hände, wenn sie ins Abteil steigen. „Gute Nacht, wie es wieder schneit“, sagt eine alte Frau.

Die Geburt

Wie war es in jener heiligen Nacht: Es wurde ein Kind zur Welt gebracht, blutig und bloß.

Es hatte kein Schweifchen mehr in seiner Mutter Schoß. Ein Stillsicht schien ihm das Licht der Welt und war ihm kein Geste gestellt. — Es war geboren in Weisheit und Ertrag — und war das Kind der Welt?

Es trägt das Wort, es ist der Ort nicht zerschlagen; sein Stern wurde froh. Die Sprache sieht irgendwo.

Und steht in der ganzen Welt. Die Kinder der Frauen werden so hinausgehoben ins Feld, in Ertrag, und haben früher nicht mehr Schweifchen im gültigen Mutter Schoß.

Ertrag der Welt.

